

ZEIT ZUM VATERSEIN

Chancen einer besonderen Lebensrolle

eine befreiende Lebensrolle

Handbuch zur Gestaltung einer lebenswichtigen Rolle

Handbuch zur Gestaltung einer bedeutenden Lebensrolle

Impressum:

Autor Christoph Popp, Trogen

St.Gallen, 2007

ForumMann

Trägerschaft

Verein ForumMann

Postfach 331

9004 St. Gallen

www.forummann.ch

Unterstützung:

LOGO SWISSLOS Kantonaler Lotteriefonds

Inhaltsverzeichnis

Lieber Leser	4
1 Einleitung.....	5
2 Wenn ich an meinen Vater denke.....	9
2.1 Erfahrungsberichte heutiger Väter	10
2.2 Die Rolle der Väter historisch betrachtet.....	17
2.3 Die Suche nach dem Vater	20
3 Was heisst schon „Vater sein“?	22
3.1 Erfahrungsberichte heutiger Väter.....	23
3.2 Die Bedeutung der Väter: neurobiologisch.....	35
3.3 Die Bedeutung der Väter: entwicklungspsychologisch	38
3.4 Die Bedeutung der Väter: soziologisch, pädagogisch	44
4 Eine (neue) Kultur der Väterlichkeit.....	47
4.1 ...im Kreislauf des Lebens	47
4.2 ...im Gespräch bleiben.....	51
4.3 ...Komplizen für Lebensabenteuer	55
4.4 ...selbstkritische Offenheit	57
5 Vatersein konkret gestalten: Rollenmanagement.....	60
5.1 Die K-os-Theorie der Geschlechterrollen.....	60
5.2 Die Erfahrungswelt heutiger Väter.....	62
5.3 Vaterschaft – eine Rolle neu erfinden	74
5.4 Elternschaft – in radikal veränderter Gesellschaftssituation	77
5.5 Egalitäre Rollenteilung: ein Zukunftsmodell.....	78
5.6 Eine väterfreundliche Politik und Wirtschaft.....	79
5.7 Vatersein unter erschwerten Bedingungen.....	83
6 Die Rolle der Väter zur Sprache bringen.....	85
6.1 Grenzen der Väterlichkeit.....	85
6.2 Impulse für Väterrunden.....	86
6.3 Impulse für Schule und Erwachsenenbildung.....	86
7 Zum Abschluss bzw. zum Anfang.....	87
7.1 Materialien zur Väterthematik.....	89
7.2 Persönlich	96

Lieber Leser

Dieses Buch verlässt für einmal die politisch korrekte Perspektive und verwendet ausschliesslich männliche Formulierungen. Es spricht Sie als Mann an; mehr noch – es wagt den Versuch, in Austausch zu treten, Fragen zu stellen und auf Antworten zu warten. Dabei ist nicht relevant, ob der Autor diese Antworten je zu Gehör bekommt – denn Sie werden so oder so Antworten geben, auf das Gelesene reagieren, in Teilen zustimmen oder widersprechen, Ihre Gedanken bündeln, vermen-gen, neu gliedern, prüfen, bekräftigen und bei der einen oder andern Gelegenheit im eigenen Lebenszusammenhang zur Thematik der Vaterrolle Stellung beziehen. So oder so geht etwas weiter ... und so gesehen stehen wir gewissermassen als Co-Autoren über unser gemeinsames Thema in Verbindung. Dieses Buch will im praktischen Alltag „weiter geschrieben“ werden.

Liebe Leserin

Sie sind bis dahin gefolgt - wir freuen uns über Ihr Interesse. Das Buch lebt davon, dass auch zwischen Frauen und Männern, zwischen Müttern und Vätern über die angesprochenen Fragen und Impulse diskutiert wird und es will selbstverständlich nicht in einem geschlechterfixierten Blick verharren. Zudem ist für uns selbstverständlich, dass beide Elternteile für das Gedeihen unserer Kinder wichtig sind und dass es nicht darum gehen kann, Väter gegen Mütter auszuspielen. Aber eben BEIDE Elternteile! Weil die Rolle der Väter in den letzten Jahrzehnten aus diversen Gründen nahezu aus dem gesellschaftlichen Bewusstsein gefallen ist, besteht diesbezüglich ein beträchtlicher Nachholbedarf. Und dieser Reflexionsprozess will zunächst mal „unter Männern“ geleistet sein – deshalb der männerspezifische Blickwinkel.

Herzlichen Dank

Dieses Buch hat viele Väter. Seine inhaltlichen Wurzeln liegen im Projekt „Väter gewinnen – Vernetzung und Coaching für Männer in der Haus- und Familienarbeit“, welches in den Jahren 2004-2007 in der Ostschweiz durchgeführt wurde. Ich danke meinen Kollegen aus dem Trägerverein ForumMann St.Gallen und an all jene Vätern, die im Rahmen von Väterrunden und Väterkursen, von E-Mail-Austausch und Coaching-Sequenzen ihre ganz persönlichen Erfahrungen beige-steuert haben. Sie haben dafür gesorgt, dass dieses Buch „im Lebensalltag wurzelt“.

Mein Dank gilt auch dem Eidg. Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann sowie dem kantonalen Lotteriefonds SWISSLOS, welche mit ihren materiellen Beiträgen das Entstehen dieses Buches begünstigten. Und schliesslich geht ein herzlicher Dank an all jene Fachpersonen – Männer und Frauen – welche in verschiedenen Gremien zur Väterthematik ihre jeweiligen Perspektiven eingebracht und einen engagierten fachlichen Diskurs ermöglicht haben. Sie haben mit ihren kritischen und weiterführenden Gedanken der Thematik „Flügel verliehen“. So gedieh dieses Buch ganz im Sinne des Reformpädagogen Friedrich Fröbel, welcher bilanzierte: „Was wir unseren Kindern vor allen Dingen mitgeben müssen: Wurzeln und Flügel.“

Gewidmet

Dieses Buch sei unseren Vätern und unseren Söhnen gewidmet.

1 Einleitung

Wenn wir hier mal ganz konzentriert über die Bedeutung der Väter sprechen, dann hat dies nichts mit Geringschätzung der Mütter zu tun. Und es hat auch nicht damit zu tun, dass Mütter ihre Aufgabe nicht „richtig“ gemacht hätten. Es hat jedoch damit zu tun, dass Mütter nun mal einfach keine Väter sein können – und dass Väter mehr sind als blosser Erzeuger und Ernährer. Väter bzw. verbindliche und spürbare männliche Bezugspersonen sind eine wichtige - ja unersetzliche - Ergänzung in der Lebens- und Erfahrungswelt von Kindern. Um die Ergänzung geht es also – und nicht etwa um den Kampf der Geschlechter.

Und noch etwas: Wenn wir Männer uns ernsthaft mit der Frage nach gelingendem und aktivem Vatersein auseinandersetzen, dann tun wir dies nicht nur für uns. In einer Zeit, in der altherbegracht Bilder von Männlichkeit – natürlich zu Recht – renoviert und zuweilen gnadenlos demontiert worden sind, fehlen unseren Söhnen Orientierungspunkte, nach denen Sie ein gelingendes Mann-Sein ausrichten könnten. Denn Zitate wie die folgenden sind reichlich ernüchternd und wenig geeignet, künftigen Vätern Mut zu machen.

Vater werden ist nicht schwer, Vater sein dagegen sehr. (Wilh. Busch, 1832-1908)
Das Vertrauen junger Menschen erwirbt man am Sichersten dadurch, dass man nicht ihr Vater ist. (Henry de Montherlant, 1896-1972)
Das Kind hat den Verstand meistens vom Vater, weil die Mutter ihren noch besitzt. (Adele Sandrock, 1864-1937)

Mit unseren Überlegungen zur Vaterrolle tragen wir wesentlich dazu bei, dass unsere Söhne ein erstrebenswertes und zukunftsfähiges Bild von Mann-Sein-Heute entwickeln können. Den medial konstruierten und gar zu oft destruktiven Männerbildern gilt es Entwürfe entgegenzustellen, die Mann-Sein mit Spass, Mut, Freude, Verantwortungsbereitschaft, Rücksichtnahme etc. in Verbindung bringen.

„Die Darstellung von Vaterschaft in den Medien bewegt sich heutzutage zwischen den Extremen des „neuen“ Vaters, der sich liebevoll um seine Kinder kümmert und sich gleichzeitig im Haushalt engagiert und dem desinteressierten, die Familie vernachlässigenden oder sogar Gewalt ausübenden Vater.“ (W.Fthenakis, Facetten der Vaterschaft, S.5)

Zwischen Idealisierung und Dämonisierung also gilt es einen konstruktiven Weg zu finden. Denn wo Mann- und Vatersein pauschal und vorschnell mit „patriarchalem Gehabe“, „häuslicher Gewalt“, „unkontrollierten Gefühlen“, „sexuellen Übergriffen“ etc. in Zusammenhang gebracht wird, lässt sich keine positive Identität als Mann aufbauen. Und wo Mann- und Vatersein gewissermassen „beschnitten“ und auf eine betont weibliche Interpretation hin konstruiert (vgl. etwa der „Weichei- und Warmduscher- Verdacht“) oder idealisiert wird, geht nicht selten die ureigene männliche Kraft und Dynamik verloren.

Dieses Buch möchte also nicht mehr und nicht weniger, als zu selbstbewusstem und reflektiertem Vatersein anstacheln, Lust an der Vaterrolle wecken und Väter zum gegenseitigen Gespräch über ihre besondere Rolle ermuntern. Wenn Väter sich im Familiengeschehen vermehrt „einmischen“, Position beziehen, mit sich verhandeln lassen, mitreden, Interesse zeigen, Anteil nehmen, ihre Vorlieben und ihre Begeisterung einbringen, den gewöhnlichen Alltag mitgestalten und dafür auch die nötige Familienzeit einfordern, dann geschieht etwas Neues.

Wir gehen in einem ersten Schritt der Frage nach, wie heutige Väter ihre eigenen Väter erlebten. Erfahrungsberichte aus einem Mailwechsel mit derzeit lebenden, aktiven und engagierten Vätern stecken den Rahmen ab. Eine Rückblende in die Geschichte trägt dazu bei, die gegenwärtige Situation der Väter zu verstehen.

In einem zweiten Schritt wenden wir uns der Frage zu, was denn Vatersein bedeutet. Wiederum wird das Feld abgesteckt durch Erfahrungsberichte von Vätern, durch deren Gedanken und Absichten bezüglich ihrer eigenen Rolle als Vater. Dieser Teil wird durch fachliche Reflexionen zur Bedeutung der Vaterrolle ergänzt. Dabei kommen sozial- und entwicklungspsychologische wie auch neurobiologische Aspekte zur Sprache. (Vater-Wert)

Im dritten Schritt setzen wir uns mit der Frage auseinander, wie Vatersein heute gelebt wird bzw. gelebt werden kann. Fragen der Vereinbarkeit von Beruf und Familie, der eigenen Lebensprioritäten, des Rollenmanagements und der Psychohygiene werden erörtert und konkreten Erfahrungsberichten gegenübergestellt. Hier kommt auch zur Sprache, welche Faktoren im politischen und wirtschaftlichen Leben das Vatersein konstruktiv beeinflussen könnten. (Vater-Zeit)

Im vierten Schritt geht es darum, konkrete Impulse für die eigene Lebensgestaltung zu gewinnen. Fragmente eines möglichen Selbstverständnisses als Vater werden skizziert. Impulse für die gezielte Reflexion unter Vätern (in Väterrunden etc.) sowie für die Bearbeitung der Väterthematik in höheren Schulen und in der Erwachsenenbildung werden aufgelistet. (Vater-Stil)

Das Nebeneinander von Erfahrungsberichten von Vätern (in Originalzitate) einerseits und fachlich-theoretischen Reflexionen andererseits ist beabsichtigt. Die Aussagen der Väter sollen in ihrer Echtheit wirken können – und nicht durch Analyse und Interpretation verallgemeinert werden. Die fachlichen Inputs ihrerseits verstehen sich nicht als „Rezepturen“ für den konkreten Vater-Alltag. Es sind Gedankengänge auf einer übergeordneten Ebene, die aber vielleicht dazu beitragen können, das eigene Erleben als Vater aus neuen Perspektiven zu beleuchten.

Qualität vor Quantität?

Es sei gleich vorweggenommen: in diesem Buch wird die Zeit zum Vatersein ganz konkret und messbar angesprochen werden. Es braucht Zeit zum Vatersein ... und es ist Zeit zum Vatersein. Der oft gehörte Spruch, auf die Qualität und nicht auf die Quantität der Vaterzeit komme es an, entspricht zwar dem Zeitgeist, birgt jedoch die Gefahr von Beschönigung und Selbsttäuschung. Väterliche Präsenz ist etwas, das sich nicht einfach komprimieren und in hocheffizienten Dosen (gewissermaßen homöopathisch potenziert) verabreichen lässt. Gewiss: eine rein physische Präsenz ohne Aufmerksamkeits- und Einfühlungsbereitschaft ist eine leere Hülse und ein kurzer inniger Moment zwischen Vater und Kind ist ein Geschenk. Väterliche Präsenz kann unterschiedliche Formen annehmen und kann auch auf Distanz wirken - sofern die Vater-Kind-Beziehung auf einer ausreichenden Basis gemeinsamer Erfahrungen aufbauen kann. Doch um eine solche Basis aufzubauen, brauchen Kinder greifbare, spürbare und langfristig verfügbare verlässliche Bezugspersonen mit physischer Präsenz – eine Bereicherung für alle Beteiligten.

Editorial aus der Website www.vaetergewinnen.ch

Väter gewinnen...

Spass und Lebensfreude, Abwechslung und Anregung, Zufriedenheit und gesunde Balance, wenn sie sich der traditionellen Rollenzuschreibung entledigen und sich Zeit nehmen für das ganz gewöhnliche Alltagsleben mit ihren Kindern. Väter sind nicht nur Erzeuger und Ernährer. Und ist das Lebensfeld "Familie" nicht vielfältiger als jeder andere Beruf? - wo sonst lassen sich so viele Spielräume nutzen, so viele Ideen einbringen und so viele persönliche Zeichen setzen?

Kinder gewinnen...

eine Basis für ihr Grund- und Selbstvertrauen, einen Begleiter auf dem Weg in ihre Lebensabenteuer, wenn sie auf einen Vater zählen dürfen, der auch im gewöhnlichen Alltag anwesend ist, der für sie spür- und greifbar ist, von Anfang an. Ein ganz gewöhnlicher Vater eben, mit Schwächen und Stärken, mit Leidenschaften und Nachlässigkeiten - dem man beim Putzen zuschauen und beim Kochen helfen kann.

Mütter gewinnen...

Abwechslung und Anregung, Raum für berufliche Weiterentwicklung. Wertschätzung, wenn sie beruhigt zur Arbeit gehen können, weil sie ihre Kinder "in guten Händen" wissen. Dies mag auch bei Nachbarn, Grosseltern oder im Tageshort der Fall sein... wenn jedoch der Vater sich die Zeit zur Kinderbetreuung nehmen kann, dann resultiert ein besonderer Beziehungs-Gewinn für alle Beteiligten.

Unternehmen gewinnen...

motivierte und verlässliche Mitarbeiter, die aus breiter Lebenserfahrung schöpfen können, wenn sie den Vätern Möglichkeiten zur besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie schaffen. Gemäss aktuellen Studien sind familienfreundliche Arbeitsbedingungen ein langfristiger Renditefaktor. Denn Väter, die sich teilzeitlich in der Haus- und Familienarbeit einbringen, tragen mit ihrer Sozialkompetenz, mit ihrer gesundheitlichen Stabilität, mit ihrem Verantwortungsbewusstsein und ihrer Kreativität wieder Mehrwert in die Unternehmung zurück.

Leitgedanken aus dem Projekt „Väter gewinnen“

VaterZeit

Die Frage der Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist ganz entschieden auch ein Väter-Thema. Politische und wirtschaftliche Entwicklungen der letzten Jahrzehnte machen uns glauben, Väter seien "von Natur aus für den Aussendienst gemacht" und weniger geeignet für die Familien- und Hausarbeit. Dem ist nicht so! Es gibt keinerlei biologische Gründe, den Vätern ihr Engagement in der Kindererziehung sowie in der Hausarbeit vorzuenthalten. Es gibt aber sehr wohl gesellschaftliche Rahmenbedingungen, welche dieses Engagement erschweren. Eine Gesellschaft, die das Vatersein ernst nimmt,

- gesteht Vätern ein Zeitbudget für Familien- und Hausarbeit zu
- gewährt Vätern ein Recht auf teilzeitliche Erwerbstätigkeit
- schafft Möglichkeiten von Vaterschaftsurlaub und flexiblen Arbeitsformen
- und nimmt das Vatersein in die politischen Leitziele auf.

VaterStil

Väter müssen nicht bessere Mütter sein, denn Väter bringen ihren eigenen und wichtigen Stil in den Familien- und Erziehungsalltag. Zahlreiche Studien belegen, dass Kinder mehr denn je auch einer männlichen Bezugsperson bedürfen, welche sich dauerhaft und verbindlich auf das ganz gewöhnliche Alltagsleben mit ihnen einlässt.

«Kinder machen beim Vater eine entscheidende Erfahrung: Obwohl sie schwach und hilflos sind, nimmt ein starker und mächtiger Mensch sie bedingungslos an. Bei der Mutter ist diese Zuneigung nach neun Monaten uteriner Verbundenheit keine Überraschung, beim Vater ist sie eine Sensation. Wenn die "Liebesbeziehung" gelingt, prägt sie fundamental das Vertrauen und Selbst-Vertrauen des Kindes. Und kann beides ruinieren, wenn sie scheitert» (K.Grossmann, in: Geo 1/2001, S.164)

VaterWert

Väter gewinnen an Lebenserfahrung, an sozialer und emotionaler Kompetenz, wenn sie sich aktiv und engagiert auf ihr Vatersein einlassen. Genauso wie die Ökologie in der Artenvielfalt (Biodiversität) einen Garant für ein langfristig gesundes Ökosystem sieht, genauso erfahren Väter die Vielfalt ihrer Lebensrollen als bereichernd und wertvoll... sofern sie Zeit finden, sich diesen unterschiedlichen Rollen mit Hingabe zu widmen.

Eine ausgewogene Balance unterschiedlicher Lebensrollen der Väter (die besonders auch dem Beziehungsaspekt Raum gewährt), nützt allen. Die Beziehung zur Partnerin wird reicher an Themen, das gegenseitige Verständnis und die Toleranz wächst, die Partnerin findet ihrerseits Raum zur beruflichen Entfaltung und gesellschaftlichen Anerkennung ... und die Kinder erleben einen "greifbaren" Vater.

2 Wenn ich an meinen Vater denke....

Jeder Mensch, ob Frau oder Mann, hat zwangsläufig einen Vater, hat somit schon ganz bestimmte Erfahrungen mit einem Vater gemacht. Und wer sich mit dieser Thematik intensiver auseinandersetzt, ist (oder wird) wahrscheinlich seinerseits wieder Vater. Vatersein ist also ein weit verbreitetes Phänomen. Und doch wird auffällig wenig über diesen Aspekt in der männlichen Biographie gesprochen. Deshalb soll hier mal ganz bewusst dieser besonderen Rolle nachgegangen werden.

Erfahrungsberichte aus einem Mail-Wechsel mit Vätern

Auf einen Aufruf in der schweizerischen „männerzeitung“ hin haben sich 23 Väter gemeldet, die sich zu einem Mailwechsel über ihre Erfahrungen mit Vätern bzw. als Väter bereiterklärten. Die Gruppe der Teilnehmenden kam „zufällig“ bzw. interessegeleitet zustande. 18 der angeschriebenen Väter haben sich vollumfänglich beteiligt, 2 weitere an einzelnen Modulen.

Die Gruppe der Teilnehmenden besteht zu rund 90% aus Vätern, die bereits Modelle partnerschaftlicher Rollenteilung praktizieren und somit einer teilzeitlichen Erwerbstätigkeit nachgehen. Rund 80% leben als Verheiratete in der gemeinsamen Familienwohnung bzw. im gemeinsamen Haus mit Partnerin und Kindern zusammen. Andere praktizieren individuelle Arrangements getrennter oder zeitlich getrennter Wohnformen (z.T. auch aus beruflichen oder geographischen Gründen), geschieden, getrennt oder in neuer Partnerschaft lebend. Teilweise lebt das Kind an bestimmten Tagen beim Vater und wird auch dort betreut.

Bei den in der Befragung repräsentierten Partnerschaften wird die (meist) ausserhäusliche Erwerbstätigkeit zu durchschnittlich 28 Stunden durch den Vater und zu durchschnittlich 20 Stunden pro Woche durch die Mutter geleistet.

Durchschnittlich leben in diesen Partnerschaften 2 Kinder (Quotient 2.3) mit einem mittleren Alter von 9 Jahren.

Die befragten Väter sind im Durchschnitt 42 Jahre alt. Sie sind mehrheitlich im pädagogischen, musisch-künstlerischen, sozialen, sozialdiakonisch-kirchlichen Bereich oder in der Beratungsarbeit tätig. Einige schätzen den Status als (teilweise) Selbständigerwerbender, um die Balance zwischen Familien- und Erwerbsarbeit möglichst autonom gestalten zu können.

Allen gemeinsam ist, dass sie sich um ein aktives Vatersein bemühen und für die Thematik in hohem Masse sensibilisiert sind. Die vorliegende Arbeit kann also nicht als repräsentativ für die Mehrheit der Väter gewertet werden, ermöglicht jedoch einen differenzierten Einblick in Befindlichkeit, Selbstverständnis und Motivation dieser Gruppe von Vätern.

Diese Väter tragen als „Experten in eigener Sache“ mit ihren Erfahrungsberichten einen wesentlichen Teil zu diesem Buch bei. Vatersein – ein prägendes Erlebnis: Ausgehend von dieser These gilt es zunächst, bei den eigenen Erfahrungen mit einem Vater einzusetzen. Danach wollen wir uns an ein zeitgemässes Verständnis des Phänomens „Vatersein“ annähern und Stoff zusammentragen zur individuellen und weiterführenden Diskussion, sei es in der Partnerschaft, in Väterrunden oder anderswo ...

2.1 **Erfahrungsberichte heutiger Väter ...**

Meinen Vater erlebte ich als...

- verantwortungsvoll, behütend, manchmal überfordert mit der Dynamik einer 8-köpfigen Familie, als starke Arbeitskraft, als Nestbauer für die Familie, als naturverbunden, als Sonntagskoch, als Erfinder und Musikfreund (Cbi)
- wenn er denn da war als liebevoll, unfassbar und eigenartig konturlos. (Vsc)
- Ruhig, bedächtig, müde, von der Arbeit ausgelaugt, geduldig, langsam, seriös, genau, hilfsbereit, integer, konfliktscheu, von allen geschätzt. (Tbe)
- zurückhaltend in direkten emotionalen und verbalen Äusserungen, feinfühlig, kontaktscheu, perfektionistisch, träumerische Projekte, technisch interessiert, Selfmademan - hat sich fast alle seine beruflichen Fähigkeiten im Selbstlernen angeeignet. (Gza)
- als kreatives Vorbild, als Förderer, als Erkenner (mich), als Macher, schwach, andere Menschen abwertend, als künstlerischen Menschen, als sehr „grünen“ biologisch-dynamischen, bärtigen und „Wollpullover tragenden“ Mann, anders als alle andern Väter (Iwe)
- als Vorbild, abwesend, selbstsicher, allwissend, introvertiert (mit seltenen, aber heftigen Ausbrüchen), arbeitend, körperlich schwach (Mgo)
- warmherzig, wohlwollend, engagiert, spassig, stark, witzig, fröhlich, interessiert, „gschaffig“, offen für Neues, experimentierfreudig, „umegumpig“, laut, „es Bhauptifüdle“, manchmal streng .../ er war, als ich Bub war, Lehrer (später im Sozialbereich tätig) und war wohl viel in der Schule am Schaffen, auch am Abend am Korrigieren zu Hause, aber nicht wirklich weg. ... Mein Vater war da, wenn ich ihn brauchte, oder er was wollte, ansonsten hatte ich viele Freiheiten. Er unterstützte mich in meinen Aktivitäten (insbesondere Jugendarbeit später), teilte durchaus Lebensaspekte. Ich war z.B. eine Leseratte, er las dann meine Jugendbuch-Empfehlungen auch gleich, so konnten wir über die Geschichten austauschen. (Mba)
- Meinen Vater erlebte ich als oft abwesend, beruflich sehr engagiert, als jemanden, der ausserhalb der Familie sehr viele und intensive Kontakte pflegte, als jemanden, der sehr viel unterwegs war und reiste, als unnahbar und nicht auf die Bedürfnisse, die Sprache, die Themen von uns Kindern eingestellt, als weit weg, als aufbrausend, mit nicht angemessenen Reaktionen, ... gepflegt und oft sehr schön und speziell gekleidet, wirkungsvoll in seiner Erscheinung. (Mhe)
- Als Arbeitstier und Beschützer, als Einzelkämpfer und starker Schwächling. Er hält sich fern von engen Kontakten, um sich selber vor seiner eigenen ungewollten Sensibilität zu schützen und dabei nicht ertappt zu werden. Er versucht durch enorme Arbeitsaufwände (auch in der Freizeit am Haus oder im Garten) und durch vordergründige Gefühllosigkeit, den geglaubten Anforderungen an ihn als Mann zu entsprechen. ... Meinen Vater erlebe ich als Kind mit grosser Unsicherheit vor den eigenen Gefühlen, in einem Körper eines starken Mannes. Sein Motto ist: Indianer und andere Männer kennen keinen Schmerz. (Mgt)
- warm, verständnisvoll, gross, wichtig, bewundernswert, hart, als Familienmensch, abwesend, müde, ausgelaugt, im Anzug, zurechtweisend, unkontrolliert. (Mhu)
- stark, gewaltig & gewalttätig, erfolgreich, unsportlich, ungerecht, bevorzugte die ältere Schwester, fordernd, in den Ferien anwesend, in späteren Jahren grosszügig (Pan)
- Da er vor bald 30 Jahren starb, fällt es mir nicht so leicht, ihn zu beschreiben, was ist Mythos und was Realität. Er war ein sehr ruhiger, kontrollierter Mann. Erziehung hat er an seine Frau delegiert. War „sehr nah am Wasser gebaut“

- und hat ab rührigen Filmen schnell geweint, was ihm wiederum sehr peinlich war. (Psc)
- bedrohlich, brutal, jähzornig, launisch, übermächtig, beängstigend intelligent, gebildet (Bbe)
 - als ruhigen, stillen Mann. meist abwesend, sehr arbeitsam. Als Versorger von 6 Kindern widmete er seinen Kindern fast ausschliesslich sonntags Zeit. Durch seine Schichtarbeit war er vielfach nicht am Familientisch anwesend. Meist war er durch Abwesenheit präsent in dem er irgendwie fehlte. Wir waren eine anzahlmässig grosse Familie und doch war jede/r auf seine Art ganz allein. (Jkü)
 - als abwesend, als sporadischen Ferienvater, als von der Mutter „verteufelt“ (Pho)
 - als viel abwesend; wenn da, dann als Rückhalt; in verschiedenen Lebensphasen recht unterschiedlich; als Fels in der Brandung - so wie bei Ebbe und Flut war er aber nicht immer zu sehen; in späteren Jahren als "Kompagnon"; als Hilfe bei der Eichung der eigenen Wertmaßstäbe; in der Jugend unnahbar; körperlich sehr zurückhaltend . (Tmi)
 - als arbeitsam, stolz auf sein Handwerk, religiös, familienbezogen, unabhängig. in der Familie streng und arbeitsbezogen, aussen gesellig und gern gesehen, im Dorf als guter Zimmermann geschätzt und gefragt. (Jvo)
 - Meinen Vater erlebte ich als präsent, treu, konsequent, belesen, als „alten Marxisten“, nachfragend, ideologisch, der ruhige Pool ergänzend zur Mutter. (Cba)

Herausragende Erinnerungen an meinen Vater sind...

- Dass er immer wieder neues lernte: ungefähr um die 50 lernte er schwimmen, einige Jahre später holte er die Autofahrprüfung nach. Und ich konnte mit ihm über soziale Veränderungen sprechen. Ich erlebte einen äusserst vielseitigen Vater, handwerklich, in der Küche, beim Kaninchen schlachten, beim Pilze sammeln und Flöten schnitzen. Und wir Kinder konnten teilhaben. In besonderer Erinnerung bleiben mir die sonntäglichen Ausflüge in den Wald oder in die Berge. Es gab immer ein Feuer - die Verpflegung war jeweils sehr liebevoll. Heute sehe ich es als Sinnbild seiner Rolle als Ernährer im weiteren Sinne. (Cbi)
- Das Warten darauf, dass er zurzeit nach Hause komme um gemeinsam Znacht zu essen - und wie immer die Enttäuschung: er kommt doch nicht, es reicht nicht einmal fürs gute Nacht sagen. Am Morgen schlief er noch und ich musste schon zur Schule. Er hat mir das Traktor fahren beigebracht am steilen Hang. Er hat mir die endlose Geduld des "Tüftlers" vorgelebt. (Vsc)
- Wenn ich an meinen Vater denke, dann denke ich an die Gartenarbeit oder die Umbau- und Renovationsarbeiten in dem Bauernhaus, in dem wir wohnten. Er kam von der Arbeit nach Hause, ass und arbeitete oft bis spätabends weiter. Ihm schien die Arbeit Spass zu machen. Selber verlor er wenige Worte darüber. Er war eigentlich immer an der Arbeit. Auch für uns Kinder. So erinnere ich mich noch genau, wie er alte Holzskis für mich wieder flott gemacht hat. ... Ich war ihm für diese Arbeit aber nicht dankbar, lieber hätte ich neue Skis erhalten. Dankbar dagegen war ich ihm als Junge von etwa 4 Jahren, als er mir ein tolles Holzschwert gebastelt hat. ... Ich erinnere mich an ihn als Vorarbeiter in einer Baumschule beim Veredeln von Rosen. ... Obwohl mein Vater unter der Woche oft dauerbeschäftigt war, nahm er sich am Sonntag ganz Zeit für die Familie. Ich erinnere mich gerne an die vielen Wanderungen, die wir als Familie unternommen haben. Ich erlebte dabei meinen Vater als sehr entspannt, er konnte lachen, erklärte uns Kindern Dinge aus der Natur, erzählte

manchmal sogar von sich, schilderte Erlebnisse aus seiner Kindheit. Ich erinnere mich an ein einziges Mal, dass wir Kinder mit dem Vater alleine ohne Mutter eine Wanderung unternahmen. Mir gefiel es, dass wir den Vater für uns allein hatten und ihn nicht mit der Mutter teilen mussten. (Tbe)

- Dass er konsequent und beharrlich für unsere Anliegen eingetreten ist, wenn er feststellen musste, dass wir in der Schule ungerecht behandelt wurden. Er hat sich nicht gescheut, das mit seinem gebrochenen Deutsch zu machen. Er hat es nicht akzeptiert, dass wir, weil wir «Tschinggen-Kinder» waren, irgendwelche Benachteiligungen in Kauf nehmen müssten. Familiäre Auseinandersetzungen hat er eher mit Stillschweigen mitverfolgt. Einige wenige Male ist ihm der Kragen geplatzt und er wurde dann sehr laut und heftig. Das Wohlergehen der Familie stand immer vor seinen eigenen Bedürfnissen. Er hätte sich nie etwas gekauft, wenn er es sich nicht vorher auch für die anderen hätte leisten können. Es war ihm immer ein Anliegen, seinen Stiefsohn (meine Mutter war geschieden mit einem Kind als sie geheiratet haben) so weit wie möglich gleich zu behandeln wie seine 3 leiblichen Kinder. ... (Gza)
- lange Velotouren und Ausflüge nach seinem Geschmack, Jazzkonzerte besuchen, Baden am Mittwochnachmittag im Zugersee, Autohasser, Verlasser unserer Familie (Iwe)
- Ferien, Streit (Mgo)
- Mittagessen, 12.30, Nachrichten auf DRS 1, alle essen und hören zu, dann wird diskutiert über Politik, Gesellschaft, ... Vater erklärt, Mutter korrigiert ... Ferienaktion, in einer Woche bauen wir, nur mein Vater und ich, unseren ganzen Hühnerstall (gross!) neu, werken, bauen, schreinern ... Ich bin (frühes Jugendalter, Sekundarschule) bei Freund im Nachbarort (8 km mit Velo) am lernen, dann Filme schauen, megaspät, hab alles vergessen, weit nach Mitternacht unter der Woche, da klopft es an die Parterre-Scheibe, ich erschrecke böse, mein Vater und sagt, ob ich auch gleich mitkäme, er wäre grad vorbeigefahren mit dem Velo. Er hat mich abgeholt, extra mit Velo, hat mich nicht gerüffelt, sondern nur gesagt, dass es schon ein wenig zu spät sei. Das war wunderbar. Wanderung im Nationalpark, mehrere Tage, von Hütte zu Hütte ... Finanzheft: er wollte, dass ich genau Buch führe über meine Ausgaben, ich hatte schnell ein "Globalbudget" zur Verfügung und das wurde oft mühsam, weil mir "viel Geld" zu haben schon passte, aber mit den Zahlen hatte ich's sonst nicht ... Ringen mit dem Vater, „Armdrücken“ machen und seine Muskeln sehen; mehrmalige, vorsätzliche 720 Grad Drehung im Auto auf Schneekreuzung ... (Mba)
- Herausragende Erinnerungen an meinen Vater sind die Geschenke, die er mitbrachte, wenn er von einer Reise zurückkam. In der Erinnerung haben wir sehr wenig miteinander wirklich gesprochen, fühlte ich mich nicht wirklich abgeholt und verstanden, schlussendlich auch nicht getragen und unterstützt durch ihn. Er konnte nur mit mir sprechen, wenn wir alleine waren, meistens auf Wanderungen. Das erlebte ich aber oft als Stress, war ihm ausgeliefert, fühlte mich oft bedrängt. Seine einzige Aktivität im Haushalt war, dass er ab und zu kochte, sehr fein, dabei eine grosse Unordnung anrichtete, welche meine Mutter dann unter Protest aufräumen musste. Meine Mutter und mein Vater stritten ab und zu heftig, wobei wir uns auf die Seite der Mutter schlugen. Er argumentierte lautstark, meine Mutter weinte dann. Dann trennten sich meine Eltern (ich war ca. 14), meine Mutter war praktisch allein erziehend mit 3 Kindern. Später bekannte sich mein Vater mir gegenüber als homosexuell (mit ca. 18), lebte Beziehungen zu Männern und Frauen. Ich war sehr verunsichert.- Im Umgang mit meinen eigenen Kindern konnte ich seine väterliche Seite erkennen und erleben, er war ein herrlicher Grossvater - seit 8 Jahren ist er leider tot.. (Mhe)

- Wenn ich an meinen Vater denke erinnere ich mich an einen guten Handwerker und Beschützer. Er ist sehr handwerklich begabt und zeigte uns jeden Samstag, wie wir unsere Fahrräder selber reparieren können. Bei unseren Bauten von Holzhütten, hatte er immer einen guten Typ oder ein Werkzeug zur Hand. Ich erinnere mich stark an einen Beschützer. Ich erlebte als kleiner Bube, wie ein Nachbar meine Mutter an den Haaren zog, worauf der Vater die Angelegenheit handgreiflich regelte. Auch beschützte er die Kinder vor dem Grossvater, welcher im gleichen Haus wohnte und zu Schlägen neigte. Oft war er der starke Mann, welcher wie ein Ritter die Familie beschützte. Ich erinnere mich auch, dass mein Vater, wenn er nach Hause kam, das Essen einnahm, mit dem Hund spazieren ging und sich dann zurückzog. Körperlich war er anwesend, jedoch nicht spürbar. Mit dem Vater konnten nur Gespräche über Reparaturen, Hund, Waffen geführt werden. Er liess kein Problemgespräch zu. Dies machte die Mutter. (Mgt)
- Da denke ich an den Sieg in einer Segelregatta zu zweit im gleichen Boot, an seinen warmen Händedruck beim Wochenendeinkauf in der Migros und an den Duft frischen Zopfes, an eine Wanderung, bei der er zeigte, wie glücklich er war, an die an die Wand gepinnten Verkaufszahlen in seinem Büro, an üble Streitereien zwischen meinen Eltern. Ich denke daran, wie er am Wochenende seine Hemden glättete und dazu Sport am TV schaute. Dann aber auch an das Gefühl, mit den mir wichtigen Anliegen nicht gesehen zu werden (speziell in der Pubertät mit dem Wunsch nach mehr Gerechtigkeit), „herabgekanzelt“ zu werden, argumentativ unterlegen zu sein (= Ansporn, mich weiterzubilden, gut zu argumentieren). (Mhu)
- gemeinsame Wanderungen, einmal abends auf der First (Berg im Berner Oberland) und spätnachts auf der offenen Sesselbahn ins Tal zu fahren (Pan)
- Habe nicht mehr viele Erinnerungen. So mit 14 haben wir oft zusammen geboxt. Wir hatten ein Geschäft, wo er auch gearbeitet hat; aber obschon er anwesend war, war er irgendwie doch nicht da, nicht spürbar für mich. (Psc)
- Wie er meine Mutter schlug. Wie er einen meiner Brüder schlug. Hitchcock-Szene mit Revolver in der Hand, mit der er uns im Herbststurm nach draussen verfolgte, als wir alle aus dem Haus flüchteten. (Ich hatte vorher geschlafen. Es wurde mir nur gesagt: "Renn um dein Leben."). Wie er mir einmal (Betonung auf 1x) bei den Physikaufgaben geholfen hat und ich dann später in der Prüfung einen 6-er schreibe. Ich war sehr glücklich und stolz. Die traurigen, hilflosen Augen, nachdem er wieder einmal komplett ausgerastet war. Wie er sich einmal bei mir entschuldigt hat (ich war etwa 16), dass er mich in den gleichen Topf geworfen habe, wie meine vier älteren Geschwister. ... Er hat mich zwar nie erniedrigt oder geschlagen, aber positive Ermunterungen waren selten. Wir hatten ein grosses Haus. Ich ging ihm, wann immer möglich, aus dem Weg. Ich sehe mich noch heute, wie ich mich hinter dem Vorhang verstecke und die Luft anhalte, damit er mich nicht bemerkt und an mir vorbeigeht. (Bbe)
- Da gibt es keine herausragenden Erinnerungen - es sind kleine Gesten, so, wie er mir zum Beispiel seine Hand auf den Kopf legte und mir damit sagte "du bist OK, ich hab dich lieb" Wenn ich an meinen Vater denke, dann sehe ich einen Mann bei der Arbeit. Manchmal (er machte in seiner Freizeit Brennholz im Wald zum Verkauf als Nebenverdienst und Hobby) half ich ihm im Wald. Dann arbeiteten wir zu zweit - ohne Worte. In den Pausen fielen ein paar Sätze. Das war alles. Ich kann nicht sagen, dass mir das damals besonders gefiel - aber es war eine der wenigen Möglichkeiten, um ihm nahe zu sein und Zeit mit ihm alleine zu verbringen. (Jkü)
- Die Präsenz während der wenigen Ferien, Modellflugzeugbasteleien... (Pho)
- Seine letzten Lebenswochen, insbesondere seine bewusste Verabschiedung von seiner engsten Familie (er ist vor ca. 1 Jahr gestorben); wie er mich in den

Kindergarten begleitet hat; am Wochenende bei Ausflügen mit ihm Fußball gespielt; als Student bei ihm im Büro bei der Ablage mitgearbeitet; dass er nicht schwimmen konnte; Oftmalige Krankenhaus-Besuche nach seiner Krebsoperation, Pflege und Hilfe beim Wiederaufbau (Tmi)

- Sonntagsspaziergänge, auf denen er Blumen, Bäume, Tiere erklärte, Pfeifen aus Löwenzahn oder Holunder schnitzte. Wie er mich anleitete, Kaninchen zu halten, Holz zu spalten, alte krumme Nägel wieder gerade zu hämmern und anderes mehr. Auf der Alp von Hand Tannen fällen, Tannen entrinden, mit ihm zusammen über eine Leiter auf den Berg steigen und wie er mich auf dem Rückweg auf die Schulter nahm. (Jvo)
- Herausragende Erinnerungen an meinen Vater sind das „Chräbele“ als kleiner Bube, die Kulturreisen durch Italien, die Literatur-Empfehlungen, (Cba)

An meinem Vater schätze/schätzte ich besonders...

- Er hat uns Kinder geliebt - es gab natürlich auch unangenehme Momente der Überforderung. Auch wenn er viel ausser Haus an der Arbeit war, fühlte ich mich durch seine Person getragen. Vielleicht, weil ihm die Familie so wichtig war. Ich erlebte ihn meistens arbeitend, konnte aber an diesen Arbeiten teilhaben und so mit ihm sein. Da er weder einen Verein noch das Restaurant besuchte, verbrachte er am Wochenende viel Zeit zu Hause. (Cbi)
- Seine Grosszügigkeit, wenn er sie denn zulässt, seine Herzlichkeit, wenn er sie denn zuließ. Sein Wissen und Verständnis der Technik. Dass es uns materiell nie an etwas mangelte (aber alles in allem verblüffend wenig wenn ich mir das so konkret vorstellen muss!) (Vsc)
- Ich schätze besonders seine ruhige, freundliche Art. Mich freut es, dass er einen guten Draht zu meinen Kindern hat und sie ihn sehr mögen. Ich schätze seine grosse Aufmerksamkeit und Anteilnahme, wenn er auf Besuch ist. (Tbe)
- Dass er zeitlich sehr viel zugegen war. Dass es ihm Freude machte, mir sein technisches Wissen zu vermitteln. Dass er mir gerne seine Bauprojekte zeigte, mit denen er sich beschäftigte. Er hat im Haushalt nahezu Alles auch gemacht. Von der Babypflege übers Kochen bis zum Putzen habe ich bei ihm alles live mitbekommen. Da sein erster Beruf der eines Herrenschnaiders war, war er auch die kompetente Ansprechperson für meine Mutter und die Schwestern, wenn etwas beim Schneidern besonders knifflig war. Besonders gerne hat er einen Kuchen gebacken. Das Rezept hatte er von seiner Mutter, der er lieber in der Küche half als dem Vater auf dem Feld oder im Wald. Wenn ich Familienfotos anschau, dann wird deutlich, dass unser Vater die Seele der Familie war und nicht die Mutter. Er war derjenige, der gespürt hat, wie es um uns Kinder steht ... (Gza)
- Er war immer zu Hause, er kochte fast immer, war beim Hausaufgabenmachen immer dabei, liess mich in seinem Grafikatelier malen und kleben und sauen... (Iwe)
- Seinen Humor (Mgo)
- Ich habe von meinem Vater uh viel gelernt. Dabei finde ich anhaltend speziell stark, seine Lernbereitschaft, seine Wandelbarkeit. Er hat sich über all die Jugend- und jungen Erwachsenenjahre immer wieder auch für uns interessiert, für was ich lese, oder welche Musik ich höre, welchen Glauben ich leben will, welche Politik mir wichtig ist ... - meine kindliche und insbesondere jugendliche Suchbewegung im Leben ging nicht spurlos an ihm vorbei, sondern er nahm meine Suche auch zum Anlass, seine Ansichten dazu ebenfalls zu überdenken. Ja, er hatte und hat wohl eine grosse Autorität und oft auch eine grosse Klappe, er weiss, dass seine Annahmen/Modelle eben auch Annahmen sind,

- falsch sein können, ausgedient haben können. Und ändert sie dann, und gibt's dann und wann auch zu ... (Mba)
- An meinem Vater schätzte/schätze ich besonders seine Offenheit für spannende Themen (z.B. fernöstliche Philosophie, Esoterik, Meditation, usw.) und seine Gabe, uns einzubeziehen und dafür zu begeistern. Ich schätzte seine Art, sich intensiv mit einem Thema auseinander zu setzen, es von verschiedenen Seiten her zu beleuchten, zu reflektieren und damit um zu gehen, bis es für ihn zu einer Art Abschluss kam. Ich schätzte auch seine Art, mit vielen verschiedenen, interessanten Menschen in Kontakt zu sein. Er war sehr kreativ, hat uns inspiriert und die Gelegenheit gegeben, selber kreativ zu sein. Er konnte sehr gut kochen, war eine zeitlang in einem Kochklub für Männer und hat mich ab und zu dorthin mitgenommen. ... (Mhe)
 - Mein Vater ist sehr zuverlässig, hilfsbereit und ehrlich (manchmal zu direkt und ehrlich). Er kümmert sich um die Familie und das es ihr auf der materiellen Seite gut geht. Seit der Geburt meiner Tochter schätze ich besonders, wie er sich sichtlich über das Grosskind freut, auch wenn er es nicht zugeben kann oder es auf den Arm nimmt. Er beginnt jedoch bereits jetzt, obwohl meine Tochter erst acht Monate alt ist, Kindervelos usw. zu organisieren. (Mgt)
 - Dass er zu einer Zeit, als dies noch nicht sehr verbreitet war, sich im Haushalt engagierte. Dass er, bis wir jugendlich waren, sehr engagiert sich um uns Kinder gekümmert hat; dass er sehr warmherzig ist; dass er Humor hat. (Mhu)
 - Er hatte schöne Augen, manchmal war er gelassen, mein Vater konnte mir Besonderes ermöglichen (Mitfahrt auf einer Lokomotive, Marsch durch den Lötschbergtunnel...) (Pan)
 - Seine ruhige, überlegte Art. Seinen Gerechtigkeitsinn (Psc)
 - Seine liberale Denkensart (so paradox es klingt), seine Intelligenz und sein breites Wissen, er hat meine Ausbildung bezahlt (Das ist ja der Hammer! Gibt es da nicht mehr? Eine grosse Traurigkeit überkommt mich.) (Bbe)
 - Seine Schlichtheit. In seiner Einfachheit lebte er, was er für möglich und richtig hielt. Mein Vater war ein Mann, den man aus heutiger Sicht als "ungebildet" bezeichnen würde. Für mich hatte er etwas von der Figur des Strassenwischers im Roman "Momo". Meine Eltern trennten sich als ich 14 war. Ich hörte vom Vater vor und nach der Trennung selten eine Äusserung über die Ehe oder über meine Mutter - was ich ihm sehr zu gute halte. (Jkü)
 - Eine gewisse Herzlichkeit, Wärme in der kindlichen Wahrnehmung. (Meinen Vater habe ich mit ca. 10 Jahren das letzte mal gesehen, und dann wieder mit 30 Jahren) (Pho)
 - Seine Ruhe; seine Standhaftigkeit; sein Interesse an meiner Person; dass ihm die Partnerschaft zu seiner Frau wichtig war; seine Liebe zur Natur (Tmi)
 - Dass er zuverlässig da war, obwohl er auch viel mit der Arbeit beschäftigt war, seine Ehrlichkeit, Geradheit, seine Liebe zu seinem Beruf Zimmermann, seine Aussage: lerne soviel du kannst, das wird dir zu gute kommen, sein Suchen nach dem Sinn des Lebens, sein Interesse an Büchern wie Teilhard de Chardin, seine Bewunderung für das Göttliche, sein auf dem Boden stehen auch in schwierigen Lebensphasen, sein Dasein auch im Abwesendsein, die Sicherheit „er ist da“. Sein grosses Bedürfnis unabhängig und frei zu sein. (Jvo)
 - An meinem Vater schätzte/schätze ich besonders, dass er mich zu einem eigenständigen Menschen geprägt und erzogen hat. Ich konnte mich selber entscheiden, aber ich musste es begründen können, warum und wozu. (Cba)

An meinem Vater vermisse/vermisste ich besonders...

- Die Arbeit bedeutete für ihn Erfüllung und Sinnfindung. Vielleicht fehlte ihm aber die Gelassenheit und entspannte Zeit mit meiner Mutter. Er konnte die guten Momente nicht festhalten, geniessen, reflektieren - sie sind an ihm vorbeigegangen. Es war einfach zuviel Arbeit, jeden Tag von Neuem. ... (Cbi)
- (Belastend war) die Unberechenbarkeit seiner Launen und die fehlende Verbindlichkeit seiner Versprechen. (Vermisst habe ich) gelebte und gepflegte physische und psychische Herzlichkeit; ein Interesse an meinem Alltag, an meinen Plänen und Wünschen; den Willen bzw. die Kraft auf persönliche Fragen zu antworten - er entschwindet dann abrupt in den Schlaf. (Vsc)
- Ich vermisse, dass er nicht aktiv den Kontakt zu uns Kindern pflegt. Ich spüre zwar, dass er sich über Kontakte freut, dass wir Kinder ihm aber nicht zu fehlen scheinen, wenn wir nicht da sind. Er lässt sich kaum hinter die Fassade blicken. Er scheint ruhig, ausgeglichen und doch habe ich immer das unbestimmte Gefühl, dass dahinter doch einiges mehr in Bewegung sei. Ich vermisse, dass ich so wenig weiss von ihm, von seinen Gefühlen, Wünschen, Hoffnungen, die er früher hatte und heute hat. Das macht ihn für mich zu einem Fremden. ... Ich vermisse, dass er nicht mehr Auseinandersetzungen mit mir, meinen Geschwistern und seiner Partnerin, meiner Mutter, geführt hat. Ich hätte mich gerne wenigstens einmal mit ihm gestritten und nicht immer mit der Mutter, die sich für alle und alles verantwortlich fühlte, aber auch für alles verantwortlich gemacht worden ist. (Tbe)
- ... leider traute er sich nicht, das auch zu zeigen, dass er innerlich mit uns mitgegangen ist. Es gibt nichts, was ich mir vorgenommen habe auf keinen Fall gleich zu tun. Ich denke jedoch, dass es wichtig ist kommunikativer zu sein, den Kindern mehr zu zeigen, wo ich selber bin. (Gza)
- körperliche Nähe, kämpfen und messen, Mitbestimmungsrecht, kindgerechte Zeitvertreibe, im Wald auf Bäume klettern, in der Natur sein, Stärke und Hinsehen, in der Natur schreien (Iwe)
- Seine Abwesenheit, mangelndes Einfühlungsvermögen (Mgo)
- an meinem Vater habe ich eigentlich nichts zu motzen, steht mir auch wie nicht zu; klar, er war nicht perfekt, aber wunderbar. Das sage ich natürlich heute. Als Junge ging mir oft auf den Sack, dass er alles besser zu wissen meinte (was ja oft auch so war), er hatte ne starke eigene Meinung, da hätte ich mir manchmal mehr Hören und weniger selber Reden gewünscht, ja das möchte ich, meine Kinder nicht zutexten ..., so richtig vermissen tu ich eigentlich gar nichts an meinem Vater, es war unter dem Strich einfach sehr OK, ... (Mba)
- An meinem Vater vermisste/vermisse ich besonders seine Anteilnahme an uns Kindern und allg. an seiner Familie. Er hat sich ab und zu extra Zeit für uns genommen, machte sich frei, richtete sich aus - aber das war komisch, nicht echt! Ich vermisste, den Ansprechpartner in ihm, das emotionale Gegenüber, den Halt und die Sicherheit, dass ich/wir OK sind, so wie wir sind! Und ich vermisste in ihm den Gesprächspartner, den ich suchte und gebraucht hätte! (Mhe)
- Ich vermisse an meinem Vater etwas Leichtigkeit. Die Leichtigkeit, das Leben als positiv zu sehen, (nicht nur als) Arbeit und Aufwand. Ich vermisse, dass er über Gefühle wie Trauer, Freude, Ohnmacht, Wut, Freude, Hilflosigkeit spricht und Gefühle nicht als unwichtig zur Seite legt. Ich vermisse spontane Besuche bei meiner Familie und dass er sich Hilfe holt. ... (Mgt)
- Dass er für uns auch als Jugendliche da gewesen wäre, dass er seine Rolle beherzter wahrgenommen hätte, dass er meine Mutter mehr hätte wertschätzen können, dass er sich angreifbarer gezeigt hätte. (Mhu)
- Er war sehr oft abwesend (abends), er nahm wenig Anteil an meinen Interessen (Literatur, moderne Kunst), er machte mit mir keine Radtour, er machte

keine Zeltferien mit mir; mein Vater war kein guter Diskussionspartner, auch wenn wir sehr viel geredet haben. Er versuchte mich von seinen Meinungen zu überzeugen. Oft haben wir gestritten, z.B. über die Nutzung der Kernenergie oder die Armee (das tut mir heute noch leid, diese Zeit hätten wir besser nutzen sollen). (Pan)

- Er war nicht spürbar, hat sich aus der Erziehung der Kinder raus gehalten, nie etwas mit mir alleine unternommen (Psc)
- Was ich mir gewünscht hätte: die körperliche Nähe, einfach in den Arm genommen zu werden, ohne Worte, nur gehalten werden, für mich da sein, ganz. Mit ihm reden, meine Meinung sagen dürfen, mich an ihm "reiben" im Sinne von Auseinandersetzung, mit ihm streiten, philosophieren, spielen, weinen, lachen. Ich hätte mir von ihm mehr Führung gewünscht, mehr Weisheit. Schutz. (Bbe)
- ... so etwas wie einen Freund oder Kumpel in ihm zu haben. Ich vermisste oft jemanden, mit dem ich meine Sorgen besprechen konnte. Nie hatte ich das Gefühl, mein Vater interessiere sich dafür. Vielmehr war er selbst überfordert, wenn es darum ging, mir beizustehen oder Wege aus einer schwierigen Situation aufzeigen zu können. Mein Vater machte sich unsichtbar, ging Konflikten aus dem Weg - so war die Sehnsucht nach einem Vater präsenter als der Vater selbst. (Jkü)
- die Präsenz und Vorbildfunktion in der kindlichen und pubertären Entwicklung. (Pho)
- dass er in meiner Kindheit wenig Zeit mit mir verbracht hat; dass er mich nie in den Arm genommen hat; dass er mich nicht vor der Neugierde und Gluckenhaftigkeit meiner Mutter geschützt hat (Tmi)
- dass er wenig Zeit hatte, dass er in der Familie eher wortkarg war, dass er viel mit Arbeit im Beruf und neben dem Beruf beschäftigt war. Dass er emotional verschlossen war, für sich alleine kämpfte, kämpfen musste. Dass er Freude, sein Glücklichein mit seiner ihm so wichtigen Familie mir und uns gegenüber nicht zeigen konnte. (Jvo)
- An meinem Vater vermisste/vermisse ich besonders ... die Spontaneität, das Experimentelle, einfach mal loslegen, (auch mal) unvernünftig, chaotisch sein. (Er hatte) ein gewisses einseitiges Welt- und Menschenbild, was nicht kulturell oder intellektuell war, war weniger interessant. (Cba)

2.2 Die Rolle der Väter historisch betrachtet

Männer die behaupten, sie seien die Herren im Haus, lügen auch bei anderen Gelegenheiten. (Mark Twain)

Väter sind nicht mehr die Patriarchen, die tragenden Säulen einer Familiendynastie. Den Männern bzw. Vätern wird nicht mehr automatisch Respekt und Macht zubilligt. Sie müssen heute im Arbeitsteam wie auch in der Familie mit Argumenten überzeugen, konfliktbereit und versöhnlich sein, Umsicht und Kompromissfähigkeit walten lassen. Dieser gesellschaftliche Wandel ist unübersehbar und war auch längst nötig. Heute gilt es, die Familienphase als ein partnerschaftlich geführtes Projekt gemeinsam zu gestalten, Möglichkeiten und Grenzen gemeinsam abzuwägen und in echter Zusammenarbeit ein gelingendes Familienleben zu realisieren.

Doch zunächst eine kurze Rückblende: Kulturgeschichtlich folgte auf die Phase der Jäger und Sammler (vor 8000v.Chr.), also zwischen 8'000 bis 2'000 v.Chr. eine

von matrilinearen Kulturen geprägte Zeit. Die folgenden drei Jahrtausende von 2'000 v.Chr. bis 1'000 n.Chr. waren von patrilinearen Kulturen geprägt. Seither entwickelt sich auf der Basis der Monogamie eine westliche bilaterale Kultur. (nach Ballnick, S.25).

Die gesellschaftlich-wirtschaftlichen Entwicklungsphasen im Europa der letzten 200 Jahre können etwa durch folgende Stichworte charakterisiert werden:

- agrarisch – handwerkliche Kultur
- vorindustrielle Zeit (Manufakturen)
- Industrialisierung, Schwerindustrie
- Elektrifizierung
- Digitalisierung
- Globalisierung
- Virtualisierung

Vor 200 Jahren waren im mitteleuropäischen Raum noch sehr viele Menschen im agrarischen Umfeld zuhause. Die (Gross-)Familien waren eindeutige Lebens- und Produktionsgemeinschaften. Männer und Frauen, Väter und Mütter, arbeiteten ganztags im selben Betrieb. Mit unterschiedlichen Aufgaben und Rollen betraut, wirkten alle nach ihren jeweiligen Kräften mit, die Existenzsicherung der Familie zu gewährleisten. Im Landwirtschafts- oder Gewerbebetrieb konnten (mussten) die Kinder Anteil nehmen an der täglichen Arbeit der Väter. Vor 150 Jahren dann leisteten viele Väter 14-Stunden-Arbeitszeiten in russigen und lärmigen Fabriken. Die Industrialisierung hatte gerade erst begonnen. Anfangs 20.Jahrhundert waren viele Väter jahrelang abwesend, weil sie im Kriegsdienst standen. Die Aufbaujahre der zweiten Hälfte des 20.Jahrhunderts etablierten dann mehr und mehr die Grundlagen zu einer Wohlstands- und Konsumgesellschaft.

Industrialisierung und Digitalisierung der Arbeitswelt haben völlig neue Voraussetzungen geschaffen. Heute ist für die meisten Menschen Arbeitswelt und Freizeit bzw. privater Lebensraum örtlich getrennt. Viele Väter üben Berufe aus, bei denen ihre Kinder gar nichts mehr zu sehen bekommen, selbst wenn sie noch (z.B. am „Tochtertag“) durch die Sicherheitsschleusen der Unternehmensgebäude hindurchgelassen werden. In unseren Berufsfeldern hat eine tief greifende Virtualisierung stattgefunden; das was Berufsleute leisten, ist immer seltener als Arbeitstätigkeit sicht- und greifbar.

Ein weiterer evolutionsgeschichtlicher Aspekt: Menschen bringen Nachwuchs auf die Welt, der zunächst sehr dürrtig ausgestattet bzw. extrem hilflos ist. Menschlicher Nachwuchs, Kinder also, brauchen

- Nahrung und wirtschaftliche Versorgung (Existenzsicherung)
- Schutz gegen Wetter, Katastrophen, Aggression
- emotionale Versorgung (Fürsorge, Geborgenheit, Zuhause)
- soziale Entwicklungsbedingungen (Sozialisation, Identität).

Diese Grundbedürfnisse waren in einer agrarisch geprägten und auf Eigenversorgung angelegten (Subsistenz-)Wirtschaft noch unmittelbar erfahrbar und wurden direkt gestillt. Die industrialisierte, globalisierte und logistisch vernetzte Welt schafft hingegen völlig neue Voraussetzungen bezüglich Grundbedürfnissen bzw. Grundversorgung.

In seiner historischen Analyse des Vaterkonzeptes in Europa ([Quellenangabe od Fussnote](#)) kommt Dieter Lenzen zum Schluss, dass Väterlichkeit einstmals „etwas Ganzes aus <werden lassen> und <Bestand erhalten>“ war, dass diese Funktion im Laufe der Geschichte jedoch zwischen Kirche, Staat und leibhaftiger Vaterrolle

unterschiedliche Aufteilungen erfahren habe. In einem sukzessiven Prozess wurde die Rolle der Kirche wegrationalisiert, jene der leibhaftigen Väter demontiert und jene des Staates konsolidiert. Der Staat beanspruche heute eine allmächtige Position, die den Vätern lediglich noch eine Stützungsfunktion („Steuern durch den Preis der Lebenszeitopferung in Gestalt von Arbeit beiliefere“, a.a.O. S.23) zubillige. Dass damit wesentliche Dimensionen individueller und greifbarer Väterlichkeit an den Staat übergegangen seien, komme in der Rede von „Vater Staat“ auch begrifflich zum Ausdruck. Eine neue „Väterlichkeit als Ausdruck einer Beziehung, die leibhaftige Menschen miteinander unterhalten“ (a.a.O. S.23) könne es so nicht geben.

Das Ende des Patriarchats

Die breite und tief greifende feministische Kritik an überlieferten patriarchalen Strukturen und Denkweisen hat in den letzten 40 Jahren sämtliche Referenzpunkte eines konstruktiven Begriffs von „Väterlichkeit“ radikal gelöscht. Männer und Väter kamen ziemlich pauschal in Verdacht, sozusagen von Geschlechts wegen potentiell gewalttätig, übergriffig, sozial unfähig und emotional behindert zu sein.

So verständlich die Kritik an patriarchalen und ausbeuterischen Strukturen auch ist: sie schlägt häufig den Sack und meint den Esel. Es ist nachvollziehbar, dass es für den einzelnen heute lebenden Mann demotivierend und lähmend wirkt, pauschal mit Paschagehabe, Machismo und Ausbeutung identifiziert zu werden. Patriarchales Denken bzw. patriarchale Strukturen werden zwar längst nicht mehr individuell repräsentiert, scheinen aber in subtiler Form doch noch in manchen gesellschaftlichen Einrichtungen und Gebräuchen durch. Derart fundamentale gesellschaftliche Wandlungsprozesse sind für alle - Männer wie Frauen – sehr herausfordernd und der Schwebezustand des „nicht mehr“ und „noch nicht“ ist zuweilen nur schwer auszuhalten.

Neuerdings setzt auf feministischer Seite eine bemerkenswerte kritische Analyse ein (z.B. Annette von Friesen, Schuld sind immer die andern. Die Nachwehen des Feminismus: frustrierte Frauen und schweigende Männer, Ellert&Richter-Verlag, Hamburg 2006). Hier wird herausgearbeitet, dass durch ein ausgeprägtes Täter-Opfer-Denken auf Frauenseite und eine pauschale Verurteilung von Männern und Vätern sehr Vieles blockiert wurde ... mit der Wirkung, dass so mancher Mann und Vater sich auf Rückzug und Schweigen verlegte. Denn auf diese Weise kann „Mann“ am Wenigsten falsch machen.

Es besteht Anlass zur Hoffnung, dass nun tatsächlich eine neue Bereitschaft zum Dialog jenseits von primären und sekundären Geschlechtermerkmalen einsetzt. Und es ist zu hoffen, dass heutige Männer und Väter sich offen und selbstbewusst, aber auch profiliert und konfliktfreudig in die anstehende geschlechterdemokratische Debatte einbringen. Denn wenn die Patriarchalismus-Kritik der letzten Jahrzehnte tatsächlich an die edlen Ziele eines menschlicheren, gerechteren und friedvolleren Zusammenlebens heranführen soll, dann ist eine selbstkritische, offene, kommunikations- und konfliktfreudige Haltung unerlässlich – bei Männern wie Frauen. Es ist heute nicht mehr zu übersehen, dass da wo Frauen „an die Macht kommen“, sich nicht zwangsläufig menschenwürdigere Gesetzmässigkeiten durchsetzen. Oft genug ist festzustellen, dass sich „machtorientierte Spiele“ fortsetzen, auch wenn die Schlüsselrollen nun durch Frauen besetzt sind.

„Väter sind für ihre Kinder „da“ indem sie „weg“ sind“

Die meisten Männer und Väter des 20. Jahrhunderts haben sich den kaum hinterfragten Prinzipien von Fleiss und Pflichtbewusstsein, von Gehorsam und Opferbe-

reitschaft, von Leistungsbereitschaft bis zur Selbstaussbeutung, von Genauigkeit bis hin zum Perfektionismus, von Verantwortungsbewusstsein bis zur Selbstaufgabe gebeugt. Sie haben sich – dem gesellschaftlichen Rollenmodell folgend – auf die Rolle des Ernährers konzentriert und die grenzenlose Bedürftigkeit des neuen „Kindes“ Arbeitsmarkt bereitwillig akzeptiert.

Hat uns die *wirtschaftliche Entwicklung die Väter geraubt*, wie kürzlich ein Fachmann meinte? Oder haben wir bzw. unsere Väter allzu lange unsere eigenen Bedürfnisse ignoriert, hinten angestellt – oder allenfalls an anderen Orten kompensiert? Zahlreiche gesellschaftliche „Mythen der Männlichkeit“ (vgl. M.Fäh, *Der perfekte Mann*, Bern 2004, S.32f.) haben den geistigen Kontext dafür geschaffen, dass die letzten Generationen von Männern und Vätern sich in ihren Rollen fundamental haben verunsichern lassen. Die mediale Berichterstattung hat das ihre dazu beigetragen, dass Vaterbilder radikal demontiert worden sind. Und jetzt?

„Was verstehen wir eigentlich im Allgemeinen unter einem „Vater“? Wenn wir davon sprechen, dass ein Kind „bemuttert“ wird, dann wissen wir genau, was gemeint ist. ... Vaterschaft hingegen bezeichnet etwas völlig anderes. ... die Kunst des „Bevaterns“ ist in unserer Gesellschaft fast ausgestorben.“ (Steve Biddulph, *„Männer auf der Suche – sieben Schritte zur Befreiung“*, Heyne-Verlag 08/5419, 2003)

Was macht die Vaterrolle bedeutsam? Was sind die subjektiv wertvollen und prägenden Erlebnisse mit Vätern? Weswegen lohnt es sich, Vater zu werden bzw. zu sein? Wie kann eine aktive, eigenständige und selbstbewusste Väterlichkeit unter den heutigen Bedingungen konstruktiv und gewinnbringend gelebt werden? Möge eine lustvoll gelebte neue Form von Mannsein diesbezüglich ihre motivierende und gestaltende Kraft entfalten.

2.3 Die Suche nach dem Vater

Was fehlende oder abwesende Väter für Kinder bedeuten können, wurde in den letzten Jahrzehnten verschiedentlich und in vielfältiger Weise erforscht und aufgearbeitet. Eine Literaturanalyse unter dem Titel „Vaterentbehnung“ (Wien, 2003, entstanden im Auftrag der männerpolitischen Grundsatzabteilung des österreichischen Bundesministeriums) versucht einen diesbezüglichen Überblick zu verschaffen. Es wird betont, dass es sehr bedeutsam sei, aus welchem Grund die Vaterentbehnung zustande kam (z.B. durch Scheidung, durch Tod, durch Suizid, durch „Untertauchen“, Verlassen, unbekannter oder ignoriertes Vater etc.). Denn der Grund der Absenz beeinflusst wesentlich, wie die Zurückbleibenden über den entbehrten Vater sprechen. Ein durch „natürlichen“ Tod verstorbener Vater, über den in Respekt und Würde gesprochen wird, kann für das Kind bei aller Entbehrung dennoch eine wertvolle Referenz bzw. Identifikationsmöglichkeit darstellen. Ein Vater, der jedoch als ausschliesslich negative Erinnerung abgelehnt bzw. „gedanklich verbannt“ und tabuisiert wird, lässt nur ein grosses Loch zurück. „So leiden Kinder deutlich stärker, wenn die Trennung vom Vater in einer strittigen Scheidung der Eltern bedingt ist.“ (Fthenakis, S.159)

Auf dem Hintergrund therapeutischer Arbeit hat sich der Psychoanalytiker Horst Petri („Das Drama der Vaterentbehnung – Chaos der Gefühle, Kräfte der Heilung“) intensiv mit dieser Thematik auseinandergesetzt. Detailliert und eindrücklich beschreibt er, was die fehlende Identifikations- und Abgrenzungsmöglichkeit an seelischen Nöten und sekundären Krankheitsfolgen auslösen kann. So macht es z.B.

„früh verinnerlichter Hass auf den nie gekannten Vater“ nahezu unmöglich, eine positive Identifikation mit guten Seiten einer Väterlichkeit („gutes Vater-Objekt als inneres Hilfs-Ich“) aufzubauen. Und ein fehlender Vater, der sich nicht dem Triangulierungs-Prozess (vgl. Kap.3.7) stellt bzw. stellen kann, kann die hilfreiche Dimension im Ablösungs- und Verselbständigungsprozess des heranwachsenden Kindes nicht zum Tragen bringen.

Es scheint erwiesen, dass Väter einen wesentlichen Faktor im Aufbau von Selbst- und Weltvertrauen des Kindes darstellen und demgemäss sind die tendenziell negativen Folgen der Vaterentbehnung nicht zu ignorieren. „Die Abwesenheit des Vaters schlägt sich im Selbstwertgefühl, der Selbstkontrolle, dem Wohlergehen und der Schulleistung des Kindes nieder.“ (Fthenakis, S.160) Allerdings wird auch davor gewarnt, die Vaterentbehnung – wie dies eine Zeitlang in Amerika zur Tendenz wurde – generell für sämtliche sozialen Probleme bzw. für allerlei abweichendes Verhalten junger Menschen verantwortlich zu machen. Und ebenso wenig darf dies zu einem Pauschalverdacht gegenüber Alleinerziehenden Anlass geben. Relevant bleibt, wie bereits erwähnt, in welcher Haltung über den abwesenden Vater gesprochen wird und ob sich eine neue und verlässliche Beziehung zu einer männlichen Bezugsperson aufbauen lässt.

Auch die Roman-Literatur kennt unzählige Variationen der Thematik des abwesenden Vaters und manches künstlerische Werk wurzelt im Bedürfnis, die Suche nach dem Vater aufzuarbeiten.

[Franz Kafka, Briefe an den Vater, ??](#)

[Urs Müller, Das Buch des Vaters ??](#)

[Walter Müller, Die Häuser meines Vaters, Roman, Fischer-Verlag Frankfurt 2005](#)

[Pascal Mercier, Nachtzug nach Lissabon, Roman, BtB-Verlag, München 2006](#)

Nun, man könnte versucht sein, gerade damit die Vaterabwesenheit als produktive Kraft zu legitimieren. Angesichts des offenkundigen Schmerzes, der häufig damit verbunden ist, käme dies allerdings einer geradezu zynischen Sichtweise gleich.

Wir wollen die defizitären Auswirkungen fehlender Väterlichkeit hier nicht weiter ausführen, sondern uns umso intensiver der Frage zuwenden, wie positive Väterlichkeit entstehen bzw. gefördert werden kann.

3 Was heisst schon „Vater sein“?

Wo beginnt eigentlich Vatersein? Peter Ballnick sagt dazu klipp und klar: „Vater sein beginnt im Kopf!“ (P.Ballnick, Positive Väterlichkeit und männliche Identität – Lebenswelten Vater-Kind, Wien 2005, www.bfmsg.broschürens-service.at??, S.17). Diesen Gedanken wollen wir gar noch weitertreiben. Während sich das Muttersein auf eine biologische Evidenz stützen kann (es ist deutlich sichtbar, welcher Körper das Kind austrägt und aus welchem Leib das Kind geboren wird) ist das Vatersein zunächst mal reine „Glaubenssache“. Positiv formuliert: Vatersein beginnt mit einem unerhörten Akt an Vorschuss-Vertrauen – und das ist es denn auch, was die Vaterrolle so fundamental von der Mutterrolle unterscheidet und der Vaterrolle eine unersetzliche eigenständige Bedeutung gibt. Die Regensburger Familienforscherin Karin Grossmann hat dies ihrerseits so formuliert: „Kinder machen beim Vater eine entscheidende Erfahrung: Obwohl sie schwach und hilflos sind, nimmt ein starker und mächtiger Mensch sie bedingungslos an. Bei der Mutter ist diese Zuneigung nach neun Monaten uteriner Verbundenheit keine Überraschung, beim Vater ist sie eine Sensation. Wenn diese „Liebesbeziehung“ gelingt, prägt sie fundamental das Vertrauen und Selbstvertrauen des Kindes. Und kann beides ruinieren, wenn sie scheitert.“

Auch der französische Entwicklungspsychologe Jean Le Camus weist auf die eigentliche Definitionsmacht der Mutter hin und auf die Tatsache, dass letztlich die „Mutter bestimmt, wer der Vater ist“. Mit aller Radikalität hält er fest, dass Vatersein eine Rolle sei, die nur durch Anerkennung bzw. Zuschreibung durch die Umwelt zustande komme. Eine Mutter muss den Vater in dieser Rolle wollen, ansonsten sein Bemühen um Väterlichkeit leicht ins Leere laufen könnte.

Manche Paare kennen diese heimtückische Situation, wenn manchmal ganz ungewollt Botschaften mit Doppelbindung ausgesendet werden: „bitte hilf mir endlich ... / du tust ja nie“ und kurz danach „ach lass mich mal ran, das kannst Du nicht ...“. In solchen Situationen wird deutlich, dass Überforderung und Klage längst nicht automatisch die Bereitschaft beinhaltet, Verantwortung abzugeben und „den Platz zu räumen, wenn Vater-Zeit angesagt ist“. Fürsorglichkeit und Kontrolle können nahe beieinander liegen,

Die Debatten über „Kuckuckskinder“ und über die Berechtigung zum (heimlichen, ohne Zustimmung der Mutter erfolgenden) Vaterschaftstest entbehren nicht einer gewissen Brisanz. Dennoch sei festgehalten, dass die obige Feststellung nicht auf eine allgemeine Verunsicherung und eine Misstrauenshaltung abzielt. Es soll jedoch hervorgehoben sein, dass Väter eine enorme Vertrauensleistung erbringen. Noch bevor sie aktiv werden und mit dem Kind spielen, es wickeln etc. geschieht mit der Anerkennung der Vaterrolle eine grosser Vertrauensvorschuss. Diesen gilt es anzuerkennen und wertzuschätzen. Auf diesem Vertrauensbeweis kann Väterlichkeit aufbauen.

Ballnick (a.a.O., S.17) charakterisiert Väterlichkeit bzw. den Vater zudem als

- Wechselwirkung zwischen einem schutzbedürftigen und einem schutzbietenden Wesen
- Eine Beziehung in Wohlgesonnenheit, Fürsorglichkeit und Nähe, im Spannungsfeld zwischen Forderung und Förderung
- Ein Begleiter in die Welt / eine Person mit Erfahrungsvorsprung
- Soziale Väterlichkeit kann von biologischer Väterlichkeit unabhängig spielen

Die Erfahrungsberichte aus unserem Mailwechsel ergeben folgendes Bild zur Bedeutung der Vaterrolle:

3.1 Erfahrungsberichte heutiger Väter...

Wann hast Du begonnen, Vatergefühle zu entwickeln?

- Ich trug das Gefühl bereits als junger Mann in mir. Vater zu werden betrachtete ich als das grösste Glück und ich wünschte mir immer eine Familie. Später, mit der Geburt des ersten Kindes fühlte ich mich von Anfang an wohl, sicher und entschieden, für dieses Kind immer da zu sein, mit allem was dazugehört. Ein unglaublich tragendes und freudiges Gefühl. Und dankbar, dass ich in dieser Rolle als Vater leben darf. Das Gefühl hat sich in den 11 Jahren Vaterschaft nicht verändert. (Cbi)
- Die ... „überwältigenden Gefühle“, wenn ein Mann realisiert, dass er jetzt Vater dieses Kindes ist, kenne ich selber nicht. ... Für mich ist ein entscheidender Moment, dass ich meine Bereitschaft, Vater zu werden, meiner Partnerin ganz klar mitgeteilt habe. Mit dem bedeutungsvollen Nachsatz, dass ich eigentlich nicht begründen könne, weshalb. ... Als meine Partnerin dann schwanger wurde, dann freute mich das, vor allem auch, dass es so ohne grosses bewusstes Zutun geschehen konnte. Unmittelbar nach der Geburt beider Töchter ist es ein sehr beglückendes Gefühl gewesen sie in den Arm nehmen zu können - jetzt auch das Neugeborene aus dem Bauch meiner Partnerin tragen zu können. Was vielleicht mit Vatergefühl umschrieben werden könnte ist eine innere Mitteilung zum Kind: „Du bist mir völlig unbekannt - ich habe den Wunsch dich kennen zu lernen.“ ... Ich könnte mir vorstellen, dass diese Zusage: «Ich möchte dich kennen lernen» ein wichtiger teil vom Vaterwerden bzw. Vatersein ist. (Gza)
- Bereits mit der Nachricht, dass ein neues Leben entsteht, begann bei mir der Bindungsprozess zum ungeborenen Kind. Mit der Geburt des Kindes (Geburtshaus, in Anwesenheit bei der natürlichen Entbindung) wurde diese Bindung Vater-Sohn augenblicklich manifest. Das Neugeborene hatte ab Geburt genauso Bezug zum Vater, wie auch zur Mutter. Es ist alles eine Frage der geistig-körperlichen Präsenz. (Pho)
- Ich begleitete meine Frau zu den Vorsorgeuntersuchungen und hatte damit schon früh, bevor das Kind zur Welt kam, väterliche Gefühle. Beide Kinder kamen per Kaiserschnitt zur Welt; ich hatte Gelegenheit, bei der Erstversorgung dabei zu sein und ihnen den ersten Schoppen zu geben. Ich war also von Anfang an für das Kind mitverantwortlich, die Vatergefühle stellten sich deshalb automatisch ein. Vatersein fühlt sich gut an! es ist eine neue Rolle, ein Seitenwechsel: bisher war man immer Sohn, jetzt ist man plötzlich (auch) Vater. Im Quartier, in dem ich damals wohnte, grüssten mich manche Leute erst, als ich Vater wurde! Vatersein ist mit viel Zärtlichkeit verbunden, aber auch mit Autonomieverlust: viele Entscheide werden jetzt unbewusst vom Kind getroffen, und man muss sich wohl oder übel darauf einstellen. Kinder zu haben ist wunderschön – und mühsam; Kinder machen glücklich – und müde. (Pan)
- Mit dem Bauch der Mutter wuchs auch mein Wunsch, ein verantwortungsvoller Vater und Begleiter für meine Kinder zu werden. Allerdings beschränkten sich dazumal die Vorbereitungskurse für werdende Väter auf die Geburtsvorbereitung. Wie man Vater wird bzw. ist, das war mir überlassen. So standen mir, wie so manch anderem Mann, nur meine eigenen Erfahrungen als Sohn zur Verfügung. Aus Ihnen schied ich das aus, was „ich meinen Kindern nicht antun wollte“ und kreierte Wünsche und Vorstellungen, wie ich gerne sein würde. Wie

fühlt sich Vatersein an? – vor dem ersten Kind in erster Linie ein Gefühl der Verantwortung, auch als Last empfunden. Mein Gefühl als Vater heute ist immer noch eines der Verantwortung – aber – und dies als Gewinn von 25-jähriger Vaterschaft, zunehmend auch ein Gefühl der Freude und Genugtuung, „meinen“ Kindern ein wichtiger Begleiter sein zu dürfen. (Jkü)

- Mit der Schwangerschaft meiner Frau. Wie fühlt es sich an? GUT! (Mgo)
- Kann ich nicht genau sagen, aber Stationen oder Momente aufzählen: Verhütung absetzen / Schwangerschaft... Freude, Unsicherheit, diffuses Gefühl / ... baue Wickeltisch, Wohnung wird anders eingerichtet, handfeste Beschäftigung mit meiner Vaterschaft / Geburt: dabei sein, unterstützen, mitgehen, mitfühlen, der Moment, als das Kind endlich da ist, berührt mich sehr, aber sind das Vatergefühle? / ... im Spital abholen: ich bin ziemlich aus dem Häuschen, innerlich desorientiert: jetzt habe ich Verantwortung, aber welche? / Langsam entsteht Beziehung zum Kind: baden, wickeln, tragen bis es einschläft, nachts aufstehen ... manchmal überfordert, mit Stinkwut auf den „Störefried“ Kind, der mein ganzes Leben aus den Fugen geraten liess, weil ich einen ganz anderen Umgang mit der Zeit lernen muss. Aber auch Freude über das Ursprüngliche, Vitale, die Lebenskraft, über das Leben, das da heranwächst / ein Wochenende allein mit dem Kind, das zudem noch krank ist: Fiebermessen (das Kind will nicht), steigt das Fieber oder bleibt es? Braucht es fiebersenkendes Zäpfchen oder eher nicht? Wieviel hat es getrunken, es will natürlich auch nicht trinken, was für einen Säugling rasch gefährlich wird. Im Rückblick würde ich sagen, an diesem (anstrengenden und nervenaufreibenden) Wochenende bin ich definitiv Vater geworden. (Mge)
- Schon lange vor der Geburt des ersten Kindes: Wir hatten eine "Verhütungspanne" und dachten, dass meine Partnerin schwanger sei. Obwohl der Zeitpunkt denkbar ungünstig gewesen wäre (anstehendes Lizentiat, finanziell prekäre Situation), spürte ich, dass ich mich auch freuen würde, und dass eine Abtreibung kein Thema wäre: Bei dieser Gelegenheit spürte ich den Wunsch, Vater zu werden. Während der ersten Schwangerschaft hatte ich dann schon häufig ein eher "defizitäres" Erleben. Meine intensivsten Gefühle waren eher Angst, Unsicherheit, ob ich der noch unbekanntem Verantwortung gerecht würde, grosse Liebe und Verbundenheit zur Partnerin. Die Beziehung zum Kind aufzubauen, war mir aber nicht möglich und ich spürte stark den Unterschied zur Beziehung, die meine Partnerin zu Julian schon aufbaute. Bei der Geburt von Julian ergaben sich im Geburtshaus Komplikationen, so dass wir ins Spital wechseln mussten. Nach 36 Stunden vom Sprung der Fruchtblase bis zur Geburt waren wir beide sehr erschöpft und ich definitiv in einem veränderten Bewusstseinszustand. Aber gerade dieses Durchschreiten eines extremen Gefühlsbades, öffnete mich von dieser Stunde an in ungekannter Weise, und ich erlebte das Kind als unfassbares Geschenk. Die Entwicklung der weiteren Beziehung war für mich stark von Körperlichkeit auch zu dritt geprägt. Ich hatte 3 Monate Vaterschaftsurlaub und so konnten wir in den Tag hinein leben. Ich übernahm einen grossen Teil der Versorgung und Pflege des Kindes. In diesen Tätigkeiten entwickelte sich dann dieses "Väterliche". Ich fühlte die Schwere und doch völlige Selbstverständlichkeit der übernommenen Verantwortung. Und ich erlebte Zeiten eines unglaublichen Glücksgefühls: ZB: Das Kind im Tuch, die Reflexion von Blättern von Frühlingsbäumen in den dunklen Augen von Julian. (Mhu)
- Spontan erinnere ich mich an einen Wintertag 1978, als ich mit dem 2-jährigen Sohn Manuel meiner Partnerin einen Winterspaziergang rund um den Gurten unternahm, es war kalt und ich war mit Kinderwagen, darin Manuel gut eingepackt, unterwegs. Schon das durch den Wald Stampfen, das Stossen des Kinderwagens über Schneewächten und eisige Stellen, und bei der Rückkehr das

Umsorgen und Wärmen des Kinderkörpers, diesen Tag verbinde ich mit meinen ersten Vatergefühlen. Einerseits ein kräftiger, Kraft kostender Spaziergang und andererseits ein behutsames, fast zärtliches Umsorgen des kleinen Kindes. Vatersein fühlt sich als etwas Beschützendes an, das alle meine Kräfte, Sinne und Gedanken fordert und mir auch zeigt, dass all das bei mir als Mann vorhanden und abrufbar ist. (Jvo)

- Als ich erfuhr, dass ich Vater werde, erfüllte mich riesiges Glück. Für einige Minuten wich mir sämtlich Kraft aus den Fingern und ich war nicht mehr in der Lage, etwas zu halten. Die Freude hielt an und als ich das erste Ultraschallbild sah verstärkte sich meine Vorfreude und ich hatte das erste Mal das Gefühl, dass ich meine Tochter im Herzen spüren konnte. Ich fühlte mich von da an verantwortlich für mein Töchterchen und meine Vorfreude war kaum mehr zu ertragen. Als die Bewegungen in Bauch anfangen, fühlte ich mich als Vater. Ich wusste von da an, dass meine Leila auf das Bauchstreicheln und meine Stimme reagierte. Meine Vatergefühle..... dies war ein schleicher Prozess und je mehr ich von meiner Tochter sehen und fühlen konnte, je mehr entwickelten sich diese. Vater sein fühlt sich für mich fröhlich, belebend, stolz, fürsorglich, ängstlich, zärtlich, behütet, zufrieden, erfüllt.....einfach unheimlich glücklich an. (Mgt)
- Habe bereits Vatergefühle entwickelt beim ersten Ultraschall-Bild (ca. 10. Schwangerschaftswoche) - Geburt war für mich überhaupt das einschneidendste Erlebnis meines bisherigen Lebens. Ein weiterer Schritt ist das erste Mal alleine sein mit dem Baby. In der Karenzzeit war ich dann hauptverantwortlich für das 1 ½ - jährige Kleinkind, was auch wieder sehr wichtig war für die Vertiefung der Beziehung. Vatersein fühlt sich gut an - erfüllt mit Stolz; konfrontiert mit Leben und hat dadurch enormen Tiefgang. (Tmi)
- Als ich erfuhr, dass ich Vater werde, war ich zuerst einmal mächtig stolz auf mich. Grosse Freude machte sich breit. Meine Frau weilte in dem Moment in Brasilien und ich musste einen Monat alleine auf sie und "meinen" Bauch warten. Es war einfach ein wunderbar gutes Gefühl. Als ich dann Hayo bei der Geburt abnabeln durfte, wurde mir plötzlich auch die grosse Verantwortung klar. Heute mit zwei kleinen Kindern weiss ich, das Vater sein wunderbar ist, ich liebe diese Rolle, aber manchmal ist es auch ganz schön schwierig. Wir als Paar, als Individuen müssen ganz oft Hinten anstehen, was unsere Bedürfnisse anbelangt. (Psc)
- Vatergefühle? Als die ersten beiden Schwangerschaften im frühesten Stadium verloren gingen. Mehr aber im Sinne von: ich kann Vater werden, zeugungsfähig und meine Frau ist gebärfähig. Dann während der ersten Schwangerschaft, die klappte – als eigentlich niemand damit gerechnet hatte aus medizinischer Sicht – und wir rückblickend klar wussten, wann das Kind gezeugt wurde. Schön und gleichzeitig mit Respekt – aber nicht reflektiert, sondern mehr mit einem Vertrauen zueinander und in das Umfeld, dass es gut werden wird ... (Cba)
- Gute Frage, das kam so langsam, ist eher leise gewachsen, so während der Schwangerschaft, irgendwie wie auch mit dem Bauch der werdenden Mutter. Einen Gump vorwärts haben meine Vatergefühle jeweils dann gemacht, wenn meine Partnerin schlief, aber das Baby im Bauch wach war und auf Druckspiele meinerseits reagierte, das war absolut Hammer. Es gab so einige wenige Augenblicke während der Schwangerschaft, da ich dem Kind näher war als meine Partnerin, da war die Beziehung wie direkt. Da ging es dann jeweils schon los mit Vatergefühlen. Das wurde dann stärker bei und nach der Geburt mit allem Tun und Machen und Sein nachher. Vatersein ist gross, schön, stark. Ich fühle mich verantwortungsvoll, ich habe eine „richtige“ Aufgabe, ich habe eine satte, intensive Rolle, mich braucht es. ... Vatersein fühlt sich an wie die

perfekte Mischung aus Supermann und „total-machtloser-dem-Leben-Zugucker“. Wenn ich da jetzt über diese Vatergefühle bezüglich meinen leiblichen Kindern sinniere, kommen mir noch andere Beziehungen in den Sinn, wo ich ähnliche Gefühle hatte: als Leiter einer Cevi-Gruppe („meine Jungs!“), als Veranstalter von Kursen, Tagungen, in Projekten, in denen ich mich stark hinein gegeben habe, als Selbständiger am schaffen ... - ja, das hat schon was, ich kann irgendwie auch Papa-vergleichbare-Gefühle zu anderen Menschen oder auch „Sachen“ haben. (Mba)

- Zum ersten mal mit meiner damaligen Partnerin. Ich war 26 Jahre alt, sie 2 Jahre älter und hatte drei Knaben. Das waren undeutliche und vage Gefühle, die ich heute als Vatergefühle deuten kann. Damals empfand ich "einfach" grosse Zuneigung und Zugehörigkeit. Zum zweiten Mal heftig und überwältigend bei der Geburt meiner Tochter. Das unbedingte Wissen und Gefühl „ich stehe ein mit meinem ganzen Leben und Kraft für dieses kleine wunderbare Wesen hier in meiner Hand. Ich werde wachsen mit ihr und nicht weichen müssen, denn ich bin (ihr) Vater. Irgendwie: endlich eine Beziehung, die nicht in Frage steht, die nicht verteidigt oder gerechtfertigt werden muss. Eine echte Erlösung. Vatersein ist wunderbar, die Verantwortung, das Vorbild, die Kraft, das Schützen, das Wählen für und bald das Gewähren und schliesslich Loslassen im Vertrauen auf das gemeinsam Gelebte. (Vsc)
- Beim Alleinsein mit unserer Tochter (Papatage). Vatersein fühlt sich gut an. Ich merke, dass mich meine Tochter braucht. Eine Bereicherung für mein Leben. Es bringt mich als Mensch enorm weiter. Es wirft mich auf mich zurück und lässt mich meine Kindheit und Beziehung zu meinen Eltern nochmals durchleben. Ich werde erwachsen! (Iwe)
- Ich stellte mir bereits als Junge vor, einmal Vater von einem Jungen und einem Mädchen zu sein, hatte dabei auch konkrete Vorstellungen, was ich alles unternehmen würde mit ihnen, nämlich alles, was ich damals selber gerne tat: Zelten, Feuer entfachen, Würste braten, spielen, etc.. Als meine Partnerin schwanger war, wurden diese Vatergefühle wieder wach, die während Pubertät und Studienzeit eher im Hintergrund waren. ...Stolz, ...neuer Lebensabschnitt, ...Bewusstsein Verantwortung zu tragen. Ich spürte, dass ich nun vom Sohn zum Vater wurde. ... Nach der Geburt meines ersten Kindes, aber auch der beiden folgenden Kinder, spürte ich immer eine grosse Dankbarkeit. Ich war dankbar überhaupt Vater von einem Kind sein zu können und hätte am liebsten die ganze Welt umarmt. ... Ich spüre mich als Vater fest als Teil des Wunders „Leben“. Ich bin als Vater verantwortlich, dass Leben weiter geht, dass meine Kinder Zukunft haben, die über meine Zeit hinausgeht. (Tbe)

Wie möchtest Du „Väterlichkeit“ leben, Vater sein?

- Ich möchte als Mann für die Kinder präsent sein, aber ich möchte auch die Partnerschaft pflegen und geniessen. Und die Kinder dürfen sehen, das ihr Papa auch Zeiten hat, wo er alleine oder mit Freunden unterwegs ist. Meine Väterlichkeit im Alltag sieht nicht so anders aus als die Mütterlichkeit: Frühstück, haushalten, kochen, essen, spielen, streiten, lachen, blödeln, Hausaufgaben machen, zum Zahnarzt gehen, in die Badi gehen, Kontakte im Quartier pflegen. Ich weiss, dass ich nicht wie ihre Mama bin. Wichtig scheint mir, dass wir diese Unterschiedlichkeit gelten lassen und sie als richtig annehmen. Das geht gut so, denn wir als Eltern haben die gleichen Grundprinzipien: Kinder so zu begleiten, dass sie sich zu selbstsicheren, gesunden und fröhlichen Wesen

entwickeln können, was oft auch eine undiskutierbare Führung seitens von uns Eltern bedeutet. (Cbi)

- Schon bevor meine Partnerin schwanger war, haben wir uns beruflich so eingerichtet, dass wir 50/50 Beruf/Familienarbeit realisieren konnten. Vater sein ist bei mir in gewissem Sinne synonym mit Familienarbeit und Hausarbeit machen. Vater sein heisst, den gleichen Anteil an häuslicher Arbeit und Kinderbetreuung zu machen wie die Frau/Mutter. Als wir schon beide Töchter hatten ging meine Partnerin einmal für einen Monat mit einer Freundin nach Mexiko. (Da konnte ich feststellen, dass ich Beziehungsqualitäten übernehmen konnte, die die beiden Mädchen sonst eher bei meiner Partnerin suchten.) Das war ein Moment, wo ich mich deutlicher als Vater wahrgenommen hatte - vollumfänglich für die Kinder zuständig und auch von ihnen darauf verpflichtet zu sein. Ich habe diesen Monat in sehr guter, positiver Erinnerung. Es ist offensichtlich, dass ich mich in meinem Verhalten, in meinen Interaktionen, Entscheidungen und Zuwendungen von anderen Kriterien und Gefühlen leiten lasse als meine Partnerin. Aus dieser Sicht war mir schnell klar geworden, dass mein Vatersein etwas anderes ist als ihr Muttersein. (Gza)
- Vater sein bedeutet Verantwortung sich selbst und dem Kind gegenüber. Die Geborgenheit der ersten Lebensjahre schenken, die Herausforderungen als Begleiter in der Kindheit annehmen, bis hin zur „führenden“ und „leitenden“ Inhalten während einer entstehenden Adoleszenz. (Pho)
- Für mich – und für meine Frau – war von Anfang an klar, dass wir die Kinder zusammen wollten und das wir uns auch gemeinsam um sie kümmern wollten. Ich habe deshalb von Anfang an mit den Kindern gelebt, bin mit ihnen spazieren gegangen etc. Später haben sie mich auch bei der Arbeit begleitet. mit andern Worten: meine Kinder sollen meinen normalen Alltag miterleben können, ich schalte nicht eine „quality hour“ täglich ein und bin ansonsten nicht vorhanden. Da ich mich mit meiner Frau in die Erwerbs- und Betreuungsarbeit teile, sind die Kinder auch im Haushalt und bei der Hausarbeit um mich, ich mache mit ihnen Schulaufgaben, helfe ihnen bei Spielen etc. Vater sein heisst für mich also in erster Linie, mit den Kindern zusammen zu leben – ganz normal zu leben, das volle Programm. (Pan)
- Vater sein bedeutet für mich heute, meinen Kindern (in erster Linie den Söhnen) eine mögliche Form des Mannseins vorzuleben. Als lebendes Modell zu wirken, dort Stellung zu beziehen, wo es für mich wichtig ist. Meinen Kindern möchte ich eine verlässliche Persönlichkeit und Partner sein – dies mehr in emotionaler als finanzieller Hinsicht. Ich wünsche mir, dass meine Kinder mich als Mann erleben, der sie niemals zurückweist, Zeit für sie hat und jemand, mit dem sie auch Zeit verbringen möchten. Vatersein bedeutet auch, loszulassen, auszuhalten, im Hintergrund zu stehen und Entwicklungen zulassen ohne ständig die Richtung mitbestimmen zu wollen. Versuch und Irrtum sollen für meine Kinder nötig sein und ich möchte ihnen ein Hafen sein, in dem sie jederzeit ankern können. (Jkü)
- Liebe schenken, Vertrauen geben, Werte vermitteln, die Kinder zur Selbständigkeit erziehen, für meine Kinder da sein (Mgo)
- Vatersein heisst für mich eine verbindliche, persönliche, wertschätzende und gegenseitige Beziehung mit meinen Kindern zu haben: gegenseitig am Leben Anteil nehmen und Anteil haben lassen, vom äusseren und inneren Leben des anderen eine Ahnung haben. (Mge)
- In erster Linie Dasein, Empfänglichkeit und Spürbarsein als Mensch und Gegenüber für meine Kinder. ...In dieser Präsenz versuche ich situativ angepasst und nicht von Grundsätzen geleitet zu handeln. (Mhu)
- Vatersein heisst für mich, als erstes als Vater vorhanden sein, als Vater präsent sein und wahrgenommen werden, ein mir Zeit nehmen für die Kinder und

auch Zeit nehmen mit meiner Partnerin, um die Fragen, Situationen im Zusammenhang mit den Kindern auszutauschen und nach Lösungen, nach Entscheiden zu ringen, schauen was ist gemeinsam, was unterschiedlich. Mein Vatersein lebe ich konkret mit den Abmachungen meiner Partnerin, wie wir uns Familien- und Berufsarbeit teilen. Meine Väterlichkeit lebe ich im Alltag, indem ich zu rund 50% Kinder- und Haushaltarbeit übernehme und während einer bestimmten Zeit meine beruflichen Ambitionen zurückstelle und gleichzeitig im Beruf stehe. (Jvo)

- Vater sein heisst für mich, dem Kind Liebe und Vertrauen zu geben, ... Werte zu vermitteln und Vorbild zu sein. Es heisst auch Ängste um das Kind zu erleben, Zärtlichkeiten zu geniessen, für das Kind zu Sorgen und auch Freiheiten aufzugeben, um neue Freiheiten und Glück erleben zu dürfen. Ich möchte dem Kind zeigen, dass es immer geliebt wird und eine sichere und vertrauensvolle Burg zu Hause hat. Ich nehme mir vor, ihm auch Grenzen zu zeigen. .. Es soll wissen, dass es geliebt ist und Wert und Wertschätzung lernen. Ich möchte auch dem Kind und der Partnerin meine Gefühle in Bezug auf die Vaterrolle mitteilen. Ich möchte liebevoll, menschlich (mit allen Fehlern und Unzulänglichkeiten, vertrauensvoll Vater und Vorbild sein. (Mgt)
- Vater sein heisst für mich, das Kind in den Mittelpunkt zu stellen - mit all dem was es braucht, wo es alleine gelassen werden will und wo es Rückhalt braucht. Es ist für mich mit viel Freude verbunden - aber auch mit Verantwortung übernehmen - war für mich ein neues Gefühl, einen Menschen zu haben, der vollständig abhängig ist von einem. Ich möchte für meine Kinder da sein, wenn sie mich brauchen - möchte dazu es auch wahrnehmen können, ob sie mich brauchen, und was sie von mir brauchen - Rückhalt, Zärtlichkeit, Wissen, Erfahrung, Freiheit, Vertrauen. Im Alltag möchte ich den Kindern auch ausreichend Zeit widmen, um das zu bemerken, was sie von mir brauchen. Ich möchte die Kinder aber auch spüren lassen, das meine Frau und ich eine Beziehung haben und es auch wichtig ist, diese Beziehung am Leben zu halten und das mir das gut tut und damit auch ihnen. (Tmi)
- Ich möchte ein psychisch und physisch präsenter Vater sein. Zeit haben für die Kinder, sie in ihrem Wachstum unterstützen, ihnen aber nicht alles abnehmen. Ihnen aber auch Grenzen setzen und auch mal konsequent und "böse" sein. Meine Rolle verstehe ich nicht als Kumpel. (Psc)
- Ich bin präsent, lebe meine Vaterrolle und die anderen Rollen (Jobsharing, Hausmann, Familienmann) lebe das vor, in dem ich es einfach mache. Verstehe das nicht als „Demonstration“, sondern als Angebot eines Vorbilds von Mann-Sein, das die Kinder annehmen, teilweise annehmen oder verwerfen können (was ja auch wieder bitter ist). Verstehe mich auch nicht als der erste Mann in der Geschichte der Menschheit, der Vater geworden ist. Vater sein ist alltäglich geworden – das hat viel mit treu sein für mich zu tun. Ich nehme mir aber auch meine Zeit heraus. Die Kinder sollen meine verschiedenen Rollen sehen und erleben – bis auf die Berufsrolle, die bleibt für sie vorläufig abstrakt im Vergleich zu den anderen Rollen. (Cba)
- Vater sein heisst für mich Dasein, Zeit haben. Da sein mit der ganzen Familie, heisst aber auch vor Ort sein mit den Kindern, wenn die Mutter mal nicht da ist. Ich glaube, dass das mega wichtig ist - Zeit, die nur ich mit den Kindern habe. Das heisst z.B. konkret, dass ich die Arbeitszeit reduziert habe, bin im Schnitt zwei Wochentage zu Hause. Vatersein heisst für mich auch, dass ich mich den Kindern zumute, mit dem was ich mag oder nicht mag, mich zeige. Ich will Halt geben, Seich machen, streiten, erziehen und meine Rolle als Vater hochhalten. Ich will die Kinder lieben, aber nicht alles lieben was sie tun, oder so. Und dafür werden sie mich auch nicht immer lieben. Aber das gehört für mich auch zum

Vatersein, dass ich Anliegen, Haltung hochhalte, auch gegen Widerstand – und dabei als normaler Mann auch mal an diesen scheitern kann. (Mba)

- Dazu gehört das selbstverständliche Verbinden von Beruf und Familie. Sie erlebt mich an der Arbeit und die Arbeit muss hinnehmen dass ich nur bedingt zur Verfügung stehe. Erwerbsleben ist nicht etwas Ausgrenzendes sondern Teil vom Ganzen. Als Haltung (heisst Vatersein): ich vertraue dir und du kannst dich auf mich verlassen. (Vsc)
- Vatersein heisst einen Teil der Familienarbeit zu übernehmen und nicht nur Geld zu verdienen. Sicher zwei Tage pro Woche zu Hause zu sein und das Wachsen und Entwickeln der Kinder zu erleben. In der Kinder- und Familienalltagswelt zu sein. (Arztbesuche, Spielgruppe, Spielplatz mit andern Müttern, Impfen?, Basteln, Freuen, Krank sein, Nächte durchseuchen) (Iwe)
- ...Als Vater, der sich mit seiner Partnerin in die Haus-, Familien- und Erwerbsarbeit teilt, nehme ich am Alltag der Kinder aktiv teil. Für mich gehören zu Väterlichkeit Fürsorglichkeit, Anteilnahme, Begeisterung, Ansporn. Traditionell als „weiblich“ beschriebene Attribute fülle ich auf meine Art aus, möglicherweise anders als meine Partnerin. Als Vater sehe ich mich aber auch darin, die Kinder in die Welt einzuführen. Sie sollen von mir gestärkt und unterstützt werden, Kontakte zur ausserfamiliären Welt zu knüpfen. Ich gebe ihnen auch meine Begeisterung für Themen, Aktivitäten, Werte mit, die mir wichtig sind. Sie sollen sich aber auch an mir reiben, mit mir streiten und sich mit mir auseinandersetzen, wie ich es auch mit ihnen mache. Ich will kein Sonntagsvater sein, der nur die Sonnenseite mit ihnen lebt und ihnen tolle Sachen bietet. Sie sollen auch den Alltag mit mir erleben und erfahren, dass ein Vater auch Verantwortung übernimmt, wenn es um die Aufteilung der „Ämtli“ geht oder um die Frage, ob ein Zehnjähriger nun einen MP3-Player zum Geburtstag erhält oder nicht. ... (Tbe)

An meinem Vatersein ist mir wichtig...

- Dass ich zu meinen Kindern einen klaren, respektvollen und feinfühligem Umgang pflege und dass Regeln spielen müssen. Ich will mich ernsthaft Auseinandersetzungen stellen, ohne umzufallen. Ich lebe eine natürlich, vertrauensvolle Nähe und Körperlichkeit zu meinen Kindern. Dies ist für mich ein unermesslich starkes Gut der menschlichen Nähe und des Grundvertrauens. (Cbi)
- Ich bin eine der beiden nächsten Bezugspersonen - (und ich spiele dabei den männlichen Part). Die Bemerkung, ... dass ich als Vater für unsere Töchter die erste Erfahrung mit einem Mann bin, das ist mir immer wieder sehr präsent. ... Ich bin der einzige, der ihnen davon erzählen kann, wie es ist, von «ausen» miterlebt zu haben, wie das ist, wenn eine Frau ein Kind bekommt. Diese Erfahrung von Aussen ist eine fundamental Andere als die von Innen. Das ermöglicht den Kindern zu lernen, dass jede Situation aus verschiedenen Standpunkten erlebt und reflektiert werden kann. (Gza)
- An meinem Vatersein ist mir zeitliche und mentale Präsenz wichtig / als Vater möchte ich für meine Kinder Vermittler und Begleiter hin zur Selbstständigkeit sein und ihnen die Welt ohne Dogmen und Prinzipienreiterei erklären können. (Pho)
- Eine schwierige Frage! Ich glaube, dass ich echt sein möchte, nichts spielen, mich so geben, wie ich bin. Das Vater-Programm ist nicht ein anderes als das Alltagsprogramm. Ich will meine Kinder voll und ganz erleben, mit ihren Sorgen, Wünschen, Aggressionen, ihrer Freude, Überschwänglichkeit etc. und sie sollen mich ganz erleben dürfen, mit Freude und Erfolg, mit Mutlosigkeit und

Niederlagen, mit Kraft und Hinfälligkeit, mit Stress und Gelassenheit, mit guten und schlechten Zeiten. Natürlich versuche ich meinen Kindern ein Vorbild zu sein, aber nicht in dem Sinn, das sie mich kopieren müssen. Und auch ein Vorbild ist nicht perfekt, hat Ecken und Kanten, und das gehört dazu. (Pan)

- Ich will eine Bedeutung in ihrem Leben haben, für meine Kinder wichtig sein, wie sie für mich wichtig sind. (Mge)
- Dasein, Verantwortung übernehmen. Ich möchte sie begleiten und in Ihrer Eigenart und Eigenständigkeit sehen und akzeptieren können. Ich möchte Ihnen zeigen, was mir wichtig ist im Leben und Ihnen die Freiheit lassen, zu spüren, was für sie das Wichtige ist. Ich möchte mich als Gegenüber anbieten aber nicht aufdrängen. (Mhu)
- ...Als Vater möchte ich für meine Kinder im Alltag da sein, mit ihnen den Haushalt, die Kommissionen machen, mich mit den Kindern in der Öffentlichkeit im Gemeinwesen zeigen, mit den Kindern spielen, mit ihnen lernen, ihnen Vorbild sein, mit ihnen die Natur entdecken, zeigen, erklären was ich weiss, mit ihnen in die Sterne schauen, Geschichten erzählen, mit ihnen staunen, überrascht sein, was sie alles wissen. (Jvo)
- Meine Kinder sollen spüren, dass sie geliebt sind und sich bei Allem vertrauensvoll an den Vater oder die Mutter wenden können. Ich möchte versuchen, denn Kindern Freiheit zu geben und sie sanft im Lebensweg zu begleiten, um, wenn sie stürzen, die Hand zu sein welche ihnen aufstehen hilft. Ich möchte dass meine Kinder merken, dass sie einen Vater haben, der Gefühle besitzt und diese auch ausdrücken kann. Ich möchte meine Kinder liebevoll stützen und begleiten. (Mgt)
- An meinem Vatersein ist mir wichtig, dass ich den Kindern ausreichend Zeit widme, dass sie mich als Person kennen und einschätzen lernen. Als Vater möchte ich für meine Kinder offen sein, Gesprächspartner sein. (Tmi)
- Liebe und Achtsamkeit und Vertrauen geben. Meinen Kindern möchte ich ein Vorbild sein, was aber nicht heisst, das sie keine Fehler von mir sehen dürfen. Ehrlichkeit ist mir sehr wichtig. Ich möchte auch Sachen nur mit Ihnen alleine unternehmen. (Psc)
- Alltagsvater zu bleiben – da sein für das Unvorhergesehene, dabei sein bei geplanten Dingen, da sein für das Wiederkehrende wie z.B. Schularbeiten machen. Nicht in die Rolle des Event-Vaters kommen (wenn er präsent ist – dann läuft immer etwas!) (Cba)
- Ich möchte meinen Kindern die Welt zeigen, erklären, möchte ihnen die Welt als fantastischen Ort erschliessen helfen, damit sie selber Erfahrungen machen können, gute und schlechte. Ich möchte den Kinder Mut machen, ihren Weg zu gehen, ihre Kräfte zu entdecken und zu nutzen, ich will sie zu Neugier, Offenheit, Respekt gegenüber dem Leben anhalten ... und dazu will ich mit ihnen spielen, bräteln, reisen, lesen, tanzen, ... Ich will meinen Kindern zuhören; ich weiss (nur) halbwegs, was gut für mich ist, und wenn ich ehrlich bin, hab ich keine Ahnung was für sie gut ist. Als Vater möchte ich sie begleiten, dass sie selber rauskriegen, was sie wollen ... (Mba)
- Den Alltag erleben, nicht einfach für das Besondere zuständig zu sein, sondern das Normale (leben) an jedem Tag. (Vsc)
- Zeit haben, in der ich nichts Anderes muss. Anders sein als die Mutter, weder besser noch schlechter, nur Vater. Die kleinen Wachstums- und Lernschritte in der Entwicklung zu sehen, die sicher nicht nur abends und an Wochenenden stattfinden. (Iwe)

Besonders intensiv erlebte Momente als Vater waren...

- Authentische Reaktionen, auch wenn sie manchmal in Konfliktsituation nicht angenehm sind, werden von meinen Kindern letztlich positiv aufgenommen. Konkret: es ist eben nicht immer Verhandlungsspielraum da, dann knallen eventuell mal die Türen und Minuten später ist alles vorbei, als wäre nichts gewesen. Oft sind es die stillen Momente am Abend, wenn der Tag abgerundet wird, die besonders innig sind. Besonders prägend ist es, wenn man Kinder bei Schwierigkeiten begleitet, wie längere Krankheit, Schulsorgen, entwicklungsbedingte Verunsicherungen. Mein Vatersein ist intensiver, wenn meine Partnerin arbeitsbedingt 1 Tag und Nacht pro Woche ausser Haus ist. (Cbi)
- Die ersten Lebensjahre (momentan 2 ½ jährig), wenn das Kind Schutz sucht (Schmerzen, Angst, neue Herausforderungen), das zu Bett bringen, wenn es sich behütet schlafen legt, die Begleitung bei prägenden Ereignissen. (Pho)
- Ein prägendes Erlebnis: mein älterer Sohn war damals ein paar Wochen alt: Ich will am morgen zur arbeit, da höre ich den Sohn in seiner Wiege weinen. Ich gehe zu ihm, um ihn meiner Frau zum Stillen zu bringen. Er dreht, als er mich kommen hört, in der Wiege den kopf nach mir um und als er mich erkennt, lächelt er mich an – sein erstes Lächeln! und es galt mir, nicht meiner Frau! ... Meine Vaterrolle erlebe ich besonders intensiv, wenn ich mit einem meiner Söhne etwas zu zweit unternehme: eine Velotour, eine Bergwanderung, etwas, das nur für uns zwei ist, das uns aneinander bindet. (Pan)
- Alle vier Geburten waren für mich eher anstrengende Ereignisse, bei denen ich mir teilweise überflüssig vorkam. (Das grossartige Gefühl, von dem viele Männer sprechen, kann ich weder nachvollziehen, geschweige denn teilen). Nach der Trennung von meiner ersten Frau und demzufolge der beiden Söhne folgte eine Zeit, in der ich mit den Söhnen zum ersten Mal alleine gemeinsame Wochenenden verbrachte. Diese Tage des intensiven Zusammenseins waren anstrengend und bereichernd zugleich. Ich war für sie während dieser Zeit der Wichtigste und Einzige. Dieser Überforderung fühlte ich mich anfangs nicht gewachsen, zunehmend ergaben sich jedoch Wege, die sich in einer Ehe in der Regel nicht bieten. Während Krankheiten war es ebenfalls wichtig, für meine Kinder da zu sein. Sie zu pflegen war immer eine dankbare und schöne Aufgabe (Nebenerscheinungen wie Schlafmangel mal ausser Acht gelassen). (Jkü)
- Wenn meine Kinder die Nähe zu mir suchen, wenn ich alleine mit meinen Kindern unterwegs bin, wenn ich ihnen spielerische Aufgaben stelle. (Mgo)
- Gute-Nacht- und Guten-Morgen-Momente; mit den Kindern allein etwas unternehmen, zusammen etwas machen; Kinder verarzten, trösten, nach einem beigelegten Streit einander umarmen; Kind nach Schlittelfunfall ins Spital fahren, Untersuchung und Diagnose und Behandlung abwarten; oder aus etwas Distanz die Kinder wahrnehmen: wie sie sich in einer Kindergruppe tummeln, was sie machen; spezielle Entwicklungsschritte wahrzunehmen berührt mich (das dürfen auch Kleinigkeiten sein, wie ‚wissen, wo der Konfitürenachschub zu finden ist und dafür selber in den Keller gehen‘). (Mge)
- Wir teilten uns die Kinderbetreuung 50% zu 50%. Das Vatersein erlebte ich häufig intensiver, wenn ich alleine mit den Kindern bin. Auch die "Hausmännerferien", wo wir jeweils eine Woche zusammen waren, gaben ein ganz besonderes Gefühl. Zum Beispiel hatte Julian mal 2 Tage lang hohes Fieber. Till war noch sehr klein (ca. 1.5 Jahre) und ich mag mich noch an die Nacht erinnern: Wir hatten aus drei Matratzen ein grosses Bett gemacht. Auf jeder Seite hatte ich einen Sohn. Ich war im Studententakt wach, um Fieber zu messen, Tee zu holen und dies und das. Da der Ort sehr abgelegen war und wir kein Auto dabei hatten, war ich auch etwas nervös und ängstlich. Gleichzeitig hatte ich aber

eine grosse Zuversicht und Sicherheit in der Situation. Und ich spürte, wie uns das gemeinsame Bewältigen dieser Herausforderung nochmals näher brachte. Eher negativ erlebte ich mehrmals, wie ich vor allem den älteren Sohn anders haben wollte, als er war resp. sich benahm. Ich hätte ihn mir kommunikativer und offener gewünscht und hatte lange sehr Mühe seine In-sich-Gekehrtheit und in manchen Situationen soziale Uninteressiertheit zu akzeptieren. (Mhu)

- ...das Weinen, Wütigsein der Kinder, das mich an meine Grenzen brachte und doch waren es wichtige Momente; das mich zeigen mit den Kindern im Tragtuch oder Kinderwagen im Laden im Quartier; das Hineinwachsen in meine variantenreiche Vaterrolle und das auch selbstverständlich werden dieser Rolle. Das Lernen der Kinder von Skifahren, Langlaufen, im Haushalt mitarbeiten im Garten pflanzen, jäten, beobachten. Ein Konflikt mit Schulfreunden (ca 10-jährig) lösen helfen, indem ich diese eingeladen habe zu unserem Sohn nach Hause, mit ihnen gesprochen habe und diese sich auch wieder gefunden haben. Eine Bergtour mit Matthias (ca.13-jährig) auf das Morgenberghorn, bereits auch ein wenig an die Grenzen kommen, ein wunderbares Erlebnis... vielfach auch Unternehmungen mit einem Kind alleine, mir extra Zeit nehmen für dieses. (Jvo)
- ... Jeden Tag erlebe ich für mich intensive prägende und glückliche Momente mit meiner Tochter. Immer wenn sie mich sieht, beginnt sie zu lachen und ihre Augen strahlen. Sie beginnt mit Armen und Beinen zu strampeln. Für mich gibt es kein schöneres Gefühl. Weiter prägend sind für mich die Erlebnisse mit den grossen Pflegekindern. Immer wieder erlebe ich, wie ich ihnen Grenzen setzen muss, sie jedoch immer wieder bei mir Rat und Hilfe holen. Besonders schön ist für mich anzuschauen, wie einer der Pflegesöhne auf meine Tochter reagiert. Als er von der Schwangerschaft erfuhr, war er sehr eifersüchtig und ärgerlich. Er schrie, dass er dieses Kind aus dem Fenster werfen werde. Nun, als Leila hier ist, begibt er sich immer zuerst zu ihr, um mit ihr zu spielen. Sie ist ihm sichtlich ans Herz gewachsen und die beiden lachen einander oft an. (Mgt)
- s.o. - Geburten waren alle 3 sehr prägende Erlebnisse - kann sie nach wie vor minutiös nachvollziehen; das Schlafenlegen der Kinder erlebe ich intensiv; alleine mit einem der drei U-Bahn- oder Straßenbahnfahren; ein prägendes Erlebnis war auch der erste 2-tägige Urlaub alleine mit dem älteren Sohn (er war gerade 6). (Tmi)
- Ein sehr prägendes Erlebnis, sind die beiden Hausgeburten. Ich war sehr aktiv am Geburtsvorgang beteiligt. Habe beide Kinder abgenabelt. Da hat für mich das Vatersein so richtig begonnen. Ich musste bei beiden Kindern weinen und war sehr gerührt, als ich sie nach der Geburt in die Arme nehmen durfte. Auch das erste Mal draussen am Lagerfeuer schlafen mit Hayo (in der Nacht auf seinen 4-ten Geburtstag) war sehr prägend. Auch der Alltag, mit nicht so tollen Aufgaben, wie Windeln wechseln usw. gibt eine unwahrscheinlich starke Verbindung. (Psc)
- Fussballspielen mit meinem Sohn! (Fussball interessiert mich nicht, warum interessiert es die Jungs so?) = Klare Aufgabe von mir als Vater. Rammeln mit allen drei Kindern, Velofahren, Vorlesen, die Woche und die Termine der Kinder gemeinsam planen, koordinieren, Hausaufgaben helfen, die Modelleisenbahn aus dem Keller holen, die ewigen Auseinandersetzungen am Tisch, wer wieviel isst, die nervtötenden Streitereien um NICHTS, wenn ich mich drücke und sage: „geh und frag Mama ...“! (Cba)
- Die Geburt war schon auch ein prägendes Vatererlebnis, steh ich doch da nach mehr als 2 Tage nix schlafen mit einem schreienden Kind in den Armen und bin total überfordert und weiss nicht was tun und glaub es nicht: urplötzlich ist ein neuer Mensch da. Vorher war er immer in der Mutter, eigentlich mega weit weg, jetzt voll bei mir. Ein intensiver Moment ist für mich oft das Aufste-

hen, die Tagwache, wenn wir Zeit haben und nicht losstressen müssen, dann wenn Yael aus dem Bett steigt, bettwarm eben, in meine Arme kriecht, sich da ganz nah reinmümmelt, dann aufschaut, aus dem Mund stinkt und „dä do“ sagt und auf etwas zeigt und sich wieder an mich schmiegt. Das haut mich um. Oder wenn wir zusammen tanzen und lachen, zu gutem altem Punkrock irr im Kreis hüpfen und uns dann müd auf ne Matratze fallen lassen und kuscheln. Oder bei Wasser- und Waschaktivitäten, im Freibad, Hallenbad oder zu Hause, das Plantschen, das Wellnessen, das Spörteln, das ist als Vater supertoll. Meine Vaterrolle merke ich auch heftig, wenn Aussergewöhnliches passiert, Unfälle, Kinderstreit mit Tränen ... - dann wenn es was zu retten oder zu helfen oder zu organisieren gibt. (Mba)

- Die Geburt, das Kranksein, wenn ich erlebe, sie (die Tochter) macht wieder einen Entwicklungsschritt, (wenn) ich andere Menschen in ihr erkenne, die sie (sich) zum Vorbild nimmt, wenn sie mich fragt „warum ist...?“ (Vsc)
- Wenn ich in der Nacht alleine mit unserer Tochter bin. Wenn am Morgen eines Papatages meine Frau aus dem Haus zur Arbeit geht. Wenn ich mit andern Müttern im Sandkasten sitze und Apfelschnitze und Reiswaffeln esse. Wenn wir im Kaffee sitzen und Espresso und Apfelsaft trinken. Wenn wir als Familie im Spital unsere Tochter halten, während ihr das Augenlid genäht wird. (Iwe)
- Für mich ist grundsätzlich der Alltag mit den Kindern wichtig. Ich wehre mich dagegen, dass es vor allem um die „Quality Time“ gehe, die Väter mit ihren Kindern verbringen. Nichtsdestotrotz erlebe ich immer wieder sehr intensive Momente, beispielsweise, wenn ich mit einem meiner Kinder etwas alleine unternehme und wir so gemeinsam Zeit haben füreinander. So war es für mich ein sehr schönes Erlebnis mit meinem Ältesten letzten Sommer eine Velotour zu machen und miterleben zu können, wie er als damals Neunjähriger mit dieser Tour Neuland betrat und es sichtlich genoss die Welt zu erfahren. ... Heute Abend brachte ich die jüngste Tochter (5 Jahre alt) zu Bett. Sie war zwar nach einem langen Tag sehr müde, wehrte sich aber mit Händen und Füßen, schrie und fand mich total daneben. Als sie endlich im Bett war, sang ich ihr ein Lied, ihr Groll verschwand, sie kehrte sich mir zu und erzählte von den Meer-schweinchen der Nachbarskinder. Das finde ich ein wunderbares Erlebnis, das ich in ähnlicher Form immer wieder erlebe mit meinen Kindern. (Tbe)

Was mein Vatersein besonders macht...

- Ich bin anders als meine Partnerin, mit anderen Stärken und Schwächen. Dieses Anderssein betrachte ich als wertvoll für die Kinder. Mein Sohn orientiert sich eindeutig mehr an mir, meine Tochter mehr bei ihrer Mutter. (Cbi)
- Zentral ist für mich, dass Kinder einen Vertreter des männlichen Geschlechts UND eine Vertreterin des weiblichen Geschlechts erleben. ... Wenn die Kinder erleben können, dass der Vater Facetten von Männlichem/Väterlichem lebt und die Mutter ebenso, dass das also nur Varianten einer immensen Vielfalt sind, ... dann ist mein Vatersein doch recht gut gelungen. ... Das Schönste an der Tatsache, dass es Väter und Mütter gibt: wir haben so das ganze Spektrum an Erfahrungen und Beziehungsmöglichkeiten zur Verfügung. (Gza)
- Vatersein ist eine emotional-mentale Zuwendung hin zum Kind. Im Gegensatz zur Mutterrolle, die oft von beschützender Emotionalität geprägt ist, stehe ich als Vater als Vermittler zwischen behütetem „Nest“ und dem Risiko in „Freiheit zu fliegen“. (Pho)
- Durch das von uns gewählte und praktizierte Modell erleben unsere beiden Söhne Vater und Mutter gleichermassen als erwerbstätig, gleichermassen als

für den Haushalt zuständig. Als Teens merken sie aber den unterschied zwischen Vater und Mutter; wenn ich mit einem meiner Söhne oder auch mit beiden, aber ohne Mutter unterwegs bin, entsteht etwas „Männerbündlerisches“: das machen „wir Männer“... (ohne dass wir) ein spezielles Programm machen, höchstens vielleicht eine Sportart, die meine Frau nicht so gern ausübt... oder Ausflüge die meine Frau nicht interessieren, z.B. in den Lötschbergtunnel oder an archäologische Fundstätten, das ist für die Söhne spannend und eine Erfahrung, die sie gerne mit mir teilen. (Pan)

- Es gibt nur den einen Vater. Er ist immer der bestmögliche, resp. das Gegenteil. Mann sein lernt jedes Kind in erster Linie von seinem Vater. Dieses Bewusstsein grenzt mich sicher am stärksten ab von der Mutter. Väter lassen ihre Kinder mehr Risiken eingehen, sie stärken so Mut und Selbstbewusstsein ihrer Kinder auf eine andere Art als Mütter. Nur Väter haben die Möglichkeit, ihre Söhne in die Männerwelten einzuführen. (Jkü)
- Die körperliche Präsenz, das Raufen und Balgen, auch mal etwas fordern (Mgo)
- Meine Vaterrolle muss sich nicht gegenüber der Mutterrolle auszeichnen. Ich lebe meine Art der Beziehungsgestaltung, mit meinen Ressourcen und meinen Behinderungen, da sind traditionelle Geschlechterstereotype drin und meine persönlichen Prägungen und Erfahrungen, die davon abweichen können. (Mge)
- Ich glaube, die Väter trauen ihren Kindern häufig früher mehr zu. Mit dem Risiko, sie dabei zu überfordern und der Chance, sie zu Entwicklungen anzusporren. (Mge)
- ...Spätestens bei der Geburt beginnt das Vatersein, als gemeinsames Vater-Mutter-Dasein. Als Vater da sein, ...der anders entscheidet, die Welt anders wahrnimmt, das Abenteuer sucht, die Natur erforscht, draussen schläft mit den Kindern, den Sternenhimmel und das Dunkle der Nacht aufzeigt, den Geräuschen nachgeht, die Spannung erträglich macht, den Kindern andere Spielräume gewährt, sie an Grenzen führt, sie ermuntert, diese auch zu überschreiten und auch das Verantwortungsgefühl stärkt. Natürlich sind das nicht nur Väterliche Eigenschaften... Und auch immer wieder als Eltern sich auseinandersetzen, was wir unseren Kindern mitgeben wollen, was nicht, wo wir unterschiedlicher Meinung sind. (Jvo)
- Für mich ist der Prozess, wie sich die Liebe zum Kind entwickelt, die Besonderheit. Wie eine wunderschöne Blume, welche da ist, aber noch nicht sichtbar und dann langsam aus dem Boden kommt und sich dann zu einer wunderschönen Blume entwickelt. Und dieser Prozess geht weiter. Auch die Beschützerrolle erachte ich als grosse und verantwortungsvolle Aufgabe, welche stolz aber auch ängstlich vor der Anforderung macht. (Mgt)
- Gegenüber Mutter habe ich vor allem die Aufgabe, verstärkt Grenzen zu setzen, aber auch mehr zuzulassen und mehr zuzutrauen. Ich war diesbezüglich beim ersten Kind noch recht unsicher und bin oft auf die Ängste der Mutter eingegangen, habe darauf zuviel Rücksicht genommen - habe mich mit den drei Kindern viel stärker als Vater profiliert (obwohl unser Jüngster noch immer MAMA zu mir sagt). Ebenfalls stärker bei mir liegt die Obsorge für unsere Paarbeziehung – ich bin darauf sensibler, wenn hier was nicht stimmt und versuche, gemeinsame Beziehungsarbeit einzufordern. (Tmi)
- Die Nähe Vater-Kind ist nie die Gleiche wie Mutter-Kind, dies zu akzeptieren, war für mich sehr wichtig, um genau die Punkte der Bedürfnisse der Kinder abzudecken, die die Mutter nicht abdecken kann. Vor allem dem Sohn versuchen ein gutes männliches Vorbild zu sein, ihm positive "Männlichkeit" zu vermitteln. Bei der Tochter kann ich das noch nicht richtig definieren, sie ist erst 9 Monate alt, aber ich denk, es ist ähnlich. (Psc)

- Es gibt noch eine weitere, zusätzliche Sicht und Art, wie der Alltag der Kinder miterlebt, mitgestaltet, interveniert wird – und umgekehrt auch. Es ist partnerschaftlich. Unsere Kinder erleben gleichberechtigte Partnerschaft. Das geht ja nur, wenn es mindestens zwei Menschen sind und zwei unterschiedliche (Vater/Mutter, bzw. Mann/Frau) und beide eigenständig und voneinander abhängig sind. (Cba)
- Ich glaube ich bin irgendwie gelassener als viele Mütter, aber das ist jetzt nur eine Behauptung. Was macht mein Vatersein speziell? Mal dass ich ein Mann bin. Ja, dass die Kinder mich als Mann erleben, ein Beispiel für einen Mann kriegen, das ist doch was. Ich traue den Kindern vielleicht mehr zu, oder lasse meinen Ängsten weniger Platz, gehe etwas mehr Risiken ein, auch in der Kinderbegleitung, z.B. bei Aktivitäten, beim Sport, ich raufe viel als Vater, das machen Mütter eher selten, als Vater baue ich gerne sichtbare Sachen, eine neue Feuerstelle oder so was, die Kinder und ich arbeiten viel mit Werkzeugen, vielleicht auch eher mehr als Mütter... (Mba)
- Für all die Dinge einstehen und (diese) mit einbringen, die ein offenes nicht starres "Mannsbild" abgeben. (Vsc)
- Ich bin anders als die Mutter, bin ein Mann; meine Bindung ist weniger körperlich ausgeprägt (schmusen, liebkosen); ich kann mit meiner Tochter kämpfen und balgen. (Iwe)
- Als Mann und Vater bringe ich einen teils anderen Erfahrungsschatz ein, als meine Partnerin... Ich erlebe mich teilweise gelassener als meine Partnerin. Ich merke, dass ich mir weniger Sorgen mache um die Kinder, sie stärker Konfliktsituationen untereinander oder mit anderen Kindern selber austragen lasse und darauf vertraue, dass sie selber Konfliktlösungsstrategien entwickeln... Da die Erwartungshaltung gegenüber Vätern nicht so klar definiert ist, habe ich mehr Handlungsspielräume als eine Mutter... (Tbe)

3.2 Die Bedeutung der Väter: neurobiologisch

Ist Mütterlichkeit genetisch angelegt? Und Väterlichkeit nicht? Gibt es Gene oder Nervenzellen, die „typisch weibliches“ oder „typisch männliches“ Verhalten steuern? Sind Männer bzw. Väter aus biologischen Gründen weniger vorbereitet auf die Aufgaben der Kinderbetreuung und –pflege?

Wie etwas ist es zu erklären, dass z.B. der Babysitterdienst in einer mittelgrossen Schweizer Stadt zwar Mädchen und Knaben ausbildet und vermittelt, dass die Knaben für diesen Dienst hingegen überdeutlich seltener angefragt werden als die Mädchen? Welche vorwissenschaftlichen Annahmen zur Geschlechterfrage leiten uns, wenn wir im gesellschaftlichen Alltag unsere Entscheidungen treffen?

Bisherige Erkenntnisse legen die allgemeine Annahme nahe, dass die neuronale Ausstattung der Menschen geschlechtsunabhängig sei, dass es wohl aber individuelle Unterschiede in der neurologischen Verknüpfung gebe: Von der genetischen Unterschiedlichkeit von Männern und Frauen kann nicht einfach auf eine neuronale Unterschiedlichkeit geschlossen werden. „Emotionale Kompetenzen,, mit denen Mütterlichkeit gemeinhin in Verbindung gebracht werden, sind auch für Väter zugänglich. Mehr noch: eine neurobiologische Blickweise erschliesst gar bedeutende Dimensionen der Vaterrolle.

Gestützt auf neueste Erkenntnisse aus der Hirnforschung beschreibt Joachim Bauer (Warum ich fühle, was du fühlst – intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneurone, Hamburg 2005 und Prinzip Menschlichkeit, [Hamburg 2007](#)

??) das Phänomen der Spiegelneuronen, welche die eigentliche Grundausstattung für menschliches Lernen – und zwar als Lernen am Vorbild – darstellten. Wenn ein Vater oder eine Mutter dem Kleinkind Nahrung eingibt und dabei unwillkürlich selbst den Mund öffnet, dann ist das intuitive Wissen um die Wirkweise der Spiegelneuronen mit im Spiel. Sie geben ein Handlungsmuster vor, damit das Kleinkind dieses „kopieren“ kann. Denn unwillkürlich und unbewusst erstellen Menschen ein inneres Abbild von Handlungsabläufen (Matrix), die sie wahrnehmen. Und neu wahrgenommene Handlungsabläufe werden blitzschnell mit dem bereits vorhandenen Handlungsrepertoire abgeglichen. So ergänzen und erweitern sie bereits bekannte Verhaltens- und Handlungsschemata und so differenziert das Kleinkind – unter Einbezug der Resonanz, die es mit seinen „Versuchsanordnungen“ erzeugt – sein Verhaltensrepertoire.

„Von der wahrgenommenen Handlung wird eine interne neuronale Kopie hergestellt, so als vollzöge der Beobachter die Handlung selbst. Ob er sie wirklich vollzieht, bleibt ihm freigestellt. Wogegen er sich aber nicht wehren kann, ist, dass seine in Resonanz versetzten Spiegelneurone das in ihnen gespeicherte Handlungsprogramm in seine innere Vorstellung heben (... auf der neurobiologischen Tastatur nachspielen...eine Art innere Simulation...)“ (S.26)

Auf dieser Basis innerer bzw. intuitiver Simulation entsteht zwischenmenschliches „Verstehen“, gegenseitiges Einfühlen. Der Autor sieht in der Wirkweise der Spiegelneuronen geradezu den Schlüssel zur emotionalen Kompetenz, zur grundsätzlichen Fähigkeit sich in die Lebenssituation und Gefühlslage eines Gegenübers einfühlen zu können. Und an dieser Stelle wird besonders deutlich, dass emotionale Kompetenz nicht als abstrakte oder überindividuelle Grösse erworben werden kann. Emotionale Kompetenz hat zu tun mit <sich berühren lassen>, mit <innerem Nachbilden> von unmittelbar wahrgenommenen Lebensäußerungen eines menschlichen Gegenübers.

Diverse Versuchsanordnungen brachten mittels Kernspintomographie zutage, dass diese Spiegelneuronen nur dann in Resonanz kommen, wenn Wahrnehmungen über die Handlungsabläufe eines **menschlichen Gegenübers** (eine lebende handelnde Person) gemacht werden. „Weder eine Greifzange noch eine virtuelle Hand vermochten mit ihren Aktionen die Spiegelsysteme eines Beobachters anzuregen.“ (38). Und die Häufigkeit solcher Beobachtungen erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass solche Handlungsabläufe tatsächlich auch nachvollzogen werden.

Die hier erörterte neurobiologische Sichtweise findet ihre philosophische Entsprechung in der Aussage Martin Bubers: „Der Mensch wird zum Mensch am Du“, welcher darauf seine Philosophie der Begegnung (das dialogische Prinzip) aufbaute.

Die „neurobiologisch angelegte Bereitschaft zu spontanen Imitationsakten ist das Grundgerüst, um das herum sich die Beziehung zwischen Säugling und Bezugsperson entwickelt. ... ein wechselseitiges Aufnehmen und spiegelndes Zurückgeben von Signalen, ein Abtasten und Erfühlen dessen, was den anderen gerade, im wahrsten Sinne des Wortes, bewegt, begleitet vom Versuch, selbst Signale auszusenden und zu schauen, inwieweit sie vom Gegenüber zurückgespiegelt, das heisst erwidert werden. Dieses Spiel steht nicht nur am Anfang einer Liebesbeziehung, es bildet, in weniger intensiver Form, den Startpunkt jeder zwischenmenschlichen Beziehung.“ (58)

Dieses **Spiegelspiel** braucht aus neuronalen Gründen also „echte Mitspieler“, die selbst spiegeln können. „Die besten Mitspieler sind die Eltern, da sie auf Grund

des Geburtserlebnisses von Natur aus mit einer Substanz gedopt sind, die ihre Bindungsfähigkeit erhöht: Oxytocin. Wo Eltern nicht zur Verfügung stehen, können liebevolle Bezugspersonen guten Ersatz bieten. Allerdings müssen sie eine längere Zeit bzw. dauerhaft zur Verfügung stehen, damit sich zwischen ihnen und dem Kind eine Bindung aufbauen kann“ (59).

Neurobiologische Überlegungen machen also deutlich, dass Väter, die sich mit ihrem Anderssein, ihrer ganz eigenen Stimmfärbung, ihrem eigenen Muskeltonus und ihrem speziellen Verhaltensrepertoire intensiv und liebevoll auf das gemeinsam entdeckende Spiel (wobei „Spiel“ in diesem Sinne sämtliche Interaktionen umfasst, vom Mienenspiel bis zum Windeln wechseln) mit dem Kleinkind einlassen, eine unersetzliche und bereichernde Funktion wahrnehmen. Und das schönste daran: es handelt sich um ein **Wechselspiel**, um ein Spiel mit Resonanzen, welches bei allen Akteuren das „Handlungsrepertoire“ erweitert bzw. bereichert. Ein Spiel, das von Geburt weg gespielt werden kann – womit auch gesagt ist, dass Väter für das Kleinkind (spätestens) von Geburt an von grosser Bedeutung sind.

Vermutlich wussten die Urvölker (Aka-Pygmäen in Zentralafrika und gewisse Stämme in Papua Neuguinea) intuitiv von dieser Bedeutung: dort tragen die Väter die Kleinkinder in den ersten Monaten nach der Geburt besonders häufig mit sich herum, gewissermassen im Sinne eines nachgeburtlichen Austragens. Während die Mutter-Kind-Beziehung sich durch die Schwangerschaft hindurch aufbauen konnte, wird die Grundlage zur Vater-Kind-Beziehung unmittelbar danach angelegt. (Hier ergibt sich ein Hinweis darauf, wie ein wirksamer Vaterschaftsurlaub bemessen sein müsste: während rund neun Monaten sollte ein Vater über ganz viel Musse und Zeit verfügen, um sich auf das Kleinkind einlassen bzw. es bei sich tragen zu können).

Das Lernen des Kleinkindes ist ein 1:1-Lernen und ein Lernen am Vorbild bzw. am Modell. Deshalb ist es von entscheidender Bedeutung, dass in dieser Lebensphase eine 1:1-Betreuung bzw. eine intensive Interaktion möglich ist. Bauer hat seine diesbezüglichen Überlegungen eingebettet in das Kapitel „Wie sich das Kind in die Welt spiegelt und das Problem des Autismus“. Und er zieht die Schlussfolgerung, „dass Versuche, Neugeborene bzw. Kleinkinder emotionslos, nach rein „rationalen“ oder „vernünftigen“ Kriterien zu versorgen, verheerende Folgen haben. Sie ruinieren die Fähigkeit des Kindes, mit anderen Menschen in emotionalen Kontakt zu kommen und sich mit ihnen intuitiv verbunden zu fühlen. Das frühe Spiel mit spiegelnden Imitationen schafft die Grundlage dessen, was Daniel Goleman als emotionale Intelligenz beschrieben hat.“ (62)

An dieser Stelle werden die Grenzen „professioneller familienexterner Betreuung“ deutlich, zumal diese keine 1:1-Betreuung bieten kann. Und gleichzeitig wird deutlich, welches Potential greifbare und fühlbare Väter in die emotionale und psychosoziale Entwicklung von Kindern einbringen könnten, wenn sie denn für diese essentielle Rolle freigestellt werden.

Und daraus erwächst auch gleich die grosse Verpflichtung an die Väter, sich in wirklicher Präsenz zu üben. Die Aufmerksamkeit für das unmittelbare Geschehen, die Bereitschaft zur spontanen und direkten Interaktion ist das Entscheidende. Denn eine bloss physische Präsenz, bei der ein Zeitung lesender Erwachsener die Aufgabe der Reizvermittlung, Interaktion und Herausforderung an ein Fernsehprogramm delegiert, würde eben noch keine neurobiologische Vorlage für Spiegelungsprozesse schaffen. (Gross-)Väter dagegen, die mit ausholenden Gesten und bedeutungsvoller Mimik (von ihren selbst erlebten) Geschichten erzählen, sind für

Kinder eine unerschöpfliche Quelle der Faszination. Sie helfen mit, ein neues Universum zu kreieren.

Die neurobiologischen Erkenntnisse können weiters auch auf grössere Kinder bzw. auf das Jugendalter übertragen werden. Diesbezüglich werden die Ausführungen des Neurobiologen J.Bauer gar besonders eindringlich: „Warum Fernsehprogramme für Kleinkinder förderlich sein sollen, bleibt das Geheimnis der Produzenten, die dies behaupten. Neuere Studien belegen, dass der Fernsehkonsum im Kleinkindalter statistisch eindeutig mit dem Risiko einer späteren Aufmerksamkeits- und Hyperaktivitätsstörung (ADHS) korreliert. ... Die Gleichgültigkeit, mit der wir zulassen, dass das in Videos und Filmen (und PC-Spielen) gezeigte Jagen, Quälen und Töten von Menschen für einen Grossteil unserer Kinder und Jugendlichen eine prickelnd-amüsante Unterhaltung darstellt, ist erstaunlich ... (da doch) das Ausmass an täglichem Bildschirmkonsum in direkter und proportionaler Beziehung zu jugendlichem Gewaltverhalten steht. Aus neurobiologischer Sicht ist der Zusammenhang absolut klar: Das Gehirn ist ein permanent lernendes System. Es macht ausgerechnet dann, wenn es um die für Jugendliche überaus spannende und brennende Darbietung von Gewaltverhalten geht, keine Lernpause. Was wir sehen – dies ist die zentrale Botschaft der Spiegelneuronenforschung – wird in Nervenzellennetze eingeschrieben, die die Programme für eigene Handlungsmöglichkeiten kodieren.“ (S.120/121)

Handlungen sind nicht Selbstzweck, sondern sie stehen stets in Zusammenhang mit Bedürfnissen und Lebensbedingungen eines Akteurs – und die permanente Rückkopplung von Handlung und Empfindung (Propriozeption) – also die Wahrnehmung dessen, ob uns unsere Handlungen zu unmittelbarem Wohlgefühl verhelfen oder nicht, reguliert unser Handlungsrepertoire. „Wenn das Kind andere Menschen beobachtet, speichert es daher auch die jeweils typischen, zu einer speziellen Handlungsfolge gehörenden optischen Merkmale der Akteure. So entstehen Nervenzellennetze, aus denen sich nach und nach das optische Aufbereitungs- und Interpretationssystem (STS) entwickelt. ... Über die ersten Lebensjahre hinweg orientiert es sich bei der Einschätzung aktueller Situationen daran, wie sie von der Bezugsperson beurteilt werden. Es übernimmt die Bewertungen der Eltern sogar dort, wo es um die eigene Befindlichkeit geht.“ (S.68). Typisch ist Solches etwa dann erkennbar, wenn das Kind bei seinen ersten Gehversuchen stürzt, mit dem Gesicht am Boden aufschlägt und dann zuerst nach hinten schaut zur Mutter ... deren Reaktion gibt ihm Hinweise darauf, ob es nun Weinen oder ganz einfach wieder aufstehen soll.

Auch dieses Beispiel mag als kleiner Hinweis stehen, wie bereichernd die Präsenz von Vätern sein kann: nicht dass sie „es besser machen“ würden, nein, aber die bloße Tatsache, dass sie „es anders machen, sich anders verhalten“ erweitert das Handlungsrepertoire und die Lernmöglichkeiten für das Kind. Neuronale Netzwerke bauen auf Vielfalt – in der Vielfalt und Andersartigkeit liegt eine besondere Lern-Herausforderung.

3.3 Die Bedeutung der Väter: entwicklungspsychologisch

Es ist erstaunlich, dass die an sich sehr alltägliche und uns allen vertraute Rolle der Väter gleichzeitig eine derart selten reflektierte Rolle ist. Scheinbar „natürlich“, und selbstverständlich meinen wir zu wissen, was ein Vater ist bzw. soll. Dabei

prägen uns jedoch häufig mächtige Mythen. Der amerikanische Familientherapeut Bruce Linton listet die folgenden „fünf Mythen des Vaterseins“ auf ([Quelle angeben](#)):
Mythos 1: Nur die Gefühle der werdenden Mutter sind wichtig und richtig
Mythos 2: Neugeborene brauchen Ihren Vater kaum, eine Mutter deckt alles ab
Mythos 3: Männer können nicht mit kleinen Kindern umgehen
Mythos 4: Männer, die sich auf ihre Kinder konzentrieren, sind Versager im Job
Mythos 5: Sie werden automatisch wie der eigene Vater sein.

Und er listet sodann auch auf, wie diesen Mythen im konkreten Alltag begegnet werden kann:

1. Nehmen Sie sich Zeit, darüber nachzudenken, inwiefern Sie das Vaterwerden (-sein) berührt. Teilen Sie ihre Gefühle mit Ihrer Partnerin und anderen Vätern.
2. Halten, wiegen Sie und sprechen Sie mit Ihrem Neugeborenen von Geburt an.
3. Lernen Sie Wickeln, Baden, Füttern. Seien Sie ein Teil vom Alltag Ihres Babys.
4. Überlegen Sie, zu welchen Kompromissen bei der Karriere Sie bereit sind, um Zeit mit Ihrem Kind zu verbringen. Es kommt auf den Versuch an.
5. Nehmen Sie, was Ihnen am Besten gefällt am eigenen Vater, an Lehrern, Kollegen, Freunden – und schaffen sie sich daraus eine Identität als Vater. Jeder, der sich um Sie gekümmert hat, kann ein gutes Rollenvorbild sein.

„Kinder machen beim Vater eine entscheidende Erfahrung: Obwohl sie schwach und hilflos sind, nimmt ein starker und mächtiger Mensch sie bedingungslos an. Bei der Mutter ist diese Zuneigung nach neun Monaten uteriner Verbundenheit keine Überraschung, beim Vater ist sie eine Sensation. Wenn die <Liebesbeziehung> gelingt, prägt sie fundamental das Vertrauen und Selbstvertrauen des Kindes. Und kann beides ruinieren, wenn sie scheitert.“ Dieses Zitat der Regensburger Familienforscherin Karin Grossmann mag auf den ersten Blick etwas gar überschwenglich tönen. Es bringt jedoch in verdichteter Form die wichtigsten entwicklungspsychologischen Argumente auf den Punkt:

- Zwischen Mutter und Kind besteht eine symbiotische, verschmelzende Beziehung von hoher Dichte. Totale Fürsorglichkeit auf der einen Seite – totale Abhängigkeit auf der anderen Seite. Es leuchtet ein, dass dieses Muster zu Beginn lebenswichtig ist, als fortdauerndes Beziehungsmuster jedoch verheerend wäre.
- Der Vater ist genetisch am Werdegang seines Kindes beteiligt. Im Wissen darum erzeugt er ebenfalls ein starkes Gefühl der Identifikation mit dem Kind, wenn auch zunächst auf virtuelle Weise.
- Väter sind anders – und Väter erziehen anders. Ein Kind, das seinen Vater als konstante Bezugspersonen wahrnehmen kann, erfährt durch ihn zunächst einfach, dass es noch etwas Anderes gibt als die Mutter. Es erlebt erste Hinweise darauf, dass Verschiedenartigkeit und Vielfalt möglich ist. Was vielleicht banal tönt ist schliesslich die elementare Voraussetzung dafür, dass sich das Kind erlauben darf, anders zu werden als die Mutter – ohne gleich um Liebesentzug fürchten zu müssen.

Die Elternrollen sind nicht austauschbar. So schreibt der französische Entwicklungspsychologe Jean le Camus in seinem Buch „Väter – die Bedeutung des Vaters für die psychische Entwicklung des Kindes“ (2001), dass es abwegig wäre, von der Vorstellung einer Nicht-Differenz zwischen den Geschlechtern und Generationen auszugehen (10), da „das Kind notwendigerweise zwei Geschlechter

braucht, die sich um zwei Pole und Wertigkeiten bewegen, die klar voneinander unterschieden sind.“ (23)

	Mutter	Vater
Für Sohn	Entdeckung / Beachtung	Bestätigung / Identifikation
Für Tochter	Bestätigung / Identifikation	Entdeckung / Beachtung

Le Camus betont weiter, die Rolle des Vaters sei „von Anfang an bedeutsam“ und könne nicht einfach ersetzt werden! (11). Die Vater-Rolle repräsentiere vier entwicklungsgeschichtlich wichtige Dimensionen:

- biologisch (Erzeuger, Samen, Vererbung, Ahnenreihe, Tradition, Verwurzelung)
- juristisch (gesetzl. Vertretung an Kindes statt, Verantwortung, Fürsorgepflicht)
- alltagspraktisch (Lebensbegleiter, Erzieher, männliche Identifikationsfigur) und
- symbolisch (Repräsentant der Aussenwelt, des Gesetzes, markiert den Übergang von der Naturordnung zur Sozialordnung, markiert Grenzsetzung, „Über-Ich“)

Die biologische und teilweise auch die symbolische Dimension sind an den leiblichen Vater geknüpft, wogegen die alltagspraktische und juristische Dimension auch durch eine andere männliche Bezugsperson wahrgenommen werden können, sofern diese verbindlich und langfristig im konkreten Alltagsleben des Kindes erfahrbar ist.

Triangulierung

Mutter und Kind sind durch Schwangerschaft und Geburt biologisch verbunden bzw. gebunden. Sie bilden eine zunächst unauflösliche Zweierbeziehung (Diade), die sich gar als Symbiose (das Eine ist ohne das Andere nicht lebensfähig) darstellen kann, eine unumstössliche BASIS im Dreieck Vater-Mutter-Kind (Triade). Der Vater hat als erster „Aussenstehender“ die Aufgabe, die Mutter-Kind-Symbiose aufzubrechen bzw. zu erweitern. Er sorgt dafür, dass auch die Dreiecks-Schenkel „Vater-Kind“ bzw. „Vater-Mutter“ gleichgewichtig ins Spiel kommen. Die Tiefenpsychologie spricht diesbezüglich von der „Triangulierung“ – der Dreieck-Bildung also.

Wenn ein Vater gegenüber seiner Partnerin darauf besteht, dass er dem Kind (wohlüberlegt) etwas zumuten will, wenn er seinerseits für „innige Vater-Kind-Momente“ (ohne Beisein der Mutter) sorgt, dann arbeitet er an der Triangulierung und entwickelt gleichzeitig einen eigenen Vater-Stil. Er betont den Dreiecks-Schenkel Vater-Kind.

Wenn ein Vater einige Zeit nach der Geburt zuerst behutsam und dann immer drängender den Wunsch nach Sexualität zum Ausdruck bringt, dann ist er keinesfalls einfach ein Egoist. Er ruft damit die Paar-Ebene in Erinnerung, er betont den Dreiecks-Schenkel Mutter-Vater.

Was im Alltag als „störend“ empfunden werden kann und nicht selten zu Konflikten Anlass gibt, ist im Grunde eine ganz wichtige Funktion und trägt dazu bei, dass sich die Mutter wie auch das Kind mit diesem Triangulierungsprozess auseinandersetzen müssen. Die Kunst des Loslassens beginnt schon hier – und ist die Wurzel für eine gelingende Selbständigkeitsentwicklung im späteren Übergang zum Erwachsenenalter.

Und schliesslich darf es noch Zeiten geben, die jede Ecke in diesem Dreieck für sich allein beanspruchen kann bzw. soll.

Eigenzeit als Mutter: Gerade für eine Mutter ist es bedeutungsvoll, dass sie sich bewusst mit ihrer Entbehrlichkeit auseinandersetzt. Eine Mutter muss nicht immer und überall verfügbar sein. Der Vater ist in diesem Moment Garant dafür, dass die Mutter schon früh kleine Schritte des Loslassens üben kann. Sie weiss das Kind in seinen Händen geborgen – und vielleicht muss sie sogar ab und zu an diese Tatsache erinnert werden! Ein unerlässlicher Schritt im Hinblick auf eine gesunde

Selbständigkeitsentwicklung eines Kindes. „Die Anwesenheit einer dritten Person, die nicht irgendwann dazukommt, sondern von Anfang an gleichberechtigte Bedeutung hat, stellt die natürlichste Lösung aus dem Abhängigkeits- und Überforderungsdilemma der frühen Mutter-Kind-Beziehung dar.“(L.Schon, aaO, S.488)

Eigenzeit als Kind: Das Kind soll mit zunehmenden Alter erfahren können, dass es auch Zeiten gibt, die es ganz für sich haben darf oder soll. Meist lässt sich etwas finden, mit dem es sich gerne beschäftigt. Und zuweilen gilt es auch, ein wenig zu warten. Hilfreich ist, wenn solche Eigenzeiten in Form eines Rituals und regelmässig erfolgen (z.B. während des ungestörten Mittagskaffees der Eltern). Diese Erfahrung darf (situationsgemäss und dosiert) auch schon dem Kleinkind zugemutet werden.

Eigenzeit als Vater:

Erst ein Vater, der für sein eigenes Kräftegleichgewicht sorgt, wird auch in der Lage sein, ein solches Gleichgewicht in der Familie realisieren zu helfen. Auch ein Vater muss nicht pausenlos präsent sein und muss sich nicht zwischen Erwerbsarbeit, Kindergeschrei und Ansprüchen der Partnerin aufreiben. Wenn er in Sport, Hobby, Freundeskreis etc. für eine persönliche Balance sorgt, dient er indirekt allen.

Väter, die sich im Beziehungsgefüge der jungen Familie einbringen bzw. einmischen, tragen somit ganz wesentlich zur Balance in diesem System bei; einer Balance zwischen Mutterzeit, Vaterzeit, Paarzeit und Eigenzeiten für jedes Einzelne (vgl. dazu den Begriff der „triadischen Fähigkeit“ bei Kai von Klitzing, Vater-Mutter-Säugling, in: Heinz Walter (Hrsg), Männer als Väter, Psychosozial-Verlag, Giessen 2002).

Diese Thematik der Triangulierung kann anhand der Arbeitsblätter im Anhang (Kapitel 6.3) in differenzierter und grafisch aufbereiteter Form vertieft werden. Vgl. „C1Bedeutung_VaterIF“ und „C1Bedeutung_VaterAV“

Vielfalt statt Einfalt

Die meisten Autoren stimmen in der Ansicht überein, dass sich in hohem Masse bei den Müttern entscheidet, wie ein Vater in seine Rolle hineinwachsen kann. Mütter, die ihre eigene Zugangsweise zum Kind als EINE von mehreren Möglichkeiten betrachten, sind leichter in der Lage, dem Partner zuzutrauen und zuzumuten, dass er den Umgang mit dem Kind nach eigener Façon verantwortlich gestalten kann. Mütter, die bereit sind Verantwortung und Einfluss über Kinder und Hausarbeit abzutreten, ermöglichen dem Partner erst die seinerseitige Verantwortungsübernahme – und üben sich frühzeitig im „Loslassen“, was ohnehin unumgänglich ist.

Das heisst andererseits: Väter müssen bereit sein, notfalls um ihr Recht zum Vatersein zu ringen – gegenüber dem Arbeitgeber, gegenüber der Partnerin. Väter sollten bereit sein, sich konstruktiv in das Mutter-Kind-Verhältnis „einzumischen“ – dass dies respektvoll und doch selbstbewusst geschehen soll, versteht sich von selbst. Solche Interventionen dürfen sich auf die Erkenntnis berufen, dass Vielfalt lebenswichtig ist! Ein Grundmotiv, das in der Ökologie längst erkannt ist (Biodiversität) und auch in systemischen Denkansätzen einen zentralen Stellenwert genießt.

Nicht besser, aber anders

Traditionelle Rollenbilder sind immer noch stark prägend und unterschwellig wirkt oft noch die Annahme, Mütter seien biologisch prädestiniert zur Kinder-Aufzucht.

Dem ist nicht so: Väter sind genauso geeignet für Fürsorge und Begleitung, aber sie machen es notwendigerweise etwas anders: nach Väter-Art eben. Umso wichtiger ist es, dass Väter am konkreten Lebensalltag der Familie teilhaben und diesen mit ihrer zeitlichen Präsenz mitgestalten können.

Es geht nicht darum, „typisch mütterliche“ und „typisch väterliche“ Eigenschaften zu unterscheiden. Denn oft genug lässt sich ja feststellen, dass z.B. Mut und Risikobereitschaft je nach Paar-Konstellation und Charakteren, oder je nach Situation und persönlicher Verfassung, unterschiedlich verteilt sein kann. Wer sich heute mutig und herausfordernd verhält, kann sich morgen auch mal ängstlich zeigen und umgekehrt.

Dennoch scheint es –wenn wir etwa die alten Weisheitslehren der meisten Kulturkreise betrachten - durchaus gerechtfertigt, von einem „männlichen“ bzw. einem „weiblichen“ Prinzip zu sprechen. Die Jung'sche Psychologie differenziert diesbezüglich zwischen „animus“ und „anima“. Der Taoismus spricht von Yin und Yang etc.. In derartigen Ansätzen kommen häufig und je nach Kontext Polaritäten von weich-hart, dynamisch-starr, anpassungsbereit-nicht anpassungsbereit, geben-empfangen, streiten-versöhnen etc. zur Aufzählung.

Lothar Schon (Vater und Sohn. Entwicklungspsychologische Betrachtungen der ersten Jahre, in: Walter,H (Hrsg), Männer als Väter, S. 490f) erwähnt eine daran anschliessende Sichtweise, die etwa folgende Gegenüberstellung skizziert.

Weibliches/mütterliches Prinzip	Männliches/väterliches Prinzip
Verschmelzung (Integration)	Trennung (Desintegration)
Diade	Triade
Harmonie	Störung der Harmonie
Empathie	Abgrenzung zwischen Ich und Du

Lothar Schon schlägt vor, von „diadischem und triadischem Prinzip“ anstatt von „mütterlichem und väterlichem Prinzip“ zu sprechen. Damit könnte verhindert werden, dass erneut wieder Geschlechterstereotypen zementiert werden. Oder wenn z.B. die stark emotionale und wertende Polarität zwischen „gut“ und „böse“ mit eingeführt wird, dann wird automatisch deutlich, dass diese Zuordnungen zwischen den Partnern flexibel und in wechselnder Konstellationen auftreten können. Wer hat nicht schon erlebt, wie ein „du bist die liebste Mama“ urplötzlich in ein „du bist die grausamste Mama“ umschlagen kann. Wer heute noch „böse“ ist, ist in den Augen seines Kindes morgen wieder „gut, lieb“ und umgekehrt; je nachdem, ob wir uns gerade zulassend oder verhindernd, erlaubend oder abgrenzend verhalten.

Polarität erzeugt Spannung

Ein präsenter und verfügbarer Vater ermöglicht es der Mutter, nicht in eine Super-Mami-Rolle steigen und sich damit zwangsläufig überfordern zu müssen. Sie darf sich auch mal erlauben, „genug zu haben vom Kindergeschrei“ oder an ihre Grenzen zu stossen, sie darf sich auch mal „männlich abgrenzend“ verhalten – im Wissen darum, dass der Vater in diesem Moment „mütterlich integrierende“ Kräfte entfalten und die Situation in seiner Art „auffangen“ und ausgleichen kann.

Viele Lebensereignisse treten uns in so gearteten Spannungsbögen bzw. in befruchtender und anregender Polarität entgegen. Und nicht zuletzt basiert etwa das physikalische Phänomen der Elektrizität auf der Grundbewegung von „Anziehung“ und „Abstossung“ bzw. auf der Spannung zwischen „positiv“ und „negativ“. So mag es hilfreich sein, auch im Zusammenleben von Müttern und

Vätern, von Mädchen und Knaben, dieser spannungsvollen Polarität Raum zu geben. Momente der Harmonie stellen sich dann – als Geschenk bzw. als Glücksmoment – von selbst ein.

Dies erfordert allerdings von beiden Elternteilen eine hohe Wachsamkeit in Bezug auf die Gefahr, dass sich einseitige Gewohnheiten und in der Folge davon auch einseitige Zuschreibungen „einschleichen“ könnten. Nur wenn beide Elternteile das gesamte Spektrum der Verhaltensmöglichkeiten ausschöpfen, also „alle Register der Orgel“ spielen, können sie einseitige Zuschreibungen wie „die stets gewährende Mutter“ und „der stets strenge Vater“ vermeiden.

Väter sind Spiegelbilder – und als solche bestens geeignet zur Aus-einander-Setzung mit dem Kind. Am Vater wird Vertrautes und Verhasstes sichtbar. Das Kind erkennt an ihm Gemeinsamkeiten („gemeinsame Leidenschaften“, „ähnlich ticken“, „aus dem selben Holz geschnitzt“) und Unterschiede („was einen stört“, „Verhaltensweisen, von denen man sich abgrenzen möchte“). Dies sind wichtige Schritte in der Identitätsbildung, die nicht immer leicht auszuhalten sind. Das Zitat von Mark Twain illustriert dies folgendermassen: „Als ich 14 Jahre alt war, war mein Vater für mich so dumm, dass ich ihn kaum ertragen konnte. Aber als ich 21 wurde, war ich doch erstaunt, wieviel der alte Mann in sieben Jahren hinzu gelernt hatte.“ (Mark Twain, amerikan. Erzähler, 1835-1910)

Die Bedeutung der Väter ... für die Söhne

Die Söhne brauchen im alltäglichen Leben spürbare und konkret erlebbare Vorbilder. Väter, die zielgerichtet ein Vorhaben anpacken, die sich in einer Panne irgendwie zu helfen wissen etc.. Und Väter, bei denen sie hautnah erleben können, wie mit Begeisterung und Enthusiasmus, aber auch mit Frust und Verlust umgegangen werden kann. Auch dass Väter mal an Grenzen stossen ... und wie sie damit umgehen, ist für Söhne eine bedeutungsvolle Erfahrung. Den Vater zu erleben, der im ganz gewöhnlichen Alltag auch mal einen Fehler eingesteht – und trotzdem in Würde und Respekt aus der Situation herausfindet; den Vater, der sich mutig einer Herausforderung stellt, der einen Konflikt in sachlichem Gespräch schlichten und darin vermitteln kann, dies alles sind bedeutsame Momente.

Söhne erleben direkt, wie ein neues und zeitgemässes Selbstverständnis von Männern im Alltag entwickelt werden kann: dialogbereit und doch entscheidungsfreudig, fordernd und doch nachsichtig, abgrenzend und doch einfühlsam, tolerant und doch klar, selbstbewusst und doch aufmerksam. Und die Söhne erhalten von ihren Vätern die dringend nötige Unterstützung im Loslösungsprozess. (vgl. Kapitel 4.3)

„Ich will gar nicht perfekt sein. Die Kinder sollen ruhig merken, dass wir Stärken und Schwächen haben – wie sie. Dass ihr Rambazamba uns an einem Tag kühl lässt, am nächsten jedoch tierisch nervt.“ (Bänz Friedli in der Kolumne „Der Hausmann“, Migros-Magazin 4/06, als Antwort auf den Vorwurf, er bilde sich ein, ein perfekter Hausmann zu sein).

Väter sind Männer. Sie dürfen und sollen ihre Männlichkeit auch in der Familie zum Tragen bringen. Väter müssen nicht „bessere Mütter“ sein. Es wäre bedauerlich, wenn die Söhne ein neutralisiertes Bild von Mannsein vermittelt bekämen oder einen verweiblichten Vater erfahren müssten, der all seine Ecken und Kanten abgeschliffen hat. Väter dürfen ihren Kindern eine kraftvolle und zupackende, auch mal ungeduldige und zielstrebige Männlichkeit zumuten. Und sie dürfen auch ihre

verletzliche und ängstliche Seite zeigen – ganz und gar männlich. Und dass WC-Putzen rein weiblich (oder verweiblichend) und Stahl giessen ausschliesslich männlich sei – solche gesellschaftlichen Trugschlüsse möchten doch mittlerweile überwunden sein.

Die Bedeutung der Väter ... für die Töchter

Julia Onken (Vater-Töchter) und andere Frauen haben mehrfache und eindrückliche Beispiele geliefert, wie wichtig die Reaktionen ihres Vaters für eine junge Frau seien: der Vater ist gewissermassen die erste Instanz, an der sie erfahren/testen kann, ob sie als Frau für das andere Geschlecht von Interesse ist. Ein Vater, der in einem solchen Moment anerkennend und wertschätzend reagiert, ist für die junge Frau von grossem Wert – und wenn er sie aus Gleichgültigkeit oder Zeitmangel ignoriert, dann hat er eine bedeutende Chance verpasst.

Väter können – was ihre Bedeutung für die Söhne betrifft – auf eigene Erfahrungen zurückgreifen. Sie selbst haben Erfahrungen mit einem Vater gemacht und entsprechende Vater-Gefühle oder Vater-Sehnsucht aufgebaut. Oder sie haben inspirierende und überzeugende väterliche Vorbilder erlebt, nach denen sie sich ausrichten können. Was ihre Bedeutung für die Töchter betrifft, können sie jedoch nicht auf eigene Erfahrungen zurückgreifen. Das Naheliegendste: Sich mit der Partnerin austauschen – wie hat sie ihren Vater erlebt? Was war für Sie besonders bedeutsam am Verhalten ihres Vaters? Was war daran entwicklungsförderlich, respektvoll, dem Aufbau von Selbstvertrauen und Würde dienlich? Was andererseits war hinderlich, einengend, missachtend, abwertend, dem Aufbau eines gesunden Selbstvertrauens abträglich?

Ein solches Gespräch wird nicht nur wertvolle Hinweise liefern über die Bedeutung des Vaters für eine Tochter, es wird ganz bestimmt auch zu einem vertieften gegenseitigen Verständnis verhelfen und der ernsthaften Suche nach einer Vater-Identität wichtige Impulse vermitteln.

3.4 Die Bedeutung der Väter: soziologisch, pädagogisch

„Wir sollten uns ... von Einteilungen wie <moderne Väter> und <traditionelle Väter> lösen. Bei einer partnerschaftlichen Aufteilung familiärer Gesamtverantwortung spielt es kaum eine Rolle, ob ein Elternteil sich verstärkt um die Erwerbsarbeit kümmert und der andere um die Familienarbeit, oder ob Erwerbs- und Familienarbeit unter Partnern gleichmässig aufgeteilt werden. Wesentlich ist, dass auch für die Väter ausreichend Zeit bleibt, ihre Beziehungsqualität zum Kind zu entwickeln und zu leben. Die Synergie des Wahrnehmens, Fühlens, Denkens, Handelns und Planens der Mutter und des Vaters entscheidet über die bestmögliche Entwicklung des Kindes.“ (Bundesministerin Ursula Haubner im Vorwort zu P.Ballnick, Positive Väterlichkeit und männliche Identität, Wien 2005)

Positive Väterlichkeit und männliche Identität (P.Ballnick)

Weil bisherige wissenschaftliche Arbeiten – wenn überhaupt – den Vater meist in einem Problemkontext (als gewaltausübenden Vater, als getrennt oder geschieden lebenden Vater) thematisieren, suchte die Studie von P.Ballnick aus interdisziplinärem Blickwinkel und gestützt auf qualitative Interviews mit Familien und insbesondere mit Kindern (projektives Verfahren) nach den Charakteristika gelingender Väterlichkeit. Dabei wird von der Grundposition ausgegangen, wonach „Mann und Frau als gleichwertig aber nicht als gleichartig“ zu sehen seien und wonach ihre Erziehungsaufgaben sich komplementär ergänzten. „Väterlichkeit impliziert, dass ein Gegenüber geschützt, gepflegt und geführt werden muss, dass

Sicherheit geschaffen werden muss. In einer väterlichen Beziehung ist einerseits Wohlgesonnenheit, Güte, Fürsorge und Nähe enthalten und andererseits Forderung und Führung. Väterlichkeit ist eine Rolle, die unabhängig davon, ob eine biologische Vaterschaft vorliegt, ausgeübt werden kann. ... Väterlichkeit hat die Aufgabe, die Kinder in die Welt zu führen. Väterlichkeit unterscheidet sich klar von der Mütterlichkeit, beide wirken – im Idealfall – komplementär.“ (S.16/17)

Die ausgeprägt wertorientierten Grundannahmen führen denn über detaillierte Gesprächs- und Bildanalysen zu einer verdichteten Darstellung positiver Väterlichkeit in Form einer „Vaterpyramide“. (vgl. Anhang, Grafik aus S.67)
Danach bilden die fünf Faktoren

- Zuneigung
- Vertrauen
- Gemeinsame Zeit
- Verantwortung/Verlässlichkeit und
- Stolz auf das Kind

das unerlässliche Fundament einer glückenden Vater-Kind-Beziehung.

Darauf aufbauend werden vier weitere vaterspezifische Faktoren aufgezählt, welche im zeitlichen Entwicklungsverlauf sukzessive wichtiger werden:

- Mit den Kindern etwas tun, aktiv sein, der Vater als Tor zur Welt
- Vorbild sein, Orientierung geben, auch Strenge
- Altersgemässe Beziehung, sich auf die Kinder einlassen, für sie da sein, zuhören
- Eine Balance zwischen Nähe und Distanz aufbauen

Schliesslich werden noch drei übergeordnete Faktoren erwähnt, die eher indirekt zum Tragen kommen:

- Der Vater als Introjekt, Über-Ich, Gewissen
- Innere Bilder von Beziehungen zwischen Frau und Mann entwickeln
- Der „Segen“ des Vaters beim Aufbruch in die Welt.

„Letztlich ist die Beziehung zwischen Vater und Kind das Grundelement in der Lebenswelt Vater-Kind und die Essenz der positiven Väterlichkeit.“ (S.75) Auf der Basis einer guten Beziehungsqualität könne Väterlichkeit höchst individuelle Ausprägungen erfahren und auch erschwerende Bedingungen (ungünstige Erziehungs-Moden, Trennung etc.) konstruktiv integrieren. So ist dann die Herausarbeitung der vier verschiedenen Vatern typen (begeisternder Vater, einführend-empathischer Vater, bodenständig-realtätsbezogener Vater, kreativer Vater) eher noch eine inspirierende Etüde als eine abschliessende Charakterisierung des Vaterseins. (S.201)

Von der Fülle des Vaterseins – das Variablenmodell von R.Winter

Einer derart ausgeprägt wertorientierten Sicht auf die Väterlichkeit steht eine soziologisch „nüchternere“ und ideologisch offenere Sichtweise z.B. in der Arbeit von Reinhard Winter gegenüber. Dieser hat das „Variablenmodell balancierten Mannseins“ auf die Vaterrolle ausgeweitet und interpretiert in der Schrift „Von der Fülle des Vaterseins“ acht Begriffspaare bzw. Aspekte. Diese polaren Begriffspaare bilden ein dynamisches Modell, welches – über die Zeitachse hinweg – in unterschiedlicher und wechselnder Ausprägung die individuellen Ressourcen beleuchten und Entwicklungspotentiale erkennen lassen möchte. Demnach spielt sich Mannsein bzw. Vatersein ab auf den Polaritätsfeldern von

- | | | |
|---------------|---|-------------|
| Konzentration | • | Integration |
| Aktivität | • | Reflexion |
| Präsentation | • | Selbstbezug |

Kulturelle Lösung/Prozess	•	Kulturelle Bindung/Struktur
Leistung	•	Entspannung
Heterosozialer Bezug	•	Homosozialer Bezug
Konflikt	•	Schutz
Stärke	•	Begrenztheit

Als Schlüsselbegriffe des guten Vaterseins nennt R.Winter zusammenfassend „Wahrnehmung, Kommunikation und Verantwortung“. (S.10)

Das Variablenmodell strebt nicht nach einer einmal zu erreichenden und dann zu haltenden absoluten Balance. Es versteht sich als offenen Prozess und bietet lediglich eine anregende gedankliche Struktur zum selbständigen Weiterdenken und Weiterfragen. „Es soll kein neues Ideal aufstellen und dient auch nicht als Anspruchskatalog. ...dieses Modell ist also nicht fertig, sondern funktioniert ein wenig wie bei IKEA: Das Material ist da, aber machen muss man es letztlich selbst und oft hilft einem der Bauplan auch nicht so viel.“ (S.8)

(R.Winter, Von der Fülle des Vaterseins – Ableitung Variablenmodell zum Thema Vatersein, Tübingen 2002 ?? / pdf-Version auf www.radix.ch ???)

Die eher klassisch wertorientierte Sichtweise von Ballnick scheint aus der Bemühung heraus entstanden zu sein, Väterlichkeit so zu umschreiben, dass sie in und trotz massiv veränderter gesellschaftlicher Rahmenbedingungen hinreichend praktiziert werden kann. Die Studie scheint einer pragmatischen Haltung zu folgen, die sich zunächst mal daran orientiert, was mehrheitsfähig und machbar ist: die faktisch abwesenden Väter in arbeitsteiligen Rollenmodellen wenigstens für die besondere und besonders intensive Beziehung zum Kind sensibilisieren. Damit wird tendenziell der Grundsatz „Qualität vor Quantität“ hochgehalten – zwar ist der Vater arbeitsbedingt nur sehr selten anwesend, dann aber zu 100% oder mehr. Eine solche Sichtweise weist klar systemerhaltende Züge auf.

Demgegenüber fordert das Balancemodell von Winter deutlich stärker heraus, wenn auch in einer zunächst individualisierten Perspektive. Beim einzelnen Vater liegt die Verantwortung für seine persönliche Balance; er ist dafür verantwortlich, welche Lebensdimensionen er in welchem Mass und in welcher zeitlichen Abfolge in sein Lebenskonzept integrieren will. Variationsreichtum und Ausgleich (Balance) innerhalb eines Systems – auch des Systems Familie – ist die gedankliche Leitfigur. Das eröffnet sehr viel Spielraum und ermuntert, das ganze Spektrum der Möglichkeiten auszuloten und „mit den Polaritäten zu spielen“. Allerdings ist dieser Ansatz damit noch *sehr* offen und erschliesst manchem Vater mitunter noch zuwenig, worin Väterlichkeit nun bestehen könnte.

4 Eine (neue) Kultur der Väterlichkeit...

Wie Väter heute ihre Rolle interpretieren. (Flip-Notizen aus Workshops etc.)

Stichworte aus Väterrunden zu einer Kultur der Väterlichkeit:

- Väter entfalten Generalisten- statt Spezialistenqualitäten
- Überblick, Gelassenheit und Besonnenheit
- (Lebens-)Erfahrung
- Vertrauen und Zutrauen
- Zupacken wo nötig, gewähren lassen wo möglich
- fragen statt antworten
- entscheiden lassen wo möglich, entscheiden wo nötig
- erklären und begründen
- Elitäres und perfektionistisches Denken vermeiden
- Machtentscheide vermeiden

4.1 ...im Kreislauf des Lebens

Eine neue Kultur der Väterlichkeit kann zunächst unter der Begriffsabfolge von „versöhnen – verantworten – vertrauen – versagen“ betrachtet werden. Diese Begriffe können in einem steten Kreislauf gesehen werden ... spiralförmig sich drehend und mit jedem Durchgang sich weiter verdichtend. Und es sind Verben, Begriffe also, die sich auf das eigene Tun und die dahinterliegende Haltung beziehen.

1. Versöhnen

Zunächst ist es für jeden Mann bedeutsam, sich mit dem eigenen Vater bzw. mit der eigenen Vater-Erfahrung auseinanderzusetzen. Was hat mich an ihm beeindruckt? Was hat mich jeweils rasend gemacht – und weshalb? Was blieb mir besonders in Erinnerung – und was daran war besonders hilfreich, was besonders lähmend, entmutigend? Wenn es noch möglich ist, dann ist das konkrete klärende Gespräch mit dem eigenen Vater ein wichtiger Schritt: „Wie war das damals für Dich? Warum hast Du dich damals so verhalten? Was waren Deine Ziele, Hoffnungen, Sehnsüchte als Vater?“. Ein solches Gespräch sollte aus einem Gefühl der Neugier heraus stattfinden können, aus dem Bemühen um echtes Verstehen und Nachvollziehen. Sind Gefühle von Groll, Verletztsein, massiven Vorwürfen oder gar von Rache im Vordergrund, dann ist es vermutlich noch zu früh für ein solches Gespräch – oder es sollte unter Beizug einer geeigneten und kommunikationserfahrenen Drittperson versucht bzw. vorbereitet werden.

In der Auseinandersetzung mit dem eigenen Vater (wenn er nicht mehr lebt, dann kann dies auch in Erinnerung bzw. im Gespräch mit „stellvertretenden“ Personen geschehen) gilt es, zu einer versöhnlichen Haltung zu finden. Die idealistischen Annahmen des Sohnes, die oftmals verklärenden Erwartungen an einen Vater müssen jetzt geprüft und „geeicht“ werden können. Dies ist die Chance, sich mit Vaters Endlichkeit und seinem Nicht-vollkommen-sein zu versöhnen. Eigene Verletzungen und Enttäuschungen wollen nochmals intensiv wahrgenommen und erkannt sein und die Dankbarkeit über wertvolle und geschenkte Erfahrungen erhält hier ihren Platz. In dieser Reflexion wird es möglich, unerfüllt gebliebene Sehnsüchte und schmerzhaft Erinnerungen anzuerkennen – und sich darauf zu besinnen, was den eigenen Kindern gegenüber dereinst „anders“ geschehen soll,

was ihnen gegenüber auf jeden Fall vermieden oder auf jeden Fall auch vermittelt werden will. In einem Akt der Versöhnung kann es günstigenfalls gelingen, die guten Erfahrungen gewissermassen als wertvolle Früchte aus der Ernte auszusortieren und einem eigenen „inneren Vater-Bild“ zuzuordnen. Die Versöhnung mit dem eigenen Vater schafft die Voraussetzung für eine integrierte eigene Väterlichkeit.

2. Verantworten

Väterlichkeit hat mit Verantwortung zu tun. Verantwortung heisst zunächst „Antwort geben“; dem Leben mit der eigenen Art Vater zu sein und mit dem eigenen Lebensentwurf eine ganz eigene subjektive Antwort geben. Wer Vatersein bewusst gestaltet und sich als Dialogpartner im Frage-Antwort-Spiel des Lebens versteht, übernimmt Verantwortung.

Verantwortung übernehmen folgt deshalb auf das Versöhnen. (Der eigenen Erfahrung das entnehmen, was förderlich und wertvoll erschien und das zurücklassen, was hinderlich war, wo ich mich enttäuscht oder herabgesetzt fühlte). Verantwortung bedeutet, auf die Fragen des Lebensalltags einzugehen, diese an sich heranzulassen und ernstzunehmen. Es bedeutet zudem, Position zu beziehen, Stellung zu nehmen, sich mit eigenem Profil einzubringen und wenn nötig „einzumischen“. Das verlangt Mut. Weiter heisst Verantwortung tragen auch, zu eigenen Äusserungen und Handlungen zu stehen, sie zu begründen, sie im kritischen Diskurs zu prüfen – und gegebenenfalls auch bereit zu sein, zu einem Kompromiss, zu einer Verhaltensänderung oder gar zu einem Eingeständnis (zu einer „Entschuldigung“).

Wo und wem gegenüber gelingt es mir, in diesem Sinne Verantwortung zu übernehmen? Weshalb gelingt es hier – und andernorts nicht? Wie weit trägt meine Verantwortungsbereitschaft? Gelingt es mir, zwischen meiner Verantwortung und der Verantwortung meines Gegenübers zu unterscheiden? In welchen Beziehungen gelingt mir dies leichter, wo gelingt dies weniger? Weshalb?

3. Vertrauen

So verstandene Verantwortung hat sehr viel mit Kommunikation zu tun – und sie setzt Vertrauen voraus. Verantwortung zu übernehmen heisst, das Vertrauen eines anderen Menschen zu geniessen und mit dem eigenen Handeln auf diesen Vertrauensweis zu antworten. Verantwortung übertragen heisst demgemäss, einem anderen Menschen gegenüber Vertrauen aufzubringen, den Ausgang einer Verhandlung oder einer Handlung „in dessen Hände zu legen“.

Wo gelingt es mir, mich einem anderen Menschen bzw. dessen (z.B. beruflichen) Kompetenzen anzuvertrauen? Was brauche ich dazu? Wem gegenüber kann ich leichter Vertrauen aufbringen – wem weniger leicht? Weshalb?

Wo gelingt es mir, einem anderen Menschen gegenüber Vertrauen aufzubringen, ihm etwas zuzutrauen oder gar zuzumuten? Wem gegenüber gelingt dies leichter – wem gegenüber weniger leicht? Weshalb?

4. Versagen

Wenn Verantwortung bzw. Vertrauen mit Einfluss nehmen, etwas Gestalten und Bewirken zu tun hat, so gehört unteilbar dazu auch der Umgang mit Enttäuschung und Versagen. Überall da, wo ich etwas verspreche, wo ich etwas auszuführen oder eben zu verantworten habe, können auch Fehler und Versäumnisse passieren. Es kann vorkommen, dass ich die in mich gesetzten Erwartungen, die ver-

sprochenen Ziele oder Ergebnisse nicht erfüllen oder die Aufgaben nicht erledigen kann. Und es kann umgekehrt vorkommen, dass andere Menschen die Aufgaben und Erwartungen nicht erfüllen, die Ergebnisse und Ziele nicht erbringen, die ich in sie gesetzt bzw. von ihnen versprochen hatte. Der Umgang mit Ent-Täuschungen ist eine entscheidende Lebenskompetenz. Es handelt sich um die Fähigkeit, bisherige und für mich verbindliche Realitäten, mir besonders wichtige Haltepunkte aufgeben und mein Verständnis der Wirklichkeit wieder neu einstellen zu können.

Gelingt es mir, eigene Fehler und eigenes Versagen zu akzeptieren und einzuordnen? Kann ich vor anderen Menschen dazu stehen – vor wem gelingt mir dies leichter, bei wem weniger leicht? Wie verarbeite ich Erfahrungen von Scheitern, Versagen, nicht erfüllte Wünsche und Hoffnungen? Gelingt es mir, Fehler und Versagen anderer Menschen zu akzeptieren und einzuordnen – bei wem gelingt mir dies leichter, bei wem weniger leicht? Was lösen Gefühle von gekränkt oder gar gedemütigt sein bei mir aus? Welche Reflexe dazu kenne ich? Welche bewussten Strategien setze ich dann ein?

Gewalt ist Ausdruck von Ohnmacht

Die Auseinandersetzung mit solchen Fragen des Scheiterns und Versagens ist ein Schlüsselfaktor menschlicher Beziehungsgestaltung – ganz besonders aber ein Schlüsselfaktor männlicher Beziehungsgestaltung. Es kann nämlich davon ausgegangen werden, dass Männer nicht von Haus aus gewaltbereiter, gewalttätiger oder rücksichtsloser sind als Frauen. Zwar konfrontieren uns die Medien täglich mit Meldungen, in denen Männer und Väter als Täter und Verursacher von Gewalt-handlungen und von Akten des Missbrauchs dargestellt sind. Zweifellos kommt es häufig vor, dass Männer in unangemessener, ausbeuterischer, rücksichtsloser und menschenverachtender Weise sich verhalten. Die Ausübung von Gewalthandlungen ist ethisch verwerflich und mit nichts zu rechtfertigen.

Doch hier beginnt bereits die gesellschaftlich akzeptierte und teilweise gar gesellschaftlich verordnete Schizophrenie: Wie viele Männer wurden nicht schon darauf trainiert, Gewalt auszuüben, sich nicht erweichen zu lassen, unerbittlich und unhinterfragt Befehle auszuführen, rücksichtslos Ziele zu verfolgen, den Gegner klein zu machen etc.? Solches Verhalten (oder wenn man will, solche Fähigkeiten) sind nicht „typisch männlich“ sondern reine Produkte der Sozialisation, also gesellschaftlich angelernt und antrainiert.

Wenn nun zu dieser „materiellen“ Disposition noch eine „psychische“ Disposition hinzukommt, dann ist der Übergang zur Gewaltausübung nicht mehr gross. Da, wo Männer auf Erfolg und Sieg konditioniert sind, da wo Männer nie lernen mussten, mit Versagen und Enttäuschung umzugehen, da werden Erfahrungen des Scheiterns sehr schnell als grenzenlose und existentielle Demütigung empfunden. Sehr häufig resultieren Gewalthandlungen aus solchen Erfahrungen tiefster Ohnmacht und Verletzung.

Es ist somit für Väter von besonderer Wichtigkeit, dass sie – in Anbetracht der grossen Verantwortung, die sie einem kleinen und wehrlosen Lebewesen gegenüber tragen – sich selbstkritisch und offen mit solchen Fragen des Scheiterns auseinandersetzen. Wenn Väter sich aggressiv, gewalttätig oder respektlos bezüglich der Persönlichkeit und Intimität ihres Kindes oder ihrer Partnerin verhalten, dann ist dies mit nichts zu rechtfertigen – auch nicht mit Gefühlen des Unverstanden-, Gekränkt- oder Überfordert- Seins. Ganz besonders auch deshalb nicht, weil damit eine Situation der Abhängigkeit bzw. des Vertrauens ausgenützt würde.

Männer müssen deshalb üben, sich frühzeitig über ihre Befindlichkeit gewahr zu werden, sich für Klärung einzusetzen bzw. für ihre eigenen Belastungsgrenzen einzustehen bevor ein unerträglicher Überdruck entsteht und es zur „Explosion“ kommt.

An dieser Stelle sei erwähnt, dass es auch spezifische und subtile Formen von Machtausübung und Gewalt bei Frauen gibt. Da wo Frauen und Mütter es verstehen, aus Gefühlen der Frustration, des Zurückgesetzt-Seins, des Neids etc. heraus die subtilen Register der emotionalen Druckausübung auf Partner und Kinder zu ziehen, da wird die Spirale der Gewalt in Gang gesetzt bzw. in Bewegung gehalten.

Partner, die in kommunikativer Verantwortung ihre Wahrnehmungen „auf den Tisch bringen“, die verdeckte Stimmungen ansprechen und zur bewussten Stellungnahme herausfordern, tragen dazu bei solch unbewusste und unproduktive Strategien zu „ent-decken“ und zu verarbeiten. Echte und beiderseitige Veränderungsbereitschaft vorausgesetzt.

Männer und emotionale Kompetenz

Männer / Väter sind sich gewohnt, zwischen Arbeit und Privatleben eine klare Trennung aufrechtzuerhalten. Darin verbirgt sich sowohl eine Chance als auch eine Gefahr. Mit dieser klaren Trennlinie sichern sie sich die Funktionsfähigkeit – sie halten allfällig störende oder blockierende Gefühle aussen vor, um die gewohnten und von ihnen erwarteten Abläufe einwandfrei gewährleisten zu können. Die Gefahr jedoch besteht darin, sich innerlich aufzuspalten, sich auf ein reines Funktionieren zu konzentrieren und dabei andere Bedürfnisse zu verdrängen. Menschliche Grundbedürfnisse haben es jedoch an sich, dass sie früher oder später an die Oberfläche drängen ... je länger die Verdrängung dauerte, desto heftiger.

Männer mit emotionaler Kompetenz sind Männer, die zur Selbstregulation fähig sind, die die Sorge für sich selbst und die Sorge um Andere in Balance halten können. Die Selbstregulation ist so etwas wie das „Überdruckventil“ beim Dampfkochtopf – sie verhindert unkontrollierte Entladungen und Explosionen.

Viele Männer/Väter sind in ihrem Berufsleben mit Führungs- und Leitungsaufgaben betraut. Sie haben zuweilen ein grosses Geschick entwickelt in Bezug auf zeitgemässe Kommunikations- und Führungsstile. Der Einbezug der Ressourcen der Mitarbeiterschaft, das Nutzen von Stärken etc. ist in aller Munde. Kommunikations- und Konfliktmanagement-Seminare gehören vielerorts zum betrieblichen Alltag und strategisches Denken ist heute ein Muss. Weshalb fällt es manchmal schwer, diese Kompetenzen und mithin diese ressourcenorientierte Grundhaltung auch im privaten Umfeld zum Tragen zu bringen? Nicht dass die Familie nun mit Zielvereinbarungsgesprächen und strategischen Meetings straff zu führen und im Benchmarking mit den Nachbarsfamilien unerbittlich zu messen sei, hoffentlich nicht. Doch weshalb nicht die beruflichen Kompetenzen der rationalen Klarheit, der sachlichen und doch einfühlsamen Kommunikation, der gemeinsamen Zielausrichtung nicht auch im Familienleben zum Tragen bringen?

Dass Männer/Väter einen anderen Zugang zu Emotionalität und Empathie haben als Frauen, kann sich im wertschätzenden und respektvollen Dialog durchaus als Chance erweisen. Wenn sich rationale Sachlichkeit mit einer empathischen Haltung verbindet, Väter sich dialogisch-kommunikativ, offen und aufmerksam verhalten, dann kann die Unterschiedlichkeit von Vater und Mutter im familiären Miteinander sehr hilfreich und ergänzend genutzt werden.

W.Müller-Commichau (und A.Guggenbühl, Männer und emotionale Kompetenz, Wien 2007) zeichnet mit dem „Selbstregulierungs-Quadrat“ ein Hilfsmittel, um emotionale Kompetenz zu entwickeln. Dabei wird das Zusammenspiel folgender vier Faktoren („Säulen der emotionalen Kompetenz“) betrachtet:

- **Selbstwahrnehmungsfähigkeit** (wie fühle ich mich? Wie geht es mir?)
- **Einfühlungsvermögen / Empathie** (wie geht es meinem Gegenüber?)
- **Interaktionskompetenz** (wie bringe ich diese Gefühle zur Sprache? Wie gehen wir damit bzw. miteinander um?)
- **Fähigkeit zur Wahrnehmung und Respektierung eigener Grenzen**

4.2 ...im Gespräch bleiben

Wenn wir in unsere eigenen Erfahrungen mit unseren Vätern zurückblicken oder die Erfahrungsberichte lesen, dann wird „Vater“ erschreckend häufig mit „sprachlos“, „stumm“, „redefaul“ etc. verbunden. Nun, ein Vater muss ich nicht zu Allem und Jedem seinen Kommentar abgeben, schon gar nicht wenn er nicht darum gebeten wurde. Es ist absolut OK, dass einzelne Menschen lieber sparsamer mit Worten umgehen und ihr Dasein anders – mit Zeichen, mit aufmerksamer Anteilnahme, mit Zuhören oder aktivem Zupacken – zum Ausdruck bringen. Und dennoch: Väterlichkeit hat in erster Linie mit Kommunikation zu tun. Denken und Handeln, Fühlen und Absichten müssen einem Gegenüber (dem Kind wie der Partnerin) einsichtig sein, sie wollen verstehen und nachvollziehen können – und wir sind herausgefordert, dies nachvollziehbar darzulegen bzw. transparent zu machen. Ob dies nun mit Zeichen, mit Worten, mit einem ermutigenden Blick oder mit einem Ausruf des Erstaunens geschieht, ist sekundär. Wichtig ist, sich mitzuteilen – aktiv zu kommunizieren.

Väter eignen sich ganz besonders, um ihren Kindern als ermutigender Lebensbegleiter zur Seite zu stehen. Oder anders ausgedrückt: der Vater ist prädestiniert für die Rolle des Coachs. Nicht, dass nun aus jeder Tochter eine Martina Hingis oder aus jedem Sohn ein Roger Federer werden soll, nein. Der Respekt vor der Eigenart des Kindes verlangt es, dass ein Vater nicht seine persönlichen (Leistungs-)Ziele aufdrängt, es nicht für seinen persönlichen Ehrgeiz missbraucht, es nicht nötig, seine eigenen unerfüllten Träume kompensieren zu müssen.

Väter jedoch, die in selbstkritischer Distanz, mit eigener Entdeckungsfreude, mit Lust am Unbekannten und Neuen, neugierig und in hoffnungsvoller Zuversicht ihr Kind begleiten, sind äusserst hilfreiche „Expeditionsteilnehmer“ auf der Entdeckungsfahrt des Kindes hinaus ins Meer des Lebens.

Eine Väterlichkeit, die der Haltung des „Empowerment“ (Selbst-Ermächtigung) folgt, begleitet das Kind behutsam, respektiert dessen eigenes Entwicklungstempo und bringt die eigene Lebenserfahrung schützend mit ein. Eine solche Haltung lässt sich mit der Begriffsabfolge „erinnern – ermutigen – ermächtigen – erproben“ umschreiben.

„Fragen bleiben jung, antworten altern rasch.“ (Kurt Marti)

1. erinnern

Mein echtes Interesse am Kind und seinen ganz eigenen Erfahrungen kann ich am Besten dadurch ausdrücken, dass ich mir Zeit nehme zuzuhören, zuzuschauen, mir die neu erworbene Fähigkeit vorführen zu lassen. Kinder sind begierig darauf,

zu lernen – und zeigen auch gerne und mit Stolz, was sie gelernt haben. Mit zunehmendem Alter des Kindes kann ich diese Anteilnahme auch erweitern: wie hast Du das gemacht? Wie ist es Dir gelungen, dass ...? Wie hast Du jenes Problem gelöst? Wie hast Du es geschafft, trotz Rückschlägen und Misserfolgen weiterzufahren?

Verkehrssymbol „Kreisverkehr“

Der gemeinsame Blick zurück, das Reflektieren und Auswerten einer bestimmten Erfahrung ist einerseits ein Ausdruck von Wertschätzung – und andererseits eine wertvolle Gelegenheit, zu neuen Erkenntnissen zu kommen. Ganz nach dem Sprichwort „aus Erfahrung wird man klug“ oder „Fehler sind da, damit wir aus ihnen lernen können“. Und überdies erkennt das Kind über solche Gespräche, dass Fehler grundsätzlich Platz haben, dass Fehler passieren dürfen – und dass es darauf ankommt, an erkannten Fehlern zu arbeiten bzw. zu lernen. Fehler hängen wir Menschen nicht gern „an die grosse Glocke“ – da kann es bedeutsam sein, als Vater ab und zu interessiert (jedoch nicht bohrend) nachzufragen und damit zu vermitteln: klar, auch Fehler gehören dazu, sie sind zuweilen sogar spannender als die „gelungenen“ Ereignisse. Einen ganz besonderen Beitrag zu einer offenen „Fehlerkultur“ leistet ein Vater dann, wenn er von seinen eigenen Erfahrungen erzählt, von seinen eigenen Misserfolgen, Ängsten, Abenteuern und Bubenstreichen ... hier vermittelt sich ganz automatisch die Einsicht: auch mein Vater ist „nur“ ein Mensch, auch meinem Vater passieren Fehler und er kann unerschrocken darüber reden, ja sogar über seine eigenen Patzer und Misserfolge lachen.

Verkehrssymbol „Achtung Gefahr“

Als Vater habe ich zwangsläufig einen beträchtlichen Erfahrungsvorsprung. Das ist eine Chance – birgt aber gleichzeitig die Gefahr des vorschnellen Eingreifens. Es ist wichtig, mit eigenen „Lösungen“ sparsam umzugehen, dem Kind Raum zu lassen für eigene Lösungsversuche, zuweilen gar auszuhalten, dass es etwas ausprobiert, bei dem ich am liebsten rufen würde „vergiss es, das gelingt dir nie, du musst das so anpacken ...“. Bevormundende Belehrungen kommen bei Kindern mit zunehmendem Alter weniger gut an. Sie möchten selbst ausprobieren, eigene Erfahrungen sammeln – und sind natürlich dankbar wenn jemand an der Seite steht, dem sie ab und zu eine Frage stellen können, von dem aber auch das Gefühl der Sicherheit ausgeht: solange mir Papa zusieht, wird es wohl nicht „lebensgefährlich“ sein. Viele Väter haben eine grössere Risikobereitschaft als Mütter – mit dem Mut zum „kalkulierten Risiko“ können Väter Entscheidendes dazu beitragen, dass Kinder „über sich hinaus wachsen“ können, dass sie sich neue Lernschritte zutrauen und sich eine vertrauensvoll mutige Lebenshaltung aneignen können. Ein rücksichtsvoller und einfühlsamer Vater führt sachte an die Grenzen heran – ohne zu forcieren und ohne übergrosse Wagnisse einzugehen.

2. ermutigen

Kinder entwickeln in der Regel schnell eigene Vorstellungen, was sie lernen oder erreichen möchten. Häufig bringen sie selbst die – entwicklungsgemäss anstehenden – Wünsche und Herausforderungen zur Sprache. Haben sich dann schon mal die ersten „Misserfolge“ eingestellt oder die ersten Grenzen gezeigt, dann erlahmen mitunter der Mut und die Ausdauer zum unermüdlichen Neuanfang. Sei dies beim Velo fahren lernen, beim Hausaufgaben lösen oder beim Basteln ... hier ist eine väterliche Gelassenheit wertvoll. Jemand drückt mit seiner geduldigen Präsenz aus: probier ruhig noch einmal, Du kannst das schon, das wird Dir schon gelingen! Ohne zu Drängen und ohne zu Überfordern steht da einer daneben, der es schliesslich auch mal lernen musste ... und der es auch geschafft hat. So entsteht Zuversicht.

Verkehrssymbol „Kreisverkehr“

Neue Herausforderungen bergen stets auch einen Anteil, der Angst macht. Angst ist ein wichtiges und wertvolles Signal. Das Kind wird in seinem späteren Lebensverlauf noch öfters darauf angewiesen sein, auf seine inneren Gefühle vertrauen und sich darauf verlassen zu müssen. Es ist deshalb sehr bedeutsam, dass es seine körpereigenen Signale zu achten lernt, dass es diese ernst nimmt und sich diese zunutze machen kann. Deshalb ist der väterliche Respekt solchen Unsicherheiten und Ängsten gegenüber äusserst wichtig. „Ja, Du darfst Angst haben. Aber vielleicht magst Du trotzdem nochmals versuchen ... ich stehe daneben, beobachte genau und verspreche Dir, dass ich bei Gefahr sofort eingreifen werde“. „Was brauchst Du von mir, damit Du es wagen könntest, nochmals anzufangen ...?“ An solchen Herausforderungen bildet sich Vertrauen aus; Vertrauen in die eigenen Kräfte und Vertrauen in die väterliche Sorgfalt.

Verkehrssymbol „Achtung Gefahr“

Väterliche Ermutigung kann eine grosse Kraft entfalten und kann das Selbstvertrauen und ein positives Lebensgefühl entscheidend prägen. Vorausgesetzt, ein Vater kann diese Ermutigung behutsam und geduldig zum Ausdruck bringen. Die grösste Gefahr besteht also zunächst in der Ungeduld, im Zeitdruck. Sodann wird ein Vater leichter die nötige Geduld aufbringen, wenn er „mit sich selbst im Reinen ist“: wer sich den eigenen Ängsten noch nicht gestellt hat – und diese am liebsten ärgerlich beiseite schieben würde – hat es wohl schwerer, in Gelassenheit zu reagieren. Es ist deshalb wichtig, sich ganz bewusst von falschem „Heldentum“ und plakativen „Allgemeinplätzen“ zu distanzieren. Aussagen wie „nun tu' mal nicht so zimperlich..., beiss' auf die Zähne..., reiss' Dich zusammen..., wegen so einer Kleinigkeit weint man doch nicht gleich...“ sind kontraproduktiv und lassen Einführung und Wertschätzung vermissen.

3. ermächtigen

Für viele Herausforderungen und Lebensaufgaben braucht es tatsächlich auch ein gewisses „KnowHow“. Wohl lassen sich viele Dinge im Leben auf ganz unterschiedliche Weise lösen – und der Blick über die eigenen Landesgrenzen hinaus zeigt zum Beispiel schnell, dass man gewisse Dinge auch anders machen kann. In Kulturen und gesellschaftlichen Verbänden haben sich jedoch Gewohnheiten und Abläufe herausgebildet, die für die eigene Lebensbewältigung wie auch für das Zusammenleben wichtig sind und Vieles erleichtern können. „KnowHow“ vermitteln und in gesellschaftliche Gepflogenheiten einführen ist eine wichtige (nicht nur) väterliche Funktion.

Verkehrssymbol „Kreisverkehr“

Das Vermitteln von Wissen und KnowHow gelingt dann am Leichtesten, wenn es mit einem unmittelbaren Bedürfnis des Kindes verknüpft ist. Wenn das Kind eine ganz bestimmte Frage, ein bestimmtes Vorhaben oder Ziel vor Augen hat, dann ist es am Empfänglichsten für Erklärungen. Solche Erklärungen und Instruktionen sind dann für das Kind verarbeitbar, wenn sie „SMART“ vorgetragen werden: kurz, konkret, verständlich, handlungsorientiert und klar. Und wichtig zu wissen: „es führen 100 Wege nach Rom“ und man kann es stets auch noch anders ausprobieren ... sofern man bereit ist, allfällige Konsequenzen zu tragen.

Verkehrssymbol „Achtung Gefahr“

Für den Vater lauert bei diesem Schritt die Gefahr, dass er in ein endloses Erklären und Instruieren verfallen könnte – je nach Temperament und je nach Leiden-

schaft und Perfektion, mit der er selbst diesem Thema oder dieser Aufgabe nachgeht. Das Auffassungsvermögen des Kindes ist begrenzt; es will und kann im Moment lediglich den nächsten Schritt kennen lernen – für weitere Feinheiten ist später noch Zeit. Es fällt manchmal schwer, an dieser Stelle die eigenen Wertmassstäbe verlassen und einmal mehr Geduld üben zu müssen. Doch wenn wir das Kind erstmal für das Thema begeistert haben, dann wird es später von selbst wieder daran anknüpfen und noch mehr erfahren wollen. Wenn wir hingegen „den Karren überladen“, dann ist leicht möglich, dass das Kind dieses Thema ein für alle Mal hinter sich lässt und „abhängt“. Eine weitere wenn auch geringere Gefahr besteht darin, dem Kind KnowHow zu vermitteln, von dem ich selbst nicht überzeugt bin. „Das macht man halt so!“ Wissen, das freudlos, lustlos und ohne ein Minimum an innerer Überzeugung vermittelt wird, reduziert sich auf ein rein technisches „Antrainieren“. Das mag zuweilen auch mal angemessen oder ganz einfach nötig sein – man sollte sich bloss nicht verwundern, wenn derartige Handlungen vom Kind ebenso lustlos und automatisch vollzogen werden – und bei nächster Gelegenheit wieder vergessen gehen.

4. erproben

Handlungen, Aufgaben, Herausforderungen und Lernprozesse können vorbesprochen und geplant werden. Doch den eigentlichen Schritt muss jeder Mensch selbst gehen. Befriedigung und Erfolgserlebnisse stellen sich erst dann ein, wenn ich etwas selbst, aus eigener Kraft und mit eigenen Mitteln, vollzogen habe. Und das Wissen darum, dass ich die neu erworbene Fähigkeit auch andernorts wieder „abrufen“ und in neuen Zusammenhängen anwenden kann, vermittelt mir erst das Gefühl von „Können“. Wir kommen also nicht darum herum, nach kürzerer oder längerer Vorbereitungszeit, in die Umsetzungsphase zu gehen und etwas Auszuprobieren, uns zu erproben. Ein Schritt, der Mut erfordert – und bei Gelingen ein Gefühl von Stolz vermittelt: „ich hab's geschafft!“.

Verkehrssymbol „Kreisverkehr“

Kinder brauchen eine Umgebung, die ihnen auf vielfältigste Weise Raum zum Ausprobieren gibt. Das Kleinkind, das seine nächste Umgebung tastend erkundet, die ersten Gehversuche, das Kind das *unbedingt* beim Kochen und Schneiden mithelfen muss, der erste Abend allein zuhause, der erste Ausflug mit Freunden, etc. – unzählige Schritte und unzählige „Bewährungsproben“, die sich das Kind selbst stellen will. Eltern sind in dieser Phase ganz besonders gefordert, sich zurückzuhalten, nicht einzugreifen, vertrauensvoll abzuwarten.

Verkehrssymbol „Achtung Gefahr“

Viele Väter erleben sich selbst als sehr pragmatisch und handlungsorientiert. Sie sind es gewohnt zuzupacken, sie fühlen sich rationellen Lösungen verpflichtet und sehen sich nicht als „Mann der grossen Worte“. Dennoch oder gerade deshalb lauert hier die Gefahr, zu wenig Raum zum Erproben zu geben bzw. diesen Raum zu beschneiden. Wir sind herausgefordert, die Kinder ihre Erfahrungen selbst machen und die Konsequenzen ihres Handelns selbst tragen zu lassen. Natürlich soll diese väterliche Zurückhaltung situationsgemäss erfolgen. Und jede Äusserung von „siehst Du, ich habe Dir doch gesagt“ oder gar hämisches Lächeln wäre da völlig unangepasst. Sachliche und gelassene Zurückhaltung – verbunden mit interessiert - neugieriger Anteilnahme ist angezeigt. „Es könnte Dir ja etwas gelingen, das ich selbst nie und nimmer für möglich gehalten hätte.“ Und diese im positiven Sinn neugierige Anteilnahme führt direkt dazu, dass der Vater in der nächsten ruhigen Minute bzw. bei sich bietender Gelegenheit „den Kreis schliesst“ und beim

Kind interessiert nachfragt: „wie war das mit deinem gestrigen Vorhaben ..?“ – erinnern – ermutigen – ermächtigen – erproben.

*„Ich wünsche, dass mein Sohn erfährt, dass grüne Gräser schneiden können, dass hoch im Baum kein Mensch erklärt, wie wir den Absturz meiden können.
Ich wünsche, dass er Aepfel stiehlt, bevor wir sie als Nachtisch nehmen, ich will, dass er auf Amseln zielt, um sich nach Treffern selbst zu schämen.
Ich wünsche, seine kleinen Tritte im Sand, im Schlamm, im Schnee zu sehen. Wie lächerlich klingt meine Bitte, nicht durch das grosse Beet zu gehen.“
(Werner Schneyder, Gelächter vor dem Aus)*

Auf die Haltung kommt es an ...

Nicht dass hier wieder zur alten „orthopädischen Schule“ zurückgeführt werden soll, wo Kinder an Stühle gebunden und in die „richtige“ Körperhaltung gezwungen wurden. Nein, die innere Haltung ist damit gemeint. Was nicht heisst, dass zwischen innerer Haltung und äusserer Körperhaltung nicht ein Zusammenhang besteht. Die innere Haltung (Einstellung), die der Vater dem Leben gegenüber entwickelt hat, drückt sich in seiner Körperhaltung und in seinem gesamten Verhalten dem Kind gegenüber aus. Mutige, weltoffene, neugierige und respektvolle Väter sind so etwas wie persönliche „Erlebnispädagogen“ und für das einzelne Kind dann tatsächlich ein wenig das „Tor zur Welt“.

Väter, die sich als Coach des Kindes verstehen, werden

- anleiten und erklären
- unterstützen, ohne dabei „die Steine aus dem Weg zu räumen“
- zutrauen und ermutigen
- Erfahrungen sammeln lassen
- „die Stange halten“
- unerschütterlich an die Ressourcen des Kindes glauben
- kalkulierte Risiken eingehen und im Hintergrund absichern
- Erfahrungen abhören und verarbeiten helfen
- Regeln anerkennen und Respekt zeigen
- Kraft einsetzen und Ziele verfolgen
- integrieren und Konflikte lösen helfen

4.3 ...Komplizen für Lebensabenteuer

Väter können und müssen ihren Kindern (besonders ihren Söhnen) nicht die Freunde ersetzen, sie müssen nicht „auf jugendlich machen“ und übertrieben lässig die Generationendifferenz verleugnen. Väter müssen nicht alles und jedes mittun und sich nicht jedem Schritt der Kinder anhängen oder gar einmischen. Und dennoch können Väter wunderbare Komplizen für die Lebensabenteuer ihrer Kinder sein. Komplizen zeichnen sich aus durch:

- voneinander und umeinander wissen
- einander ermutigen und unterstützen
- sich gegenseitig ab und zu ins Vertrauen ziehen
- auch mal riskante Manöver abdecken
- gegenseitige Geheimnisse pflegen und schützen

Väter haben es – und hier kommt ihnen die biologische Unterschiedlichkeit bzw. natürliche Distanz zugute – meistens leichter in Sachen Abgrenzung gegenüber ihren Kindern als dies bei Müttern der Fall ist. Vielen Vätern gelingt es relativ leicht, eine sachlich nüchterne Haltung einzunehmen, sich nicht gleich emotional vereinnahmen oder „verschlingen“ zu lassen und die Erlebnisse des Kindes kritisch solidarisch zu begleiten. Väter können sich gewissermassen zu „Experten“ für Ablösungsfragen entwickeln – und darin den Müttern gegenüber eine äusserst hilfreiche Aussenperspektive einbringen. Dass dies gelingt, setzt allerdings ein behutsames und respektvolles Vorgehen voraus. Denn auch und gerade für eine Mutter ist es wichtig, dass sie sich bewusst mit ihrer Entbehrlichkeit auseinandersetzt. Eine Mutter muss nicht immer und überall verfügbar sein. Als Vater kann ich ermöglichen, dass die Mutter schon früh kleine Schritte des Loslassens üben kann: sie darf unser Kind in meinen Händen geborgen wissen – und vielleicht muss ich sie ab und zu an diese Tatsache erinnern! Als Vater setze ich mich ein für exklusive Vater-Kind-Zeiten, die ganz uns gehören, in denen unser eigener Massstab gilt, und während derer sich die Mutter eine eigene „Auszeit“ gönnen darf und soll. Unerlässliche Schritte im Hinblick auf eine gesunde Selbständigkeitsentwicklung des Kindes.

Eine weitere bedeutsame Dimension dieser Komplizenschaft kommt im Märchen „Eisenhans“ der Gebrüder Grimm zum Ausdruck. Dort sieht sich der heranwachsende Sohn aufgefordert, „den Schlüssel unter dem Kopfkissen der Mutter zu stehlen und diesen dann fortzuwerfen“. (vgl. Robert Bly, Eisenhans – ein Buch über Männer, München 1991). Die gewachsene und während vieler Jahre wichtige Intimität zwischen Mutter und Kind kommt jetzt an ihre Grenze und der Sohn beginnt, sich eine eigene Privatsphäre zu schaffen. Dieser Abgrenzungsschritt muss von ihm selbst ausgehen. Der Komplize (der Vater) „steht Schmiere“ bei diesem waghalsigen Schritt (vgl. M.Hofer, Kinder brauchen Väter). Er wird als „erfahrener Mann“ seinen Sohn in diesem Vorhaben freudig und ermutigend unterstützen, im Wissen darum, dass es sich um einen unerlässlichen Ablösungsschritt handelt. Manche Mutter möchte dabei vielleicht ausrufen, sie werde ihrem Sohn den Schlüssel auch freiwillig geben ... und mit dieser scheinbaren Grosszügigkeit und Ablösungsbereitschaft unbewusst gleich einen neuen „Fallstrick“ legen. Dieser Ablösungsschritt ist nicht ohne „Bruch“ möglich und dieser „Bruch“ muss vom Sohn selbst veranlasst werden!

Wir müssen in unserer Gesellschaft diesbezüglich leider ein beunruhigendes Phänomen feststellen: die Zahl junger Männer, die nicht wirklich von ihren Müttern loskommen und den Weg in eine autonome, selbstbewusste und kraftvolle Lebensgestaltung als Mann nicht finden, ist drastisch am Zunehmen. Psychiatrische Kliniken stellen eine deutliche Zunahme von männlichen Jugendlichen mit psychotischen Erkrankungen, mit jugendlicher Orientierungs- und Perspektivlosigkeit, mit depressiven Phänomenen, mit drogeninduzierten Psychosen, Borderline-Erkrankungen etc. fest. Und den meisten dieser Verläufe ist die Verstrickung in eine komplexe Familiendynamik, der Loyalitätskonflikt zwischen den (oft getrennt lebenden) Elternteilen und eine nicht gelungene Ablösung von der Mutter gemeinsam. Selbst Mütter, die sich als aufgeschlossen, modern und selbstkritisch verstehen sind nicht davor gefeit, ihre Söhne unbewusst an sich zu binden. In Trennungssituationen der Eltern besteht diese Gefahr noch verstärkt. Da braucht es eine väterliche Instanz, die „in geheimer Komplizenschaft“ mit dem Sohn diesen Ablösungsschritt konstruktiv zu bewältigen hilft.

Sich aus der Symbiose mit der Mutter lossagen, um danach in Freiheit und auf der Ebene, auf welcher erwachsene Menschen sich begegnen, ein neues und

liebevolles Band zwischen Mutter und Sohn zu legen, ist kein leichtes Unterfangen. Dieser Prozess kann Jahre dauern. Und mancher Vater kann diesbezüglich auch mit eigenen Erfahrungen aufwarten.

Will ein Vater seinem Sohn in diesem Übergang hilfreich sein, so wird er diesbezüglich vor allem Standhaftigkeit zeigen und Konfrontationen aushalten müssen. Leicht möglich, dass in dieser Phase massive Gefühle der Konkurrenz zwischen Sohn und Vater auftreten. Hier den „weisen Überblick“ zu behalten ist nicht einfach – und gelingt dann wohl am Besten, wenn sich in dieser Zeit die Partnerschaft zwischen Mutter und Vater neu verdichten und intensivieren kann. Ein wirkliches Geschenk ist es, wenn die Eltern in dieser Phase ihre Verliebtheit von damals neu entdecken können, angereichert mit dem Gefühl der Genugtuung über ein „intensives gemeinsames Projekt“, das nun schon bald seinen Abschluss finden wird. Die Aufmerksamkeit beider darf sich nun wieder vermehrt auf die Partnerschaft richten. Die Liebe zwischen den Eltern, die damals die Basis legte für den Beginn eines neuen Lebens, tritt jetzt wieder in den Vordergrund und trägt dazu bei, dass der Ablösungsprozess zwischen Mutter und Sohn gelingen kann.

Wenn die einmalige Liebe zwischen Vater und Mutter zwischenzeitlich zerbrochen oder erloschen ist und die Eltern nicht mehr in Partnerschaft leben, dann ist der genannte Prozess etwas anspruchsvoller und delikater. Die gefühlsmässige Antriebskraft, die die Elternbeziehung neu beleben und damit den Ablösungsprozess von den Kindern unterstützen kann, fällt in diesem Fall weg. Leicht möglich, dass beide Elternteile neue Partnerschaften eingegangen sind – und damit in innerem Gleichgewicht ihre Liebesfähigkeit auf Erwachsenenebene neu ausrichten konnten. Dann wird dies den Ablösungsprozess zu den Kindern ebenfalls konstruktiv unterstützen können. Besondere Sorgfalt ist dann jedoch darauf zu verwenden, dass die Eltern sich trotz beendeter Liebesbeziehung in gegenseitiger Achtung und gegenseitigem Respekt begegnen können. Sie ersparen ihren Kindern damit einen tieferschürfenden Loyalitätskonflikt und ermöglichen einen ausgeglichenen Ablösungsprozess. Denn die Gefahr, die Kinder für die jeweils eigene Sichtweise der ehemaligen Partnerschaft gegenüber zu instrumentalisieren, tritt im Ablösungsprozess der Kinder nochmals verstärkt in Erscheinung. Und die Tatsache, dass zwar eine Partnerschaft aufgelöst werden kann, dass die gemeinsame Elternschaft jedoch zeitlebens bestehen bleibt, wird in dieser Phase nochmals besonders deutlich.

4.4 ...selbstkritische Offenheit

Vätern haftet – oftmals nicht zu Unrecht – das Image der Selbstgerechtigkeit an. In früheren Generationen konnte sich diese Haltung auf dem Boden eines patriarchalischen Selbstverständnisses noch leichter entfalten. Die Fähigkeit zur Selbstreflexion und Selbstkritik ist denn für Väter eine entscheidende Grösse. Gerade da, wo Abhängigkeitsverhältnisse bestehen (sei es die materielle Abhängigkeit der Partnerin vom Mann, sei es die existentielle Abhängigkeit des Kleinkindes von seinen Eltern) sind wir besonders herausgefordert, unsere Motive selbstkritisch zu prüfen. Geht es nun um meinen persönlichen Ehrgeiz, meine persönliche Eitelkeit oder um den Wunsch meines Kindes? Geht es – im Tiefsten betrachtet – um meine eigene Frustration oder eigene unerfüllte Sehnsüchte, weswegen ich meinem Kind unbedingt dies oder jenes ermöglichen bzw. ersparen will?

Als Vater bin ich zu unbedingtem Respekt der Persönlichkeit meines Kindes gegenüber verpflichtet. Es hat seine eigene Weltsicht, seine eigene „Wirklichkeit“ und seine eigenen Gründe, so und nicht anders zu handeln. So bin ich zunächst mal aufgefordert, nach dieser Sichtweise und diesen Gründen zu fragen. Das „Verstehen wollen“ muss zunächst mein Leitmotiv sein – und nur im Notfall erlaube ich mir, mit Zwang einzugreifen und diesen Eingriff nachher auch soweit möglich altersgerecht zu erklären.

Als Vater enthalte ich mich konsequent jeder Form von Macht- oder Gewaltausübung. Und sollte mir dennoch mal „die Sicherung durchbrennen“ so ist es meine selbstverständliche Pflicht, mich zu entschuldigen, mein Eingreifen bzw. meinen unkontrollierten Ausbruch zu erklären und wenn nötig in geeigneter Form Wiedergutmachung zu leisten.

Was bezüglich Fehlertoleranz oben erwähnt ist, darf ich auch für mich als Vater in Anspruch nehmen. Vorausgesetzt, ich bin bereit und in der Lage, aus einmaligen Fehlern zu lernen, meine Überforderung zu benennen und alles Erdenkliche zu unternehmen, dass derselbe „Fehler“ sich nicht wiederholt. Die Auseinandersetzung mit eigenen Schwächen ist dabei ein zentraler Faktor und diesbezügliche Tabuisierungen gilt es auf jeden Fall zu vermeiden.

Vätterrunden

Eine sehr geeignete Form der selbstkritischen Auseinandersetzung und der Reflexion ist die Vätterrunde. Sozusagen eine „differenzierte Form von Stammtischgesprächen“ im vertrauensvollen Kreis mit anderen Vätern. Im gemeinsamen und strukturierten Erfahrungsaustausch erkennen, dass andere Männer dieselben Zweifel, Fragen, Sorgen und Ängste mit sich tragen, sich bezüglich kniffliger Alltagsthemen Tipps von erfahrenen Kollegen geben lassen, (z.B. wenn diese die pubertären Hackenschläge der Tochter bereits hinter sich haben, vgl. dazu etwa der treffende Buchtitel „...die Kunst, einen Kaktus zu umarmen“), ein derartiger Austausch kann für den Vater Balsam sein, wenn er sich wieder mal mit der „Einsamkeit des Langstreckenläufers“ konfrontiert sieht.

Der gegenseitig kritische Umgang, die im positiven Sinne „schonungslos offene“ Haltung der Kollegen, der reflektierende und tabulose Austausch ist für die Rolle des Vaters ein hochwirksames Instrument der „Qualitätssicherung“ – und im günstigen Falle dann eine bedeutende Kraftquelle sowie eine wunderbare Möglichkeit zur Identifikation mit der Vaterrolle. .

Eine Vätterrunde verpflichtet sich der SET-Grundhaltung.

- S ● Support (Unterstützung)
- E ● Empathy (Mitgefühl)
- T ● Truth (Wahrhaftigkeit)

Die Vätterrunde orientiert sich an den fünf Regeln:

- **Offenheit**
ich bringe die Bereitschaft mit, mich authentisch ins Gespräch zu bringen
- **Akzeptanz**
ich höre die Aussagen der Gesprächspartner an ohne zu werten
- **Vertraulichkeit**
ich behalte für mich, was ich in dieser Runde erfahre
- **Verlässlichkeit**
ich verpflichte mich für eine Einheit von 7 Treffen und melde mich ab, wenn ich verhindert bin

- **Engagement**
ich übernehme im Turnus organisatorische Verantwortung

5 Vatersein konkret gestalten: Rollenmanagement

5.1 Die K-os-Theorie der Geschlechterrollen...

Es gilt mittlerweile als gesundheitsstatistisch gesichert, dass viele Männer einen Lebensstil pflegen (müssen?), der eindeutige Resultate zeitigt: Signifikant höhere Unfall- und Suizidrate, deutlich höhere Rate an Herzinfarkt- und Stress-Erkrankungen, höhere Rate an Burn-Out-Syndromen, höhere Rate an Verkehrsunfällen, deutlich höhere Rate an verzweiflungsbedingten Gewalttaten etc. als bei den Frauen.

Man mag dazu verschiedene Erklärungstheorien bemühen. Wir gehen jedenfalls davon aus, dass Männer nicht von Natur aus unvernünftiger, rücksichtsloser und grenzen-missachtender sind als Frauen. Nehmen wir einfach mal an, Männer unterliegen sozialen Rollen-Konstruktionen (Rollen-Zwängen) und werden unbemerkt und subtil zu Männern gemacht bzw. sozialisiert. Dann verbietet sich der voreilige Schluss, Männer seien einfach „selber Schuld“ über all diese alarmierenden Signale – und dann gebietet sich, aus der Sicht gesellschaftlicher Verantwortung darüber nachzudenken, was Männer wohl in derart risikobehaftetes Verhalten drängen könnte. (vgl. der Buchtitel „Risikofaktor Mann“)

Die drei K's der Männerwelt: Konkurrenz, Karriere, Kollaps.

Alle drei sind eindimensional auf das in der Regel ausserhäusliche Feld der Erwerbsarbeit bezogene Faktoren. Diese erhalten durch die – im Zuge der Globalisierung massiv verschärfte – Arbeitsmarktsituation (fortschreitende Rationalisierungen, markante Zunahme von Zeitdruck und Stress am Arbeitsplatz, steigender Perfektionsdruck, sinkende Toleranz gegenüber Leistungsschwankungen und psychischen Reaktionen, drohende Erwerbslosigkeit etc.) nur noch eine grössere Bedeutung. Die Zunahme von Invalidisierungen und psychischem Kollaps etc. ist unübersehbar. Alarmierende Zahlen bezüglich „Männergesundheit“ stellen einen markanten volkswirtschaftlichen Kostenfaktor dar. Was als Managerwitz herum geboten wird – ein Mann, der 50 ist und noch keinen Herzinfarkt hatte, ist kein richtiger Mann bzw. mit dem stimmt was nicht – steckt noch tief im gesellschaftlichen Normengefüge. Zu faul? Zu wenig einsatzbereit?

Frauen	Maenner
Kinder	Konkurrenz
Küche	Karriere
Kirche	Kollaps

Die drei K's der Frauenwelt: Kinder, Küche, Kirche.

Die drei K's der Frauenwelt haben ihre normierende Kraft im Laufe der letzten Jahre schon massiv eingebüsst. Wenn auch damit einengende Rollenzuschreibungen verbunden waren, so waren diese aber zumindest mehrdimensional angelegt. „Kinder“ steht für das breite Feld der Beziehungsarbeit, für das entwicklungsorientierte Unterstützen und Begleiten von (nicht nur heranwachsenden) Menschen. „Küche“ steht für das unmittelbare und gegenwartsorientierte Feld der Unterhaltsarbeit. Hier sieht man/frau jeden Abend, was man/frau heute gemacht hat (vielleicht auch bereits nicht mehr, weil das Essen bereits verspiesen, die Kinderkleider prompt wieder verschmutzt und das Badezimmer frisch verspritzt sind). „Kirche“ steht für das schwer fassbare Feld der Sinngewinnungsarbeit. Zweifellos bedarf dieses Feld neuer Deutungen und vielfältiger Interpretationen. Doch die obengenannten

ten Phänomene lassen nicht übersehen, dass Sinngewinnungsarbeit nötiger denn je ist. Alle diese Tätigkeiten sind elementar, alltäglich und kommen Menschen zugute, die wir kennen und denen wir nebst blosser Nahrung, Sauberkeit etc. auch noch Zuneigung und Liebe zukommen lassen können.

Diese Differenzierung der unterschiedlichen Dimensionen von Arbeit lehnt sich an die Arbeit von Christof Arn (*HausArbeitsEthik*; Strukturelle Probleme und Handlungsmöglichkeiten rund um die Haus- und Familienarbeit in sozialetischer Perspektive, Chur/Zürich: Verlag Rüegger, 2000) an. (???)

Salutogenese (A.Antonovski)	Dimensionen von Arbeit
Verstehbarkeit	Beziehungsarbeit
Handhabbarkeit	Unterhaltsarbeit
Sinnhaftigkeit	Sinngewinnungsarbeit

Das Konzept der Salutogenese (Aaron Antonovski), welches mittlerweile als richtungweisendes Konzept für die internationalen Gesundheitsprogramme gilt, ordnet den Dimensionen von Arbeit bzw. Gesundheit und Lebensqualität drei essentielle Kriterien zu: Die unmittelbaren Lebenszusammenhänge eines Menschen müssen für ihn verstehbar (nachvollziehen und einordnen können), handhabbar (sich gewachsen fühlen, beeinflussen und mitgestalten können) und sinnhaft (sich im Kontext eines grösseren Ganzen verstehen können) sein.

Chancengleichheit für die Männer

Männer liessen sich im letzten Jahrhundert parallel zu den wirtschaftlichen Entwicklungsphasen der Industrialisierung, Ökonomisierung und Digitalisierung auf eine sehr eindimensionale Rollenbestimmung festschreiben: Zuständig für das Erwerbseinkommen der Familie (und darüber hinaus noch für die „ehrenhafte“ Aufgabe der Landesverteidigung) sollten sie das ausserhäusliche Feld abdecken. Fleissig und gehorsam haben sie in erster Linie ihre berufliche Identität weiterentwickelt. Doch dieses enge Rollenkorsett zeitigte mit den drei K's der Männerwelt (Konkurrenz, Karriere, Kollaps) destruktive Dimensionen beträchtlichen Ausmasses.

Chancengleichheit für Männer muss also,

- **Männern Zugang zu den drei anderen Arbeits-Feldern erschliessen** (Beziehungsarbeit, Unterhaltsarbeit und Sinngewinnungsarbeit).
- **Männer mit Vater-Zeit ausstatten** (Sie brauchen Freiräume bzw. zeitliche Verfügbarkeit, um konkret, alltäglich und haushaltpraktisch für ihre Kinder erfahrbar und greifbar zu werden. Nur so können Väter positive Erfahrungen vermitteln bzw. konstruktive Vorbildfunktionen entfalten.)
- **Vätern sowohl Aufgaben als auch Kompetenzen übertragen** (Es ist unerlässlich, dass die bisherigen Inhaberinnen der häuslichen und familiären Aufgaben und Verantwortungen bereit sind, „das Feld zeitweise zu räumen“ bzw. Einfluss und Macht zu teilen. Väter wollen und müssen in der Beziehungs-, Erziehungs-, Haus- und Familienarbeit ihren je eigenen Vater-Stil entwickeln und einbringen können.)
- **Vätern einen gesellschaftlich Eigenwert (Vater-Wert) zubilligen** (Versteckte Diskriminierung von teilzeit-erwerbstätigen Vätern im beruflichen, gesellschaftlichen, versicherungsrechtlichen etc. Kontext ist ein zentraler Innovationskiller.)

Männer / Väter gewinnen

In den letzten Jahren wurde die Bedeutung der Haus- und Familienarbeit immer selbstbewusster ins Feld gerückt. Und trotzdem sind wir noch weit davon entfernt, dass diese Arbeit volle gesellschaftliche Anerkennung genießt. Immerhin: Frauen führen heute ihre Lebenserfahrung, die sie durch die Haus- und Familienarbeit erworben haben, im Bewerbungsdossier auf. Und in Personalmanagement-Diskussionen wird dieser Lebenserfahrung auch die entsprechende qualifizierende Bedeutung zuerkannt. Wie's dann im tatsächlichen Bewerbungsgespräch aussieht, steht auf einem anderen Blatt. Dennoch: Wenn Haus- und Familienarbeit die Frauen qualifiziert, weshalb sollte dies nicht genauso auf die Männer zutreffen? Wir sind überzeugt, dass auch Männer dadurch ganz entscheidende Qualitäten entwickeln können, die sich schliesslich betriebs- und volkswirtschaftlich rechnen lassen:

- Persönliche Balance und stabilere gesundheitliche Verfassung
- Vielfalt, Abwechslung und Ausgleich
- Sinnstiftungskompetenz und Sinnerfahrungen
- Beziehungskompetenz und Beziehungsvielfalt
- Unterhaltskompetenz und lebenspraktische Unabhängigkeit

Damit der Stellenwert der Haus- und Familienarbeit dereinst allgemein erkannt und anerkannt wird, wünschte man sich eine Plakatkampagne mit Slogans wie: „Haus- und Familienarbeit macht Sinn“ oder „Haus- und Familienarbeit ist Ehrensache“. Zunächst mal bleibt dies jedoch einfach mal noch die Überzeugung von Einzelpersonen. Väter, die sich als Haus- und Familienmänner teilzeitlich engagieren, wählen Kooperation statt Konkurrenz, wählen die Ko-Evolution statt eine Solo-Karriere. Vatersein ist zunächst mal einfach eine biologische Tatsache; Haus- und Familienmänner hingegen treffen eine berufliche Entscheidung und wählen ein bestimmtes Lebenskonzept.

5.2 Die Erfahrungswelt heutiger Väter...

Es ist unverkennbar: Die schwierige Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist heute ganz klar auch ein Männerthema. Ein selbstverständliches Recht der Väter auf Teilhabe und Teilnahme am alltäglichen Lebensrahmen der Familie gibt es noch nicht. Dies, obwohl einer Umfrage zufolge 60% der Väter gerne mehr Anteil am Familienleben nehmen würden.

Männer unterziehen sich immer noch häufig einem Rollenbild von „keine Schwäche zeigen, durchhalten und durchbeissen, perfekt sein“ etc., auch wenn dabei mitunter massive psychische Belastungen in Kauf genommen werden müssen. Potenziert wird dieser Druck besonders dann, wenn z.B. durch Arbeitsplatzverlust, Scheidung etc. einem richtiggehend „der Boden unter den Füßen entzogen wird“.

Heutige Väter sind längst nicht mehr die Patriarchen von gestern, sie haben aber auch noch nicht zu einer neuen kollektiven Kultur der Väterlichkeit gefunden. Väter heute oszillieren – so die Einleitung zur Studie von Fthenakis – zwischen Glorifizierung und Überforderung? Wie schaffen sie den „gesunden Ausgleich“?

Was die Ausübung meiner Vaterrolle erschwert ...

- Wenn ich am Abend nach der Arbeit noch gebunden bin, bzw. es mir nicht gelingt, die Arbeitswelt abzustreifen. Auch bin ich nicht immer gleich offen, lustig, frisch usw. Die Kinder reagieren eigentlich gut darauf, vor allem wenn ich deklariere, ich sei heute noch etwas müde oder so. Zu Grenzerfahrungen kann

ich nicht viel sagen; mal war es ein kleiner Autounfall mit den Kindern, mal eine Schulkrise eines Kindes. Der Alltag ist ausgeglichen - es gibt eigentlich keine Grenzerfahrungen. (Cbi)

- Innerfamiliär (wünsche ich mir) Akzeptanz durch Mutter, Schwiegermutter und Schwiegervater – (sie betrachten immer noch meine Frau) als hauptzuständig für die Kinder. Da wir versuchen, den Kindern auch Großeltern zu gönnen und diesen ihre Enkel, liegt hier viel Konfliktpotenzial. In der Arbeit: Ich werde aufgrund meiner 30h nicht für "voll" genommen, (wenn's um Zuteilen von Leitungsfunktion geht). Es war überhaupt erst im dritten Job möglich, 30h zu arbeiten in einem meiner Ausbildung gemäßen Job. Ein 40h-Job war für mich mit aktivem Wahrnehmen meiner Vater-Rolle unvereinbar. In der jetzigen Situation der Teilzeitkarenz erlebe ich, dass diese in der höheren Hierarchie-Ebene nicht berücksichtigt wird - bekomme trotz geringerer Stunden (15h/Woche) Aufträge erteilt, die mit diesem Zeitbudget nur schwer vereinbar sind. (Tmi)
- Trotz eines grundsätzlich positiv eingestellten Arbeitsgebers musste ich und muss ich immer wieder dafür sorgen, Familientermine gegenüber Arbeitsterminen Priorität einzuräumen (auch in meiner eigenen inneren Planung). Beruf und Familie unter einen Hut zu bringen ist auch schwierig, weil ich die beiden Teile gleichzeitig wahrnehmen will. Also: Wenn die Arbeit intensiv ist, dann mache ich meinen Familienanteil möglichst lange selber und frage meine Partnerin erst um Unterstützung, wenn's nicht mehr anders geht. Belastungsgrenzen erreiche ich, sobald ein Kind krank ist: können wir es noch zur Schule schicken oder bleibt die Partnerin oder ich zu Hause? ... Früher, mit Kindern bis im Kindergartenalter bedeutete ein fiebriges Kindes immer eine Krise mit Schlafmanko, Überbelastung, daraus folgend schlechter Kommunikation und Missverständnissen in der Partnerschaft (oder zumindest emotionalem Rückzug aus der Partnerschaft, weil die Kraft fehlte, überhaupt noch miteinander auszutauschen). Wenn ich selber nicht so zwäg bin, eine leichte Erkältung habe, dann wird Doppelbelastung von Beruf und Familie viel. ... (Mge)
- Eine Erschwernis (war die fehlende Unterstützungsmöglichkeit aus der Verwandtschaft / Grosseltern). Da meine Frau und ich uns seit jeher in die Betreuungs- und Erwerbsarbeit teilen, aber beide unregelmässig arbeiten, waren Konflikte kaum vermeidbar. Ich habe meine Kinder, insbesondere das Ältere, als Kleinkind oft mit zur Arbeit (als freier Journalist) genommen, was von manchen Veranstaltern aber klar abgelehnt wurde: Ein Kind gehört nicht hierhin, unabhängig davon, ob es stört (laut ist) oder nicht. (Pan)
- Die Zeit, die ich für mich selbst verbringe, selbst einteilen und über die ich frei verfügen kann, ist seit Jahren minimal. Wenn ich etwas "abschränken" kann, dann geht es dem Familienleben ab, so dass ich häufig darauf verzichte. Trotzdem spüre ich dann, wie mir diese Zeit fehlt. Dazu trägt bei, dass bei uns die grosselterlichen Entlastungsmöglichkeiten relativ begrenzt sind. (Mhu)
- ...Die Lohnunterschiede (sind) noch so gross, dass meine Ehefrau die doppelte Zeit arbeiten müsste, um den gleichen Lohn zu bekommen. Besonders Belastend ist für mich die Situation, wie teilweise Männer reagieren, wenn gegenüber dem eigenen Kind Zärtlichkeiten ausgetauscht werden. Dies erachten viele Männer in meinem Bekanntenkreis als unmännlich und lehnen dies ab. Auch dass ich die Gefühle gegenüber meiner Tochter mitteile ist nicht für alle Männer verständlich. Männer und Gefühle!!! Ein weiterer Punkt ist für mich die dauernde Missbrauchsgeschichte. Teilweise werde ich schon komisch angeschaut, wenn ich mit meiner Tochter in der Wanne bade oder sie wickle. Ich finde es bedenklich, dass für Mütter es selbstverständlich ist, dass sie zu ihren Kindern zärtlich sein und dies zeigen dürfen, wickeln und baden kein Aufsehen erweckt, während die gleichen Handlungen bei Männern nicht als normal und

männlich, sondern sogar mit einer gewissen Vorsicht angeschaut werden.
(Mgt)

- ...Mit meiner Partnerin hatte ich viele Auseinandersetzungen im Finden von gemeinsamen Erziehungsstilen, im Umgang mit Fragen der Kinder, im Setzen von Grenzen, in der Art der Führung des Haushaltes. Auch im Durchsetzen meiner Ansichten, als junger Vater konnte ich mich nicht auf Vorbilder abstützen, Erfahrungen waren keine oder wenige vorhanden. ...Und doch gab es Unterschiede, welche zum Teil blieben und wenn sie diskutiert und respektiert werden konnten, war es auch gut mit diesen Verschiedenartigkeiten zu leben.
(Jvo)
- Da ich oft alleine in der Schweiz bin, ist dies oft nicht einfach - 4 Wochen getrennt von Frau und Kindern ist schwierig. Ich bin aber zu fast 100% für den Broterwerb zuständig. Meine Frau studiert wieder, daneben arbeiten wir hier als Volontäre. Das ist für mich schwierig, dass gerade das fehlt, was mich nährt. Ich habe dafür regen Kontakt mit meinen Männerfreunden, wir machen ab und zu eine Schwitzhütte und so gibt es neben der sehr grossen Arbeitsbelastung in der Schweiz, auch wieder einen Ausgleich. (Psc)
- Mit einem 100% Arbeitspensum passiert es schon regelmässig, dass ich nach "Feierabend" zwar physisch präsent zu Hause bin aber im Kopf trotzdem "abwesend". Ich beteilige mich in solchen Momenten nicht am Alltagsgeschehen der Kinder (der ganzen Familie) weil ich mich müde und ausgebrannt fühle - dies aber wiederum nur schwer äussern kann. Alle anderen Gründe scheinen mir neben diesem nur marginal. (Jkü)
- Wenn gleichzeitig alle Erwartungen, Forderungen oder Wünsche an mehrere meiner Rollen zusammentreffen – dann wird es eng, zu eng, wenn dann auch noch das Unterstützungssystem „versagt“, weil just dann natürlich auch zum Beispiel keine Kinderhüte (verfügbar ist) ... und die Schule (drei Kinder sind darin) auch noch kurzfristig dies und das anordnet, umstellt oder extra macht – was ja vom Lerninhalt her positiv ist – aber eigentlich immer noch, ob bewusst oder nicht, davon ausgeht, dass jemand ja immer zuhause ist und das organisiert. Und wenn beim Sohn dieses Mackergehabe durchbricht: wenn er damit von der Schule oder von Freunden heimkommt, die in ganz anderen Familienverhältnissen aufwachsen – z.T. auch im klassischen Sinn mit den abwesenden Vätern – und diesem Männerbild, ... hier, geht die Post ab! (Cba)
- Die Zeit nach der Geburt unserer Tochter ...da war die Auseinandersetzung mit meiner Frau nötig, damit klar wird, dass ich ran darf und will, das war wichtig. Und ist es eigentlich immer noch. Es ist für mich eine Herausforderung, immer wieder herauszufinden, wie wir uns organisieren wollen, wo wir etwas in Sachen Kinder gleich machen, dann aushalten, dass wir verschieden sind ... - immer dann, wenn wir uns dem nicht widmen, dann wird's harzig ... Wenig Zeit frei für mich zur Verfügung, das finde ich streng. Ich habe wenige Fenster, wo ich auftanken kann, diesen muss ich Sorge tragen, sonst leidet meine Vater-Power, meine Lust auf die Vaterrolle. Sind fehlende Niederflurbusse eine Erschwernis des Papa-Alltags? Nur ein bisschen, und nicht wirklich. Auch stressig finde ich manchmal die Verplantheit, die enge Verbundenheit mit der Partnerin. Wenn jemand von uns etwas tut (länger arbeiten z.B.), hat das schnell und oft zeitliche Konsequenzen für den anderen. Ich möchte ein Männer-Weekend, dann ist ihr das nicht mehr eigentlich egal, sondern dann heisst das, sie ist auch gebucht. Oder wir müssen sonst organisieren. Das ist sehr gewöhnungsbedürftig ... (Mba)
- Ich finde es belastend, wenn die zeitlichen Anforderungen der Erwerbsarbeit mit meinen Aufgaben als Hausmann und Vater kollidieren. Da ich mit meiner Partnerin ein 50:50 Modell lebe, kommt dies zwar nicht wöchentlich vor. Da wir beide aber relativ häufig auch noch Sitzungen in unserer erwerbsarbeitsfreien

Zeit haben, sind wir immer wieder herausgefordert, uns gut zu organisieren. Entweder teilen wir die Woche dann untereinander neu auf oder Fragen die Schwiegermutter oder jemanden aus unserer Siedlung, die Kinder zu betreuen. Für uns stimmt der Satz „Organisation ist das halbe Leben“. Ich denke, da haben es traditionelle Paare mit einer klaren Rollenteilung einfacher. Wir dagegen müssen immer wieder planen, organisieren uns auf veränderte Situationen einstellen. Dies ist manchmal anstrengend, auch wenn ich es nicht anders wählen würde. (Tbe)

Was die Ausübung meiner Vaterrolle begünstigt / begünstigen würde...

- Für mich ist es enorm wichtig, in guter Beziehung zu meiner Partnerin zu stehen. Das ist für mich die Basis, dass ich beschwingt und freudig meine Vaterrolle leben kann. Meine Partnerin und ich: beide üben Familien- und Erwerbsarbeit aus. Für beide ist die Aufteilung ideal, beide möchten die Welt der Familie sowie das Arbeitsleben auskosten. Grundlage ist ein partnerschaftlicher respektvoller Umgang. Wichtig erscheint uns, in der Familie einen ruhenden Pol zu haben und nicht dauernd auf Achse zu sein. (Cbi)
- Unterstützend wirkt, dass man als Vater mit Kind unterwegs noch immer ein wenig Exot ist, und dadurch „zum Teil“ auch mehr Aufmerksamkeit, Bewunderung und Hilfe (z.B. beim Einsteigen in die Straßenbahn) bekommt. Die Kinder selbst holen einem aus dem Arbeits-Alltagstrott mit all ihren Bedürfnissen - sodass man Arbeits-Stress zumindest zeitweise vergisst. (Unterstützend erlebe ich) meine Frau und unser gemeinsames Ziel des aufgeteilten Kinder- und Arbeitsalltages, (weiter den) Austausch mit anderen Eltern, die einen ähnlichen Ansatz versuchen, die man über Kindergruppe oder Schule kennen lernt. (Tmi)
- Wir haben beide eine gewisse Flexibilität bezüglich Einteilung der Arbeitszeiten und Veränderung des Pensums. Wir können einen Teil der Termine selber einteilen (liegt in eigener Verantwortung). Wir haben wöchentlich eine Terminsitzung (20 Min), da werden alle Termine der nächsten 2-3 Wochen gecheckt. Wir sind gleich entlohnt und haben einen gewissen finanziellen Spielraum (wir haben allerdings auch was Konsum angeht bescheidene Ansprüche). Teilzeitarbeit ist in unserem psychosozialen Arbeitsumfeld keine Ausnahme, grundsätzlich akzeptiert. Meine Partnerin und ich haben in der Praxis eine klare Aufteilung, wer wofür verantwortlich ist, wobei sich persönliche Vorlieben und Abneigungen meistens ergänzen, sodass wir keine langen Verhandlungen darüber führen müssen. Wir sind eher schmutztolerant, zumindest in dem Bereich, der in der Verantwortung des anderen liegt. (Wir hegen) keine Konkurrenzgefühle in der Partnerschaft, sowohl bezüglich Berufsrolle wie Familienrolle (Mge)
- Die Tagesschule war für mich eine grosse Entlastung. Auch Nachbarn, mit denen wir die Kinderbetreuung gegenseitig koordinieren, machen vieles möglich. Da ich teilzeitlich arbeite, bin ich in der Schule begehrt als Begleiter beim Schlittschuhlaufen, beim Baden (hier ganz besonders, weil jemand mit den kleinen Buben in die Garderobe muss) und beim Basteln. Die unregelmässige Arbeitszeit hat ja auch Vorteile: ist man an einem Sonntag weg (was ungünstig ist), ist man dafür auch wieder an einem Werktag da (was dem Vatersein zugute kommt). (Pan)
- Ich habe seit Jahren einen Job, bei dem ich sehr flexibel reagieren kann, wenn meine Präsenz zuhause gefragt ist. Natürlich leiste ich im Gegenzug auch überdurchschnittlichen Einsatz. Ich habe es auch als sehr angenehm erlebt, dass ich von Frauen-/Mütterseite eigentlich nur positive Reaktionen auf unser Modell erhalten habe. (Mhu)

- Besonders begünstigt mir die Haltung der Ehefrau und meiner Eltern meine Vaterrolle. Im weitem begünstigt mich persönlich meine Arbeitsstelle, welche es mir ermöglicht, Teilzeit zu arbeiten und meine Zeit oft selbständig einzuteilen. Ein weiterer wichtiger Punkt ist für mich der Austausch mit anderen Männern in meiner Ausbildung zum Gewaltberater. (Mgt)
- Klare Abmachungen zwischen mir und meiner Partnerin; klare Haltungen, Abmachungen, Forderungen gegenüber den Kindern; (es muss) klar geregelt sein, wer für welchen Zeitraum und für welche Aufgaben zuständig ist. Der Austausch mit Freunden über das Vatersein. Zusammen mit andern Familien und ihren Kindern die Zeit zu verbringen, zu gestalten. An den Tagen, an denen ich zuständig war, hiess das für mich in der Regel mit andern Müttern die Kinder zu hüten und Zeit zu verbringen, was auch gut gegangen ist. (Jvo)
- Dienstmädchen, hier (in Brasilien) haben das Alle, die es sich auch nur ein bisschen leisten können. (Psc)
- Ich nehme mir die Freiheit, meine Arbeitszeit weitgehend frei einzuteilen. Trotzdem habe ich in der Regel einen sehr regelmässigen "Stundenplan" und bin zu fixen Zeiten auch zu Hause. Ich sehe die Familie beim Frühstück und Abendessen. Ich bin insofern berechenbar und zuverlässig für den Rest der Familie. (Jkü)
- Job-sharing-Modell, Partnerschaft, andere Väter in der gleichen Situation und im gleichen Modell in der Nachbarschaft – also ein sehr gutes Umfeld, inklusive Grosseltern – auch zum Gegenseitig hüten. Wir sind auch da voneinander abhängig. Das schafft eine gute Balance, dann bleibt auch das partnerschaftlich. (Cba)
- Dass ich freie berufliche Aufträge selber terminieren und gestalten kann. Dass ich einen flexiblen und offenen Chef habe, dass wir Freunde und Bekannte um uns rum haben, die entlasten und aushelfen können in Haushalt und Kinderbetreuung, dass ich als Vater nicht alles immer alleine tragen muss, dass ich als Vater mit meinem eigenen Vater einen guten Kontakt habe und wir uns über Vatersein austauschen können. Toll ist auch der Kontakt zu anderen Eltern, zu hören, wie es andere Väter tun ... andere Väter zu treffen, auf dem Spielplatz, in der Migros ... dass ich gut Pläne machen kann und diese dann auch wieder vergessen kann, wenn der Tag anders kommt als eben geplant. Sehr, sehr hilfreich ist eine ausreichende und gute Kommunikation mit der Partnerin, das tut gut und entlastet auch mega. Mehr rauchfreie Beizen wären super. Ein Quartier, gar ein Haus mit Kindern und weiteren guten Eltern ist sehr hilfreich, da hat es schnell nutzbare Infrastruktur. Dass ich bei aller Umstellung auf Familienleben auch ein paar „alte Gewohnheiten“ mit alten Freunden pflege. (Mba)
- Ich lebe in einem sozialen Umfeld, in dem ich in meiner Rolle als Vater unterstützt werde, die aktive Übernahme dieser Rolle auch eine relativ grosse Selbstverständlichkeit genießt. Ich muss mich nicht rechtfertigen, dass ich Teilzeit erwerbstätig bin, weder gegenüber den Arbeitgebenden noch gegenüber FreundInnen oder Bekannten. In der Siedlung, in der ich mit meiner Familie lebe, hat es ausserdem auch noch andere Väter, die zwar die meisten bedeutend mehr Erwerbsarbeit leisten als ich, aber dennoch eine aktive Partnerschaft pflegen. Mit einem Vater esse ich zusammen mit den Kindern einmal pro Woche gemeinsam zu Mittag. Auch da kommen „Vaterthemen“ auf den Tisch. (Tbe)

So organisiere ich mir die Rahmenbedingungen für mein Vatersein ...

- Die gute Nachbarschaft und gelegentlich die Grosseltern sind bei Not zur Stelle. Der Alltag als Vater ist nicht so anders wie bei der Mutter. Es handelt sich viel um Nahrung, Gespräche, diverse Tätigkeiten und Zeit haben. Gewisse Bereiche sind klar aufgeteilt. Im Haushalt übernehme ich diejenigen Dinge, die mir besser liegen und die mir Spass machen. Bügeln beispielsweise mag ich überhaupt nicht. (Cbi)
- Wichtigste Rahmenbedingung ist für mich der 30h-Job. Miteinbezogen: v.a. meine Mutter, die ca. 1-2 Tage die Woche Kinderbetreuung fix übernimmt und sehr flexibel ist und schnell einspringen kann. Eine Zeit lang haben wir Kinder mädchen für einmal in der Woche abends gehabt - hat für Beziehung viel gebracht, ist aber schwierig, Personen zu finden, denen die Kinder trauen und schon etwas kostenintensiv. Abmachungen: Grundsätzlich haben wir jeweils unsere Kinder- und Arbeitstage - und jede Woche wird am gemeinsamen Kalender geplant, da natürlich Termine dazwischen kommen, etc. - Wochenende verbringen wir meistens gemeinsam / manchmal einer von uns Eltern mit einem Kind extra. Schön sind auch Kurzurlaube mit den Kindern alleine oder mit anderen Familien einmal auch ohne Partnerin. Zur Absprache von Problemen - machen wir manchmal Familienkonferenz, was v.a. unser 7-jähriger genießt und als Mittel sieht, Kritik an uns anzubringen. (Tmi)
- Regelungen finde ich zentral, auch Terminabsprachen (Familientermine oder auch Einzeltermine in der nicht fest verplanten Zeit werden erst definitiv nach Rücksprache in der Familie abgemacht). Unabdingbar ist eine flexibel einsetzbare Kinderbetreuung für all die Ausnahmefälle, wo wir beide Sitzungen haben oder ein Weiterbildungsanlass oder schulfreie Tage der Kinder etc.. Bei uns waren das: Grosseltern, junge Frauen („Babysitterinnen), Gotte, Nachbarschaftshilfe...) Und die Kinder (und wir) haben gelernt, dass Kinder für gewisse beschränkte Zeiten sich auch alleine organisieren können. Die berufliche Auseinandersetzung mit Männer- und Vaterrolle hat mir wahrscheinlich zusätzliche Sicherheit gegeben, zu Hause meinen Platz wahrzunehmen. ((Mge)
- Da wir die Betreuungsarbeit teilen, erleben mich meine Kinder in allen Betreuungsaufgaben ganz selbstverständlich. Nützlich sind die Tagesschule und die Unterstützung beim Kinderhüten durch Nachbarn (letzteres auch flexibel abzumachen, im Gegensatz zur Tagesschule). (Pan)
- Die Übergänge empfinde ich immer als die grösste Herausforderung: Nach der Arbeit mich nochmals ganz auf die Kinder zu konzentrieren, nach dem Wochenende oder erwerbsarbeitsfreien Tagen wieder auf den Erwerbsarbeitsstress einzustimmen. Ich versuche mich durch Entspannungstechniken schneller neu zu fokussieren. Darüber hinaus hilft mir der Gedanke daran, dass die "Betreuungsarbeit" für mich eben nicht Arbeit sein soll, sondern das Zusammensein mit meinen Kindern wirklich ein tägliches Geschenk ist. An Abmachungen ist mir wichtig, dass die Kinder immer ungefähr wissen, wer nun hauptzuständig ist und die Entscheide fällt. Am Wochenende entscheiden wir dies adhoc und manchmal erst, nachdem wir wegen dieser Unklarheit schon Probleme gekriegt haben. (Mhu)
- Ich versuche wenn immer möglich, Zeit für das Zusammensein mit einer Tochter bei der Arbeit zu kompensieren. Ebenfalls versuche ich Arbeiten wenn möglich auf die Schlafenszeit meiner Tochter zu nehmen. Während meiner Freizeit versuche ich bewusst die Kinderbetreuung zu übernehmen, um den Kontakt mit meiner Tochter zu vertiefen und zu intensivieren, um aber auch die Partnerin zu entlasten. Und ich nehme mir Zeit für die Tochter zum spielen, schmusen, kuscheln, baden, wickeln, spazieren, usw. (Mgt)

- Die Rahmenbedingungen werden vor allem davon bestimmt, wie ich meine berufliche Tätigkeit organisieren und reduzieren kann. Das gleiche gilt auch für meine Partnerin. ...Ein wichtiger Teil war auch mein Engagement im Quartier, ich setzte mich mit andern Familien für einen Kinderspielplatz ein, den wir schlussendlich auch realisieren konnten, für Kinderfeste im Rahmen des Quartiers, sowie weitere Begegnungsmöglichkeiten im Quartier. (Jvo)
- Unbeliebt bei mir, aber umso beliebter bei meinem Sohn ist der TV. Hayo kann eine halbe Stunde pro Tag schauen, und diese kann ich nützen, um für mich was zu machen. Wir organisieren die Woche im Voraus und dann immer am Vorabend den nächsten Tag. Manchmal übernachtet ein Dienstmädchen bei uns und ich und meine Frau haben einen Abend für uns. (Psc)
- Wir kennen in unserer Familie so genannte "Vater- und Muttertage". Tage, an denen sich die Kinder wünschen, mit wem sie einen Tag alleine gestalten und verbringen möchten. Wir führen eine Familienagenda und koordinieren darin auch Familientermine. Wir kennen einen wöchentlichen "Familienrat" wo wir auf die vergangene Woche zurückblicken. Und dazwischen treffen wir viele Einzelabsprachen und Abmachungen. ... (Jkü)
- Job-sharing-Modell und ein ständiges „Familienplanungsbüro“ daheim, um alles zu koordinieren. Oder möglichst Vieles, denn das Unvorhergesehene und Übersehene folgt sogleich ... Wir teilen uns mit einer anderen Familie eine Anstellung einer Hausangestellten in Teilzeitarbeit. (Cba)
- Wir haben eine nahezu egalitäre Rollenteilung, will heissen ...je 2 Wochentage zu Hause (für Betreuung und Hausarbeit und beide oft) an Wochenenden zu Hause. (ZEIT ist) eine wichtige Rahmenbedingung für mein Vatersein. ... Meine Eltern übernehmen Yael fix einen Tag pro Woche und können auch, da pensioniert und rüstig, auch noch für Spezialfälle und Notlagen angefragt werden. ...der Haushalt muss praktisch eingerichtet und geführt werden, da ist eine gute Organisation schon wichtig, ...dass ich mich (als Vater) in der Wohnung auch gestaltend bewege und so organisieren helfe, dass mir wohl ist (...mich nicht als Gast fühlen muss). Ein gutes Handy mit tollen Leuten drin ist super. Dass ich mir auch an Vatertagen erwachsene Kontakte organisiere und nicht nur um Yael und Haus schwirre, sondern in der Stadt Leute treffe, Austausch habe. (Mba)
- Ich denke, dass meine Partnerin und ich gut organisiert sind. Beide sind wir ungefähr zu 50 % erwerbstätig, haben daneben aber auch noch ehrenamtliche Tätigkeiten. Meine Partnerin arbeitet in der ersten Wochenhälfte, ich in der zweiten. (Gegenseitige Kinderhütendienste mit einer Familie) aus der Nachbarschaft (unterstützen die Betreuung der Kinder über die Mittagszeit). ...Wir wechseln uns immer ab beim Abholen der Kinder. Daneben kommt es immer wieder vor, dass Sitzungen in unsere erwerbsarbeitsfreie Zeit fallen. In diesen unregelmässigen aber planbaren Fällen können wir auf die Unterstützung von NachbarInnen oder der Schwiegermutter zählen. (Auch die) Kindertagesstätte ... (war) eine wichtige Unterstützung, die auch von den Kindern sehr geschätzt wurde. (Tbe)

Rahmenbedingungen, die mir erlauben würden, mein Vatersein wunschgemäss zu leben: Seitens Partnerin

- Rahmenbedingungen sind optimal. (Cbi)
- Wunsch und ernsthaftes Bestreben, sich Kinder und Arbeit gleich zu teilen; aktiv Partnerschaft pflegen; auch eigenen Interessen nachgehen. (Tmi)
- Partnerin muss eigene Berufsidentität haben (Beruf muss ihr eine gewisse Spannung und Herausforderung und gewisse Entwicklungsmöglichkeiten bie-

- ten) / Partnerin darf nicht ihr Heil und das des Kindes darin sehen, als Mutter die allwissende Allein-Umsorgerin des Kindes zu sein (Mge)
- Von meiner Partnerin wünschte ich mir mehr Grosszügigkeit in Bezug auf die Hausarbeit (nicht die eigenen Normen durchzusetzen versuchen). (Pan)
 - ...Ein ganz klares Zugeständnis an meine diesbezügliche Kompetenz und mit der Bereitschaft, mir die Kinder auch wirklich zu überlassen, ist/war Voraussetzung. Auf der anderen Seite ist es mir auch wichtig, dass meine Frau auch wirklich die Verantwortung für ihren Teil des Familieneinkommens übernimmt. So hat sie zum Beispiel während über eines Jahres eine Arbeitsstelle angenommen, von der von Beginn weg klar war, dass sie nicht erfüllend sein werde, und von da aus nach einer befriedigenderen Lösung gesucht. Dies ermöglicht es mir auch wirklich, nicht den ganzen "Ernährerstress" zu tragen. (Mhu)
 - Einerseits sollte die Teilzeitarbeit vermehrt auch durch Männer möglich sein und im Gegenzug die Erwerbsarbeit der Frau gleich bezahlt werden. Zudem sollte auch ein Vater Vaterschaftsurlaub beziehen können. (Mgt)
 - ...Als sehr wichtig habe ich erfahren, dass wir uns als Paar auch immer wieder ein Wochenende, einen Abend zu zweit alleine organisiert und eingeplant haben. Ohne diese Verschnauf- und Genuss-Pausen (obwohl sie ab und zu auch für Konflikte herhalten mussten) wäre unsere Paarbeziehung verarmt und ausgetrocknet. Das Arbeiten an meinen eigenen Grenzen und Unzulänglichkeiten, zeitweise auch unter Zuhilfenahme von Fachberatung, habe ich für mich als gut empfunden, war auch nicht zu stolz, auf diese zu verzichten. (Jvo)
 - Wie schon gesagt, für die Finanzen arbeite ich. Meine Frau arbeitet aber sehr viel in sozialen Projekten. Am Anfang war das für mich schwierig, heute weiss ich aber, das sie so sehr viel für uns macht. (Psc)
 - Teilzeitarbeit für beide Partner - ich denke an ein Arbeitspensum für zwei Personen von total ca. 140%. Das würde Freiraum schaffen für alle Beteiligten. Die Zeit der Abwesenheit des einen Partners wäre dabei kein Verlust, sondern ein Gewinn für den anderen weil dadurch die Kinder diesem alleine "gehören". Die Intensität der Beziehung zwischen Kind und dem einen Elternteil wird dadurch erhöht. (Jkü)
 - Keine Wünsche, weil wir das umgesetzt haben, was möglich ist. Das ist gut, wertvoll, entlastend – ich idealisiere es aber auch nicht. Auch dieses Modell muss man wollen und es ist auch aufwändig! (Cba)
 - Es gibt wohl wie so oft keine Pauschalrezepte, wie das zu organisieren ist, dass es einem wohl ist. ...Da gehört Teilzeit dazu, Kinderzeit ohne die Mutter, das Feld der Kinderbetreuung muss von den Männern den Frauen aberstritten werden. Es gehört auch Teilzeit der Mutter dazu, es ist mir eminent wichtig, dass die Partnerin relevant auch an der Geldmittelbeschaffung beteiligt ist. ...ja, klar Papatage gehen anders als Mamatage und beide sind sie wunderbar. (Mba)
 - Ich bin sehr zufrieden mit unserer Rollenteilung. Da wir beide die Aufgaben im Haus-, Familien- und Erwerbsarbeitsbereich hälftig verteilen, ist auch die Rollenabgrenzung unter der Woche gut möglich. An Wochenenden ist es da bisweilen schwieriger, da wir beide dann immer wieder herausgefordert sind uns gemeinsam abzustimmen. (Tbe)

Rahmenbedingungen, die mir erlauben würden, mein Vatersein wunschgemäss zu leben: Seitens Arbeitgeber

- Rahmenbedingungen sind optimal, ich kann auch mal später zur Arbeit gehen, wenn meine Frau ausserordentliche Termine hat. (Cbi)

- 30h-Job, indem man auch voll akzeptiert wird. Möglichkeit, sich einen Job mit viel Verantwortung zu teilen auch mit Firmen-Handy. Auch an meinen Kinder-Tagen erreichbar zu sein ist für mich nicht das Problem - wenn es mir zuviel wird, kann ich das Handy auch abschalten - manche Entscheidungen müssen halt rasch getroffen werden - man ist dann oft auch entscheidungsfreudiger, wenn man mit dem Kind spielen möchte oder wickeln angesagt ist, etc.. Flexible Arbeitszeiten - Kinder bringen/holen muss bei Bedarf möglich sein. Heim-Arbeitsplatz bzw. Möglichkeit von zu Hause aus auf den Firmen-Computer zuzugreifen - so kann man kurzfristig reagieren - darf aber nicht von Firma vorausgesetzt werden und müsste eigentlich auch extra abgegolten werden. (Tmi)
- flexiblere Arbeitszeitmodelle / Entwicklungsmöglichkeiten in der Arbeit / Aufteilung von verantwortlichen Positionen / Als teilzeiterwerbstätiger Arbeitnehmer bin ich bei mehr Flexibilität mehr selber verantwortlich, meine Bindung an die Arbeit nimmt zu verglichen mit einer angeordneten Präsenz. Bei einem Teilzeitpensum mache ich gewisse Abstriche, was Karriere oder auch nur schon Einflussnahme an der Arbeitsstelle betrifft. (Mge)
- Ein Erziehungsbonus wäre wirtschaftlich sehr nützlich. Teilzeit konnte ich mir als Freiberufler organisieren. In Bezug auf die Karrieremöglichkeit bin ich dagegen total desillusioniert: Nach 18 Jahren Vaterschaft, d.h. nur teilzeitlicher Arbeit und meistens als Freiberufler, kann ich meine Karriere in den Kamin schreiben – aus und fertig! Meine Frau hat beruflich keine grosse Karriere gemacht, ist dagegen politisch sehr erfolgreich und jetzt bereit für den Sprung aufs nationale Parkett – ihr half die Doppelrolle. (Pan)
- Natürlich hilft mir hier das relativ hohe Einkommen, das es ermöglicht mit ca. 140 Stellenprozenten gut zu leben. Teilzeitarbeit ist in meinem Berufsfeld normal und kein Karriereblocker. Weiterbildung hatte ich immer im Verhältnis zu den Stellenprozenten - manchmal auch mehr - zugute. Mein Beitrag hier war, dass ich diese auch konsequent beziehe, um fachlich am Ball zu bleiben. Ich würde mir vermehrt Unterstützung bei der "Karriereplanung" wünschen. (Mhu)
- Teilzeitarbeit für Männer ohne finanzielle Einschränkungen und ohne die Karrieremöglichkeiten einzuschränken, flexiblere Arbeitszeiten (z.B. vermehrt Jahresarbeitszeit oder Arbeit von zu Hause aus), das Verständnis dafür fördern, dass Teilzeitangestellte motivierte Mitarbeiter und weniger häufig krank sind. (Mgt)
- ...bei einem ...eher einfachen Lebensstil haben uns 110 Stellenprocente für eine fünfköpfige Familie ausgereicht. Eine Weiterbildung konnte ich nur modular, pro Jahr 1-2 Wochen, verteilt über rund 10 Jahre machen (mit besonderem Abgrenzungsaufwand). ...Meine Partnerin konnte erst später eine Ausbildung zur Supervisorin in Angriff nehmen. Karrieremöglichkeiten sind mit einer Teilzeitanstellung klar eingeschränkt, um nicht zu sagen praktisch unmöglich. Ich konnte mich ständig soviel weiterbilden, dass ich mich in meinem Berufsfeld auf dem Laufenden halten konnte und das Interesse am Beruf immer wach blieb. (Jvo)
- Ich bin selbstständig Erwerbender, teile mir meine Zeit selber ein, habe so aber auch mehr Risiken. Karriere im üblichen Sinn gibt es nicht, nur neue Felder. Weiterbildung bezahle ich mir selbst. Kann es mir aber nach über 15 Jahren als Selbständiger nie und nimmer vorstellen, angestellt zu sein. (Psc)
- Das Postulat "gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit" sollte endlich in die Praxis umgesetzt werden. Damit werden vor allem gut verdienende Väter entlastet, wenn die heute noch schlecht bezahlten Frauenjobs die nötige Aufwertung erfahren. Genügend Kinderbetreuungsplätze, flexible Arbeitszeitmodelle etc. sind Postulate, die ich hier nicht wiederholen aber trotzdem unterstützen möchte. (Jkü)

- Teilzeitarbeit ist ja möglich. Aber familienfreundlicher könnte die Institution schon noch werden, weil es schon noch eine Kultur ist: man arbeitet voll und ist stets verfügbar... Aber die „Schlimmsten“ sind jene, die Teilzeit arbeiten und keine Familie haben, („ich habe immer am Montag frei“ oder „ich arbeite nur am Nachmittag“). Flexibilität zeichnet wohl die Väter und Mütter aus, denn unsere Tage beginnen immer um halb Sieben am Morgen und dauern bis halb Zehn in der Nacht, gleich in welcher Rolle wir sind. Da muss ich manchmal schon vorrechnen, was mich diese Sitzung an Aufwand abverlangt und kostet – dafür will ich auch am Ende ein Resultat sehen! (Cba)
- Flexibilität ist mir wichtig, für die Unvorhergesehenes... und dass Ausnahmen vom gewöhnlichen Arbeitsfluss möglich sind, ...dass auch bei 60% berufliche Weiterentwicklung möglich ist, interessante Aufträge/Aufgaben da sind etc...
...Wenn ich etwas sehr klar habe und mich dafür einsetzen kann und den Mehrwert auch fürs Unternehmen sichtbar machen kann, kriege ich das in der Regel auch von Arbeitgebern bewilligt ... (Mba)
- Ich war während 5 Jahren selbständig erwerbend und konnte mir daher die Arbeitszeiten bis zu einem gewissen Grad auch selber einteilen. Neu bin ich wieder fest angestellt zu 40% und zu etwa 10 % noch freischaffend tätig. Ich habe eine Arbeitgeberin, bei der niemand Vollzeit arbeitet, die Laufbahnmöglichkeiten angesichts der Betriebsgrösse (6 Teilzeitstellen) gering sind, dagegen die Arbeitsinhalte von den einzelnen MA sehr geprägt werden können. Punkte Weiterbildung und Infrastruktur sind alle einander gleichgestellt, egal ob sie 40 oder 80 % erwerbstätig sind. (Tbe)

Rahmenbedingungen, die mir erlauben würden, mein Vatersein wunschgemäss zu leben: Seitens Gesellschaft / öffentlicher Meinung

- wir haben unsere Wünsche realisiert, es gibt keine Reibungsflächen seitens der öffentlichen Akzeptanz. (Cbi)
- geringere Einkommens-Disparitäten - mit meinem Modell ist die Erreichung einer Spitzenposition eher unmöglich - wenn aber weniger Unterschied zwischen Spitzen- und Durchschnittsverdienenden ist, wäre Kinder bekommen finanziell gesehen nicht gar so eine große Einbuße.
- Generell müsste die Erwerbsarbeit in ihrer Bedeutung zurückgeschraubt werden. (Tmi)
- Ein bisschen mehr Gelassenheit und Toleranz, wenn man hört, dass andere Menschen ein anderes Familienmodell leben. (Mge)
- Noch immer gilt jemand, der ernsthaft Vater sein will, als faul. Wenn eine Frau zu Hause die Hausarbeit macht, wird ein Mann im gleichen Fall höchstens „die Kinder hüten“. Man traut den Männern das Vatersein nach wie vor nicht zu, da habe ich schon Schwierigkeiten bei den eigenen Geschwistern. (Pan)
- dass "Vatersein" als wichtige Aufgabe und nicht als persönliches Hobby wie Schiessverein oder Briefmarkensammeln wahrgenommen wird (Mhu)
- Es muss Öffentlichkeitsarbeit betreffend Vaterrolle, Vatergefühlen, Vater sein, Vater leben gemacht werden, sei dies in Presseberichten, in Gesprächsforen, in Infoveranstaltungen usw.. Wichtig ist für mich, dass es gesellschaftsfähig ist, ein liebender und fürsorglicher und zärtlicher Vater zu sein, und dass dies sich in keiner Weise mit der Rolle als Mann schneidet. (Mgt)
- Hier heisst es, von den guten Erfahrungen zu sprechen und weitere Männer in ihrer Vaterrolle zu ermutigen. Anfangs der 80-iger Jahre kam ich mir schon auch als Exot vor mit Kind im Tragtuch oder im Kinderwagen, während heute diese Väter bereits ein wenig mehr zum Strassenbild gehören. Die Gesell-

schaft, die öffentliche Meinung erlebe ich heute als genug tolerant für Väter, die sich in der Familie engagieren. Doch fehlt noch vielen Vätern, der Mut, die Neugierde, das sich Auseinandersetzen mit Kindern und Familie, um diese Rolle zu leben. Eine Wertschätzung wird von der Gesellschaft für das Vatersein nicht gegeben... Wenn ich jedoch bedenke, welche Bedeutung, welchen Wert in der Schweiz z.B. das Auto, der Fernseher, das Handy, die Ferien, haben, so findet das Vatersein irgend wo auf einer kleinen Insel statt, auf die sich nur zufällig jemand verirrt. (Jvo)

- Hier in Brasilien ist es schon noch viel schwieriger. Hier ist der Vater entweder arbeitslos, oft dann auch mit Alkoholproblemen, oder er arbeitet voll. Hausarbeit usw. macht der typische Brasilianer überhaupt nicht. Ich aber schon. Da wir in einer sehr weiblich geprägten Lebensgemeinschaft wohnen, bin ich aber, sehr akzeptiert als Hausmann. (Psc)
- Die Rolle der Väter / Männer sollte intensiver (vor allem von den Männern selbst) diskutiert werden. Männer dürfen sich nicht mehr als reine Wirtschaftsfaktoren instrumentalisieren lassen. Den sozialen Aspekten des Menschseins soll mehr Beachtung geschenkt werden. Männer sind keine "Leistungsmaschinen" sondern Menschen, die in ihrer Entfaltung durch diesen Leistungsdruck oft gehemmt werden. Männertreffs sollen gefördert und in ihrer Bedeutung für die Männer neu definiert werden. Männer brauchen Männer als gegenüber um ihr Mannsein reflektieren zu können. Ein Mann ist dann ein Mann, wenn er sich in seiner Ganzheit erfahren kann (nicht einseitig gegenüber der Frau, dem Arbeitgeber, der Kirche, der Gesellschaft, etc.) Rollenbilder sind als solche zu entlarven und nicht gleichzusetzen mit dem Mannsein. (Jkü)
- Väter dürfen nicht mehr als – sagen wir mal 30 Wochenstunden arbeiten. Sie können ja dann später wieder voll einsteigen, wenn die Kinder flügge sind. Mütter dürfen nicht voll ausschliesslich Mutter und Hausfrau sein – sie haben ein Recht auf eine Teilzeitarbeit. Für beide gilt: die Kinder haben ein Recht auf ein partnerschaftliches Vater-Mutter-Modell. Väter sind vom Gesetz her gezwungen, ihre Präsenzrolle einzulösen. „Abwesende Väter“ werden zurückgeholt. (Streunende Hunde gibt es bei uns auch nicht.) Aber eben – da kommen wir vom Hundertsten ins Tausendste. (Cba)
- Da fühle ich mich eigentlich gut unterstützt. Ich kriege viele gute Rückmeldungen, wenn ich mit Kindern unterwegs bin, im Bus, Tram wird geholfen, oft aufgefordert, die Menschen freuen sich oft und in der Regel sehr an Kindern und auch an Vätern. Klar, manchmal gibt's Blicke, wenn die Tochter weint, ob ich das wohl könne, oder auch verbale Reaktionen, wenn ich Yael klettern lasse („da müend si schon luege“) ... wenn ich aber mein Ding weiterziehe, mich nicht verunsichern lasse, entspannt sich das jeweils meist schnell wieder ... (Mba)
- In meiner sozialen Nische kann ich meine Vaterrolle gut wahrnehmen und erlebe Unterstützung. Gesamtgesellschaftlich dagegen orte ich grossen Handlungsbedarf. Männer als Väter werden zwar zunehmend zu einem Medienthema, trotzdem gelten immer noch die Mütter als die Hauptverantwortlichen für Hausarbeit und Kinderbetreuung. Frauen haben teils Mühe, diese „Muttermacht“ abzugeben, viele Männer, das stelle ich leider auch immer wieder fest, geben sich rhetorisch zwar sehr aufgeschlossen gegenüber aktiver Vater-schaft, im Alltag verharren sie aber immer noch in einem traditionellen Vaterbild, das Vätern die Rolle des Alleinverdieners und Frauen die Rolle der Allein-erzieherin zuweist. (Tbe)

Rahmenbedingungen, die mir erlauben würden, mein Vatersein wunschgemäss zu leben: Seitens gesetzgebender Instanz (politisch, juristisch)

- Sehr störend ist immer noch der Grundabzug (Koordinationsabzug) der Pensionskasse im partnerschaftlichen Modell (bei zwei Teilzeitanstellungen) (Cbi)
- Anheben des Steuersatzes für Spitzenverdienende - Teilzeitjobs im Öffentlichen Dienst fördern; Kinderbetreuungseinrichtungen mit Möglichkeit zum Kontakt der Eltern untereinander fördern. Vaterschafts-Urlaub für Zeit nach der Geburt – die ersten zwei Wochen sind ganz intensive Zeit mit dem Kind und auch zur Neu-Positionierung der Familienmitglieder. (Tmi)
- Rahmenbedingungen, welche die unterschiedlichen Familienmodelle möglichst gleich (gerecht) behandeln: Besteuerung, Sozialversicherungen, Förderung partnerschaftlicher Familienmodelle bei den eigenen Angestellten (Mge)
- Ein Vaterschaftsurlaub wäre gut, und auch die Freistellung/Reduktion beim Militärdienst wäre nützlich, obschon mir da die Behörden schon ein Stück weit entgegen gekommen sind. ... (Es braucht) auch väterfreundlichere Regelungen bei einer Scheidung (ich könnte mir eine Scheidung keinesfalls leisten, zum Glück ist nächstens keine zu befürchten). Eine echte Väterförderung von staatlicher Seite könnte/müsste auch die Akzeptanz des Vaterseins in der Gesellschaft zu verbessern versuchen. (Pan)
- Gesetzliche Vorgaben über das minimale Angebot an Teilzeitstellen auf allen Hierarchiestufen bei mittleren und grösseren Betrieben. (Mhu)
- Teilzeit fördern, Vaterschaftsurlaub, Möglichkeiten um Stellen zu teilen (z. B. 40 % und 60%), Erziehungsarbeit anrechnen (Pensionskasse, AHV, ALK), statt Militärdienst Vaterschaftsdienst in der eigenen Familie als Vaterschaftsurlaub, Förderung von Projekten um die Vaterrolle in der Gesellschaft zu stärken und zu fördern. (Mgt)
- Hier kann nur auf gute gesetzliche Rahmenbedingungen, wie Tagesschulen, Teilzeitarbeit, Wiedereinstieg ins Berufsleben, Kinderzulagen, etc. gesetzt werden. Persönlich sind/wären mir sehr hohe Kinderzulagen lieber, damit ein Ehepaar mit Teilzeitarbeit sich möglichst selber mit Unterstützung im Quartier, in der Verwandtschaft organisieren und finanzieren könnte. ... So wäre die Familie autonomer, könnte mit dem Geld ihre Kinderbetreuung selber organisieren und finanzieren, Familien könnten sich zusammen organisieren und vieles bekäme mehr Bedeutung, weil eben Geld vorhanden wäre, die Familie als wirtschaftlicher Faktor, als Arbeitgeberin, tönt ganz gut... (Jvo)
- Als Selbständiger erwarte ich vom Staat nicht viel. Vaterschaftsurlaub wäre aber sicher eine tolle Sache. (Psc)
- Diese sollen Tendenzen in der Rollenteilung und -findung aufzeigen und unterstützen. (Jkü)
- Vision: Blockzeiten, die diesen Namen verdienen. Es gibt ein Bundesamt für Väter/Mütter, das vieles von oben dazu ausarbeitet. Junge Männer haben ein Recht auf einen Zivildienst ... und müssen mindestens zwei Jahre lang Hausarbeit machen, diese „unmännlich“ unproduktive Arbeit, bei der man durch harte Arbeit nichts verändert – denn die Wäsche ist immer wieder schmutzig, der Staub setzt sich immer wieder an ... und so weiter. Das würde unsere aufgeteilte Gesellschaft längerfristig wohl partnerschaftlicher und kindergerechter machen. (Cba)
- Vaterschaftsurlaub glaube ich wäre sehr, sehr wichtig, die ersten drei Monate sind Match-entscheidend. Wenn ich in diesen drei Monaten nicht präsent bin mit den Kindern, den Neugeborenen, dann ist das Feld der „Kinderbetreuung“ notwendigerweise von der Mutter oft ausschliesslicher besetzt und das Feld ist schwer zurückzuerobern. Wenn Männer aber dann da sind, die Mütter die Wo-

chenbettzeit schonend gestalten können, wenn's geht, dann wird automatisch klar, dass beide, Mama und Papa dem Kind gut schauen können. Darum: Drei Monate bezahlter Urlaub für beide, nicht Schmalspurwochen! ...Und noch was: Dass wir als junge Familie nach wie vor, trotz nun weniger Einkommen, zusammen mehr versteuern müssen, als vorher bei grösserer Erwerbstätigkeit getrennt, das ist ein reiner Skandal. Wer überlegt sich denn so was? (Mba)

- Wichtig wäre meines Erachtens ein ausgebauter Vaterschafts- oder gar Elternurlaub, à la Schweden. Teilzeitstellen für Väter müssten zur Norm werden während der Familienphase und nicht zur lobenswerten Ausnahme. Väter, die Vollzeit erwerbstätig sind sollten sich rechtfertigen müssen und nicht die Teilzeiterwerbstätigen. Auch die Individualbesteuerung von gemeinsam erwerbstätigen Paaren sollte endlich realisiert werden, daneben ist in der beruflichen Vorsorge dafür zu sorgen, dass Teilzeiterwerbstätige gegenüber Vollzeiterwerbstätigen nicht diskriminiert werden. ... familienergänzende Kinderbetreuung, Tagesschulen, Mittagstische usw.: Ich habe aber Mühe damit, wenn (es nur darum geht) Frauen den Zugang zur Erwerbsarbeit zu erleichtern. Familienergänzende Einrichtungen sollen Mütter UND Väter bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie ergänzend unterstützen. Für mich selber ist es keine Option, wenn die Kinderbetreuung gänzlich von den Eltern weg an Dritte „outgesourct“ wird, nur damit beide sich Vollzeit der Erwerbsarbeit widmen können. (Tbe)

5.3 Vaterschaft – eine Rolle neu erfinden

Vaterschaft oder „Vater schafft“? Damit sich eine neue Kultur der Väterlichkeit entwickeln kann, müssen wir gesellschaftlich bereit sein, die alten Rollenzuschreibungen fallen zu lassen und Männern bzw. Vätern neue Qualitäten zugestehen. Wir müssen uns darin üben, althergebrachte und scheinbar „typisch männliche Defizite“ in neuem Licht zu sehen und konstruktiv umzudeuten? Ein Versuch:

„Männer sind zuhause meistens geistig abwesend (Zeitung, TV etc.)“ heisst dann:
an Vaters „geistiger Abwesenheit“ lernen die Kinder, ihre Bedürfnisse laut und deutlich zu äussern und dafür ein zustehen (wogegen die alles umfassende Aufmerksamkeit der Mutter und das Ablesen der Wünsche von den Augen des Kindes leicht eine überzogene Versorgungshaltung hervorrufen kann)

„Männer sind stets auf Leistung und Zielerreichung fixiert und überfordern damit die Kinder dauernd“ heisst dann:

An Vaters Leistungs- und Zielorientierung lernen die Kinder, ihre Grenzen zu erkennen bzw. zu äussern, was sie nicht wollen oder können. Gleichzeitig lernen Sie, vermeintliche Grenzen zu erweitern und Ängste zu überwinden.

„Männer sind häufig gefühllos bzw. weniger in der Lage, sich in andere Menschen / Kinder einzufühlen“ heisst dann:

An Vaters emotionaler Zurückhaltung lernen die Kinder, Ereignisse auch sachlich zu betrachten.

„Männer sind oft verschlossen, wenig mitteilungsbereit und schlechte Zuhörer.“

An Vaters verbaler Kargheit lernen die Kinder, Gedanken zu bündeln und „auf den Punkt zu bringen“.

„Männer sind zuwenig aufmerksam und können nicht zwei Dinge gleichzeitig tun.“

Sie haben eine höhere Toleranzschwelle, greifen später ein und lassen damit mehr Raum für Selbstverantwortung. Sie sind konzentriert und fokussiert: „wenn ... dann richtig“.

„Männer sind oft leichtsinnig im Umgang mit Kindern“ heisst dann:
Sie sind risikobereit und mutig.

Nicht dass damit jedes männliche Verhalten erklärt und „rein gewaschen“ werden soll. Doch wir brauchen auch nicht an althergebrachten Vorurteilen zu kleben, die ihre herausfordernde Wirkung längst verloren haben. Es lohnt sich, nach weiteren Beispielen aus dem eigenen Alltag zu suchen ... und im angeregten Gespräch mit der Partnerin diese Vorurteile oder Glaubenssätze nach obigem Muster in eine Chance/Ressource zu verwandeln. Dabei geht es nicht um „Rechthaben“, sondern vielmehr darum, Perspektiven zu erweitern und für eingebrannte Deutungsmuster auch mal neue Betrachtungsweisen auszuprobieren.

Was bewirken negative Vaterbilder beim Kind?

Es ist von grosser Bedeutung, dass Väter in ihrer Andersartigkeit gewürdigt werden (und das gilt natürlich auch in umgekehrter Richtung). Das Väter andere Verhaltensmuster praktizieren als die Mütter, ist für die Kinder zunächst ein grosser Gewinn. Denn da wird erfahrbar, dass es „auch anders gehen kann“, dass die Reaktions- und Verhaltensweisen der Mutter nicht absolut sind. Und dass sich das Kind demzufolge auch erlauben darf, anders zu werden (als die Mutter). Diese Tatsache wird bereits in der vorsprachlichen Phase wirksam.

Früher wurde besonderer Wert darauf gelegt, dass Vater und Mutter „aus einem Munde sprechen“ bzw. die genau gleichen Regeln vertreten. Man nahm an, dass Kinder nicht mit Divergenzen umgehen könnten. In der heutigen „Multi-Options-Gesellschaft“ wo alles gilt und nichts mehr unmöglich ist, ist uns klar geworden, dass Kinder durchaus mit Vielfalt umgehen können. Was in A gilt muss in B nicht gelten.

So ist es gut, dass der Vater anders ist bzw. sich anders verhält. ... auch wenn die Mutter grosse Mühe damit hat. Haltungs-Differenzen müssen Eltern auf der Erwachsenenenebene miteinander klären und aushandeln. Besonders herausfordernd wird diese Aufgabe, wenn Eltern in Trennung oder Scheidung leben und sich nicht mehr konstruktiv verständigen können. Dann gilt es ganz besonders darauf zu achten, dass über den jeweils anderen Elternteil nicht abwertend gesprochen wird.

Abwertungen des anderen Elternteils, Aussagen wie etwa „wird nur ja nicht wie dein Vater ...“ sind äusserst gefährlich und für ein Kind sehr verunsichernd. Und für den Sohn bedeutet dies: Du bist nicht wie die Mutter (was biologisch evident ist) und sollst auch nicht werden wie der Vater ... ja, dann bleibt ihm nur noch das grosse Vakuum.

Hier sind Mütter besonders herausgefordert zu einer selbstkritischen und differenzierten Haltung. Denn der gegenwärtige Zeitgeist versieht Frauen und Mütter tendenziell zunächst mit „Vorschusslorbeeren“ und einem Selbstbewusstsein als Frau, das leicht auch in Selbstgerechtigkeit umschlagen kann. In einer so gearteten kollektiven Tendenz kann es leicht passieren, dass Partnerinnen im häuslichen Bereich eine unangemessene Dominanz und ihrerseits einen Machtanspruch entfalten, so als müsste gerade sie jetzt für Jahrhunderte weiblicher Unterdrückung gesühnt werden. In einem solchen Klima kann es dann vorkommen, dass die junge

Mutter vom Partner, der einer 100%-Erwerbsarbeit nachgeht, an drei Abenden pro Woche das Kleinkind hütet damit sie ihrem privaten Ausgleich frönen und Freundinnen treffen kann, der auf sämtliche Hobbys und Vereinstätigkeiten verzichtet etc., dass sie von ihm noch erwartet, am Samstag die Haushaltung auf Vordermann zu bringen, da sie ja während der Woche mit dem erstgeborenen Säugling völlig in Beschlag genommen sei und unmöglich Zeit für Hausarbeiten finden konnte.

Väter sind herausgefordert, in Anerkennung ihrer persönlichen Grenzen, ihren Partnerinnen gegenüber Verhandlungsbereitschaft zu zeigen und eine solche auch von ihrer Seite her einzufordern. Ein Vater soll auch seine Bedürfnisse artikulieren, exklusive Vater-Kind-Zeiten einfordern und diese auch einlösen. Seitens seiner Partnerin darf er erwarten, dass sie seinen Vater-Stil respektiert und zulässt, auch wenn dieser von ihrem eigenen „für gut Befinden“ abweicht. Wenn Väter sich aktiv und zeitlich relevant in der Haus- und Familienarbeit einbringen, dann dürfen sie auch erwarten bzw. voraussetzen, dass die Partnerin „Platz freimacht“ und eigene Ansprüche um Einfluss und Perfektion (Machtanspruch) kritisch hinterfragt. Sich diesen Diskussionen zu stellen ist unbequem und verlangt von beiden Beteiligten Mut und Ausdauer. Es ist jedoch eine notwendige Voraussetzung für langfristiges Gleichgewicht in der Beziehung.

Wie kann Vater-Zeit konkret aussehen?

Vater-Kind-Ferien: Ein Vater gibt sich die Chance, jährlich eine VaKi- Ferienwoche nur mit seinen Kindern zusammen zu verbringen. (Vielleicht gar zusammen mit anderen Vätern und deren Kindern?). Natürlich soll ein solches Unterfangen dem Lebensalter der Kinder angepasst sein ...

... als Vater von Kleinkindern bleibt er z.B. zuhause und ermöglicht seiner Partnerin eine Woche Ferien oder Besuch auswärts

... als Vater von Vorschulkindern geht er vielleicht an einen nahe gelegenen See zum Zelten

... als Vater von Schulkindern ist es dann mitunter eine Velotour oder eine Wanderung von Hütte zu Hütte

... etc.

Väter schaffen sich damit die Chance, eine eigenständige und vom eigenen **Vater-Stil** geprägte Beziehung zu den Kindern aufzubauen ... und sie ermöglichen damit ihren Kindern unvergessliche gemeinsame Erlebnisse.

Vater-Tag: Einen Tag der Woche / des Monats als Vatertag deklarieren – und z.B. auch gegenüber der Partnerin darauf bestehen, dass an diesem Tag die Regeln des Vaters (bzw. die Vater-Kind-Vereinbarungen) gelten. Natürlich werden diese Regeln nicht absichtlich gegenläufige aufgestellt; aber es ist eben wichtig, dass im Vater-Kind-Arrangement andere Prioritäten gesetzt werden dürfen (und z.B. die Bastelarbeit wichtiger sein darf als die geputzten Schuhe).

Vater-Food: Der Vater übernimmt für gewisse Mahlzeiten in der Woche die Verantwortung – und damit auch das Recht, selbst bzw. mit den Kindern zusammen zu entscheiden, ob's heute eine Fertigpizza oder ein variantenreiches Spaghetti-Buffer sein soll.

Vater-Regeln: Als Vater gilt es zu beachten, dass die Vaterzeit mit den Kindern „alltagstauglich“ sein sollte und nicht auf einen Ausnahmezustand reduziert bleibt.

So gilt es, mit den Kindern klare Regeln der Gesprächs- und Konfliktkultur bzw. des gegenseitigen Respekts zu vereinbaren.

5.4 Elternschaft – in radikal veränderter Gesellschaftssituation

Hat das Modell Ehe und die Lebensform als Kleinfamilie ausgedient? Die sehr hohe Zahl an Scheidungen liesse vermuten, dass Paare nicht mehr konfliktwillig oder konfliktfähig seien, dass Paare eine sinkende Belastbarkeit und sinkende Stressresistenz zeigen. Zudem könnte man schlussfolgern, dass die hohe Zahl an Jugendgewalt-Fällen darauf zurückzuführen sei, dass Eltern nicht mehr in der Lage seien, Grenzen zu setzen bzw. nicht mehr zu erziehen wüssten.

Wir unterliegen dabei der gesellschaftlich weit verbreiteten Tendenz, kollektive Problematiken zu individualisieren. Dabei übersehen wir, dass es eine glatte Überforderung wäre, von der Kleinfamilie zu erwarten, sie könne die massiven Veränderungen in unserer Gesellschaft kompensieren und auffangen: Viele der heute drängenden gesellschaftlichen Problematiken haben auch gesellschaftliche Ursachen bzw. verlangenden eine systembezogene bzw. vernetzte Betrachtungsweise.

„Ein Kind braucht ein ganzes Dorf.“ Diese afrikanische Weisheit bringt zum Ausdruck, dass gemeinsame und gesellschaftlich abgestützte Bemühungen nötig sind und nach neuen Netzwerken des Zusammenlebens gesucht werden muss. Dabei wird die konkret vorgelebte Rolle nach wie vor eine wichtige und unersetzliche Bedeutung für das Aufwachsen der Kinder haben. Diese Kraft des lebenden Vorbilds (vgl. auch die Hinweise in Kapitel 3.6 zur Wirkungsweise der Spiegelneuronen) lässt sich nicht einfach durch professionalisierte Strukturen ersetzen.

Eltern müssen in der medialisierten Welt ganz neue Aufgaben erbringen: Selektieren und Bewerten von Informationen, Eindrücke verarbeiten helfen, individuelle Werte-Konstruktionen aufbauen helfen, Widersprüche aushalten können, Risiken voraussehen und absichern

Eltern stehen in hohen beruflichen Anforderungen ... und müssen gleichzeitig komplexe Beziehungs- und Kommunikations-Anforderungen meistern. Dabei sind die Rückzugs- und Spielräume als Eltern nicht grösser geworden. Dies kann beträchtlichen Beziehungs- und Erziehungs-Stress erzeugen.

Wir neigen in Konfliktsituationen leicht zu einer statischen Sichtweise: „Du bist unwillig, inkonsequent, zu faul, schlecht...“ oder „Männer sind halt so... / Frauen sind halt anders...“. Wenn es uns gelingt, zu einer dynamischen Sichtweise zu wechseln, dann können wir einfachen Schuldzuweisungsmustern ausweichen: „Wir stehen gemeinsam in einer stark veränderten und wenig kinderfreundlichen Gesellschaftssituation. Wir sind gemeinsam bemüht, unseren Kindern bestmögliche Startbedingungen zu schaffen und können an dieser Herkules-Aufgabe manchmal auch scheitern.“

Weiterführend könnte es sein, wenn es Eltern gelingt, sich als „Komplizen“ für das Kindes-Wohl zu verstehen, etwa nach dem Motto: „wir versuchen, in schwierigen gesellschaftlichen Bedingungen das Beste für unsere Kinder zu machen und Spielräume so gut wie möglich zu nutzen.“ Dabei sollen auch die Grenzen der Machbarkeit respektiert und das eigene Gleichgewicht beachtet werden dürfen.

Konkrete Schritte als Vater?

Am Arbeitsplatz kann ich subtil die Bedürfnisse als Vater anmelden („steter Tropfen höhlt den Stein“), Verhandlungsbereitschaft zeigen und einfordern, flexible Arbeitszeiten prüfen und über Möglichkeiten der Teilzeitarbeit verhandeln.

In der Partnerschaft Sorge ich zumindest dafür, den Wunsch nach Rollenteilung wach zu halten („kommt Zeit kommt Rat“), wenn sich ein Jobsharing derzeit nicht realisieren lässt. Mit den Kindern suche ich bewusst „mutterfreie“ Zeiten zu pflegen und bezüglich der Partnerschaft gilt es, regelmässig für „kinderfreie“ Paar-Zeiten zu sorgen.

5.5 Egalitäre Rollenteilung: ein Zukunftsmodell...

1994 befragte die Schweizer Soziologin Margret Bürgisser 28 Deutschweizer Paare mit egalitärer Rollenteilung über deren Arbeitsteilung, deren berufliches Engagement und deren Verständnis von Elternschaft. 10 Jahre später befragte sie dieselben Familien und bezog nun auch die Kinder in die Befragung mit ein. Die Folgestudie im Rahmen des Nationalfondsprojekts 52 „Kinder, Jugend und Generationenbeziehungen“ untersuchte, wie sich das Modell egalitärer Rollenteilung im Zeitverlauf bewährt bzw. verändert hat. Es zeigte sich, „dass die Paarkonstellationen insgesamt sehr stabil sind, gleichwohl aber individuelle und paarspezifische Entwicklungschancen bieten ... als eine Kette von wechselseitig gut aufeinander abgestimmten Veränderungen. Durch parallel verlaufende Entwicklungen wird die Machtbalance erhalten und die Beziehungsstabilität gestärkt. Entwicklungsverläufe, die einen Partner einseitig begünstigen, erweisen sich jedoch als konfliktträchtig. ... Die grosse Mehrheit der Befragten ist mit der bisher praktizierten Rollenteilung zufrieden und will sie in Zukunft beibehalten.“ So bilanziert die Autorin: „Die egalitäre Rollenteilung ist langfristig entwicklungsfähig und für Eltern wie Kinder mit viel Lebens- und Beziehungsqualität verbunden. (Bürgisser, Margret: Egalitäre Rollenteilung, Zürich/Chur 2006)

Bemerkenswert ist, dass in dieser Studie auch die Sicht der Kinder detailliert erfasst werden konnte (Genauerer dazu in: Bürgisser, Margret / Baumgarten, Diana: Kinder in unterschiedlichen Familienformen. Wie lebt es sich im egalitären, wie im traditionellen Modell?, Chur/Zürich 2006). Kinder aus egalitären Familien – so die zusammenfassende Feststellung –

- schätzen den gemeinsamen Alltag mit dem Vater. ... er ist für seine Kinder ein verständnisvoller Gesprächspartner, was nicht zuletzt der Quantität der „Vaterzeit“ zuzuschreiben ist,
- nehmen die Persönlichkeit ihrer Eltern vielfältiger und facettenreicher wahr,
- scheinen sehr von der engen Beziehung zum Vater zu profitieren, was besonders im weniger geschlechts- bzw. rollentypischen Denken und Handeln der Mädchen bzw. Frauen zum Ausdruck kommt.

Dagegen erlebten die Kinder traditioneller Familien, dass die Beziehung zur Mutter viel enger geknüpft sei als jene zum Vater. Manche Kinder aus traditionellen Lebensformen vermissen ihre Väter im Alltag und wünschen sich „weniger Mutter“.

So zieht die Autorin aus der Elternstudie folgende Schlussfolgerungen bezüglich des egalitär-partnerschaftlichen Rollenteilungsmodells:

- Es zeichnet sich aus durch annähernd gleich verteilte „Familienzeit“ beider Partner und es ermöglicht ein gleichwertiges Engagement des Vaters in der Kinderbetreuung.

- Es bewährt sich in der Langzeitperspektive als ein erfolgreiches Modell familiärer Organisation.
- Es ermöglicht stabilere Paarbeziehungen (auffallend wenig Trennungen/Scheidungen) und konstantere Berufsbiographien, was einer hohen Verhandlungs-, Konflikt- und Kompromissbereitschaft der Partner sowie einem generellen Streben nach Konstanz zuzuschreiben sei.
- Es ermöglicht parallel verlaufende Statusveränderungen und trägt damit zu einer hohen Beziehungsstabilität und –zufriedenheit bei. Selbst der vergleichsweise hohe Organisationsaufwand und Austauschbedarf wirke sich beziehungsstabilisierend aus.
- Es ermöglicht beiden Partnern einen guten Ressourcenausgleich zwischen Erwerbs- und Familienarbeit und trägt somit zur psychosozialen Gesundheit von Eltern und Kindern bei.
- Beide Partner zeichnen sich durch hohe berufliche Motivation und Leistungsbereitschaft aus und können sich im Arbeitsmarkt trotz Teilzeitarbeit behaupten und entwickeln und in hohem Masse ihre Sozialkompetenz ins Unternehmen einbringen. Allerdings wird auf klassische Karrierechancen verzichtet bzw. werden diese zugunsten der familiären Verfügbarkeit auch gar nicht angestrebt.
- Es lässt eine insgesamt geschlechtergerechte Arbeitsteilung zu bei weitgehend ausgewogener Verteilung der Verantwortlichkeiten. Individuelle bzw. ressourcenbezogene „Spezialitäten“ sind möglich und einzelne Tätigkeiten können durchaus auch in „traditioneller“ Weise aufgeteilt werden.
- Es verlangt eine vergleichsweise hohe Toleranz und Konfliktbereitschaft, da z.B. unterschiedliche Standards in der Ausführung von Hausarbeiten etc. ein gewisses Konfliktpotential bergen.
- Es verlangt wirtschaftlich und bildungsmässig spezifische Voraussetzungen und eignet sich deshalb vor allem für gut (ähnlich gut) qualifizierte Personen mit geringen Lohnunterschieden.

„Da überlieferte Vorstellungen von Vater sein wie Alleinverdiener, starke Festung, strafende Hand für mich sehr fraglich sind, fühle ich mich in meinem Vatersein manchmal auch unsicher. Wer bin ich? Eine väterliche Mutter als Teilzeiterwerbstätiger oder ein mütterlicher Vater als Teilzeithausmann? Wenn ich von den Kinder als „Mama“ oder „Papa“ angesprochen werde, scheint mir dies Ausdruck des möglicherweise unsicheren Status meines Vaterseins zu sein. Tröstlich ist hier, dass auch meine Partnerin so angesprochen wird. Vielleicht ist diese Ambivalenz aber auch gut, da sie für mich als Vater und für meine Partnerin als Mutter vielfältigere Handlungsmuster erlaubt, als wenn immer klar wäre, was Vater sein oder Mutter sein bedeutet.“ (Tbe / Zitat aus dem Mailwechsel)

5.6 Eine väterfreundliche Politik und Wirtschaft...

Vision: Die Bedeutung der Elternrolle für das Gedeihen der Kinder ist neu erkannt. Mütter und Väter werden durch die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in ihrer Rolle gestützt und sie erfahren dadurch gesellschaftliche Wertschätzung. Es wird sichergestellt, dass Mütter und Väter während rund 15-20 Jahren (der intensivsten Phase im „Projekt Familie“) sich in der Kinderbetreuung abwechseln können und dass beide einer teilzeitlichen beruflichen Tätigkeit nachgehen können. Zur Optimierung entsprechender Schnittstellen stehen strukturelle Unterstützungsmassnahmen bereit (familienexterne Betreuungsangebote, Tagesschulen, Transportdienste, Elternbildungsangebote, Kommunikationsplattformen für Eltern).

Das gemeinsame Engagement am „Projekt Familie“ wird gleichermassen als beruflicher Leistungsausweis gewertet wie dies etwa bei besonderen Projekten, Zusatzenagements und Weiterbildungen der Fall ist. Eine Gleichstellung von Teilzeitarbeitenden (Lohnpolitik, Karrierechancen, Sozialversicherungs- und Steuerpolitik etc.) ist vollumfänglich realisiert.

Eine so ausgestaltete Gesellschaft setzt auf die Erkenntnis, dass die Polarität der Geschlechter in gegenseitiger Wertschätzung in allen Lebensbereichen befruchtend zum Ausdruck kommen kann. Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile. Eine so verstandene Polarität erfordert die permanente Suche nach Ausgleich, nach Balance – im Wissen darum dass Gleichgewicht nicht statisch ist und nie eine absolute Balance zu erreichen ist. Sich einschwingen nahe dem Gleichgewichtspunkt, Vor- und Nachgeben, sich einlassen und sich zurücknehmen, sich identifizieren und sich abgrenzen, einfühlsam mitgehen und nüchtern beobachten, Emotionen zeigen und Vernunft walten lassen – in diesem Spannungsbogen spielt sich Leben ab.

Deshalb ist es wichtig und bereichernd, dass Frauen in der Politik Einsitz nehmen, dass Frauen vermehrt Führungsfunktionen bekleiden. Und es ist wichtig, dass Männer sich vermehrt in der Haus- und Familienarbeit sowie in erzieherischen Berufen einbringen. Eine derartige Rollenflexibilität erzeugt jedoch erst dann einen Zugewinn und etwas wirklich Neues, wenn es in gemeinsamer Bemühung gelingt, das menschliche Miteinander gerechter, friedlicher und rücksichtsvoller auszugestalten (und nicht einfach etablierte Machtpositionen neu zu besetzen), wenn es gelingt, die geschlechtsspezifischen Sensibilitäten und Qualitäten im neuen Kontext zum Tragen zu bringen.

Auf Männerseite heisst dies zunächst: Männer übernehmen Verantwortung für ihre eigene Gesundheit und ihr Wohlbefinden – im Wissen darum, dass nur ausgeglichene balancierte und sich anpassende Organismen in der Natur langfristige Überlebenschancen haben. Sie setzen nicht mehr länger auf einseitige Konzepte wie etwa der deutsche Ex-Wirtschaftsminister Martin Bangemann, der einmal freimütig bekannte, „die richtige Frau im Haus erspart den Herzschrittmacher“ bzw. wie die im Wirtschaftsleben weit verbreitete Annahme, ein Herzinfarkt sei Ausdruck überdurchschnittlicher Leistungsbereitschaft und damit eigentlich „Ehrensache“. Eine neue Einstellung dem Leben gegenüber tritt etwa dann zutage, wenn Männer sich nicht mehr länger instrumentalisieren lassen für gesundheitsschädigende Selbstausbeutung im Leistungssport, für einseitige berufliche Karrieren oder wenn Männer sich nicht mehr auf Aggression und Gewalt und letztlich für Kriegsdienste trimmen lassen.

Männlichkeit

Die Debatte um „neue Väter“ bzw. um die Frage, ob nun der „familienengagierte Softie“ oder doch lieber der „echte Mann“ zu wünschen sei, ist müssig bzw. kontraproduktiv. In diesbezüglichen Äusserungen – häufig auch von Frauenseite – kommt zum Ausdruck, dass die „alte“ Geschlechterordnung noch nicht wirklich überwunden ist. „Frau“ möchte zwar für sich neue und uneingeschränkte Rechte und entsprechenden Bewegungsspielraum, will jedoch auf die „herrschaftlichen Ehrerbietungen und Schmeicheleien“ der Männer doch nicht ganz verzichten. Hier der geschlechterdemokratisch engagierte Mann in alltagspraktischer Rollenteilung und dort der „männlich-erfolgreiche“ Beau, der mit luxuriösem Wagen und weltmännischer Geste vorfährt ... - frau wähle!

Eine neue Väterlichkeit, die nur deshalb zustande kommt, weil sie von den Partne-

rinnen gefordert wird, hat keine Tragkraft. Und eine neue Väterlichkeit, die von Rückzugsverhalten, ängstlicher „Bescheidenheit“ und Anpassung geprägt ist, hat keine prägende Kraft. Da jedoch, wo Männer die althergebrachten und (auch von Frauen repetierten) Mythen der Männlichkeit gründlich hinterfragen und selbstbewusst und mutig aufbrechen, dort geschieht etwas Neues.

Männer also, die um ihrer selbst willen sich für eine gesellschaftliche Mitgestaltungsmöglichkeit – im Kleinen wie im Grossen – einsetzen, um eine vielfältigere Lebenskonzeption kämpfen, sich lebensfeindlichen „Sachzwängen“ von Gesellschaft und Wirtschaft widersetzen und ihre Liebesfähigkeit auch im konkreten Alltag „ins Spiel bringen“, prägen eine „neue Väterlichkeit“.

Professionalität

Eine auf Optimierung und Perfektionierung getrimmte Gesellschaft entwickelt früher oder später auch die Idee, dass die Lebensbegleitung von Kindern „sinnvollerweise“ professionalisiert werden müsste. Einerseits weil dies qualitative Normen erfülle, optimal nachvollziehbar und steuerbar sei, andererseits weil dies auch rationaler sei. Mit dem Professionalitäts-Denken ist es so eine Sache: es folgt dem Linearitätsprinzip und sucht die Perfektionierung. Gewisse Lebensäusserungen entziehen sich jedoch erfolgreich den linearen und auf Standardisierung ausgerichteten Tendenzen: je mehr wir etwas „in Griff“ zu bekommen trachten, desto mehr entwickeln sich „Ausnahmen“, neue und zuvor noch nicht bekannte Krankheiten, Verhaltensauffälligkeiten etc.. Die neurobiologischen Überlegungen (Kapitel 3.2) zeigen eindrücklich, dass wir uns wohl oder übel mit der Nicht-Normierbarkeit des Lebens abfinden müssen. Und da bietet sich die persönliche, individuelle und liebevolle Hinwendung zum Einzelnen an, die authentische und greifbare Beziehung, das Geheimnis des Lebens. An dieser Stelle ist und bleibt elterliche Präsenz unersetzbar. Und an dieser Stelle erhalten wir uns als Eltern eine einzigartige Lebenskompetenz, die nicht „verstaatlicht“ werden sollte. So gesehen ist es zwar begrüssenswert, dass familienexterne Betreuungsangebote geschaffen werden; diese sollten jedoch erst in zweiter Linie und ergänzend zur gleichberechtigten Beteiligung der Väter an der Haus- und Familienarbeit zum Tragen kommen. ([vgl. ...CP, „... in zweiter Linie Tagesstrukturen“](#))

Väterfreundlichkeit in Politik und Wirtschaft

Väter haben ein spezifisches Vereinbarkeitsproblem im Spannungsfeld zwischen Beruf, Familie, Partnerschaft, Bildungs- und Karrierepflichten, Existenz-, Leistungs- und Erfolgsdruck, sozialer Prägung, Umfeld-Erwartungen etc. Den meisten Vätern geht die nötige Zeit für Rollen- und Selbstreflexion im „Hamsterrad des Alltags“ verloren. Deshalb muss die gesellschaftliche Bedeutung der Vaterrolle vermehrt und öffentlich thematisiert werden.

- In der Unternehmenswelt und im Kontext der Erwerbsarbeit muss der Reflexion und dem Erfahrungsaustausch unter Vätern Raum gegeben werden.
- Die Schweiz kennt viele und traditionell auf Mütter fokussierte Gefässe der Unterstützung in Familien- und Erziehungsfragen. Diese Angebote müssen unbedingt um väterspezifische Dimensionen erweitert und in Form und Fragestellung auf die Bedürfnisse von Vätern zugeschnitten werden.
- Aus gleichstellungspolitischer Sicht ist mittels arbeitsvertraglicher Regelungen den Vätern zu ermöglichen, dass sie im Feld der Haus- und Familienarbeit ihre Sozial- und Managementkompetenzen ausbauen können, ohne deswegen Karriere- oder Imageeinbussen in Kauf nehmen zu müssen. (Anrechnung der Erfahrungsjahre in Haus-/Familienarbeit bei Frau und Mann)

- Solches setzt insbesondere voraus, dass ein grosses Angebot an Teilzeitstellen (auch auf Kaderstufe) geschaffen wird. Dazu ist die sozialversicherungsrechtliche Gleichstellung von Teilzeit- und Vollzeit-Erwerbsarbeit sowie die Lohngerechtigkeit zwischen den Geschlechtern unabdingbar.
- Die gesellschaftliche Anerkennung der Haus- und Familienarbeit muss dem Stellenwert der Erwerbsarbeit angeglichen werden. Dies kann z.B. durch Steuer- oder Vorsorgegutschriften (2.Säule) für geleistete Familienarbeit zum Ausdruck kommen.
- Nach der Mutterschaftsregelung ist nun in substantiellem Umfang ein Vaterschaftsurlaub (oder noch wirksamer ein Elternzeit-Modell nach skandinavischem Vorbild mit eingebundenem Vaterschaftsurlaub) zu regeln.
- Familienergänzende Kinderbetreuungsangebote und Anpassungen im Schulsystem sind geeignet, Familien mit partnerschaftlicher Rollenteilung im Schnittstellen-Bereich zu unterstützen.
- Wenn das Paradigma des Alleinernährers erstmal aufgebrochen ist, dann bleibt schliesslich noch der Anpassungsbedarf im Hinblick auf eine geschlechtergerechte Rechtsprechung. Die gemeinsame elterliche Verantwortung ist als Rechtsgrundsatz zu verankern. Vätern muss es auch nach einer Trennung oder Scheidung möglich sein, ihre Vaterrolle in physischer Präsenz zu leben und ihre Vaterverantwortung direkt wahrzunehmen.

5.7 Vatersein unter erschwerten Bedingungen

Väter sind für ihre Kinder „da“ indem sie „weg“ sind.

Diese saloppe Aussage trifft leider oftmals den Nagel auf den Kopf. In der deutlich verschärften Situation auf dem Arbeitsmarkt trauen sich viele Männer/Väter nicht mehr, ihre persönlichen bzw. familiären Bedürfnisse anzubringen. Die Erfordernisse des Betriebes geniessen oberste Priorität – und ein zeitraubender Arbeitsweg frisst dann noch die restliche Reserve auf. Zweidrittel der heutigen Väter geben an, sie würden gerne mehr Zeit für Ihre Kinder aufwenden ... wenn dies ihr Beruf nur zuliesse.

Selbst wenn diese Aussage in manchen Fällen auch eine Schutzbehauptung sein mag: unsere Kontakte und Beratungsgespräche im Rahmen der Väterarbeit zeigen deutlich, dass viele Väter an der ihnen aufgezwungenen Familienferne leiden. Ganz schmerzlich spürbar wird es bei manchem erst dann, wenn er vor der Scheidung steht: plötzlich wird deutlich, dass all seine beruflichen Ambitionen, alle Überstunden und Weiterbildungen, die er vermeintlich der Familie zuliebe auf sich nahm, nicht mehr gefragt sind. Und er realisiert in diesem Moment, dass ihn diese gut gemeinte Einseitigkeit völlig von der Dynamik seiner Familie entfremdet hat. Spätestens jetzt wird deutlich, dass die einseitige Fixierung auf das berufliche Fortkommen nicht trägt und das „Beziehungsgeflecht Familie“ ein unersetzliches Netzwerk darstellt.

Vatersein nach Trennung oder Scheidung

Folgt man dem entwicklungspsychologischen Denkmodell der „Triangulation“ (vgl. Kap.3.3 / S.40), so muss im Falle einer Trennung oder Scheidung meist noch ein zusätzlicher und höchst anspruchsvoller Schritt erfolgen. Denn mit neuen Folge-Beziehungen der Eltern kommen neue Bezugspersonen ins Spiel: der neue Partner der Mutter nimmt eine „soziale Vaterrolle“ ein oder die neue Partnerin des Vaters übernimmt eine „soziale Mutterrolle“, wenn der Lebensmittelpunkt der Kinder bei diesem Elternteil ist.

Nun müssen gar vier unterschiedliche Pole sich im Gespräch abstimmen und über Zuständigkeiten, Verantwortlichkeiten und Kompetenzen gegenüber den Kindern sich einigen. Man ist versucht, dabei von der „Quadratur des Kreises“ zu sprechen. Eine sehr anspruchsvolle Aufgabe, umso mehr, als Beziehungen ja häufig gerade deshalb scheitern, weil man nicht mehr miteinander reden kann. Kommt dazu, dass bei nicht einvernehmlichen Trennungen mitunter ungewollte Gründe vorliegen, die zur Trennung führten – und dass diesbezüglich noch Frustration, Bitterkeit oder Rivalitätsgefühle gegenüber dem neuen Partner/der neuen Partnerin bestehen. Verständliche Gefühle, die den hohen Kommunikationsbedarf in dieser Phase auch nicht gerade erleichtern.

Fest steht: Kinder haben ein Grundbedürfnis nach verlässlichen und tragenden Beziehungen und nach Menschen, mit denen sie sich auseinandersetzen können. Kinder brauchen keine fehlerfreien oder perfekten Vorbilder, wohl aber greifbare und spürbare Wegbegleiter ... und Menschen die ihnen Vertrauen entgegenbringen. Und Kinder sind sehr wohl in der Lage, zwischen verschiedenen Lebenszusammenhängen zu unterscheiden, Regeln im Hause B gleichwertig stehen zu lassen neben den Regeln im Hause A.

Wenn es auf der Erwachsenen-Ebene gelingt, eine möglichst detaillierte Absprache bezüglich Zuständigkeiten, Verantwortlichkeiten und Aufgaben gegenüber den Kindern zu treffen, dann können sich die meisten Kinder gut darauf einstellen bzw. damit arrangieren. Und wenn im Zuge eines solchen Prozesses gar in gegenseitigem Respekt eine einvernehmliche Lösung kreiert werden kann, dann stellt dies für die Kinder einen Gewinn dar: nebst der biologischen Vater-/Mutterschaft kommt dann noch eine soziale Vater-/Mutterschaft hinzu.

Es liegt eigentlich im klaren Interesse aller Beteiligten, diesen Quadrierungsprozess konstruktiv zu gestalten. Denn aus Kampfscheidungen resultiert für niemanden ein Gewinn – und wenn die gesundheitlichen, sozialen und entwicklungspsychologischen Folgen mit eingerechnet werden, dann müsste ja auch aus gesellschaftlicher Sicht alles daran gesetzt werden, dass Trennungen konstruktiv verlaufen. Partnerschaften können getrennt werden, die gemeinsame biologische Elternschaft hingegen kann nicht aufgelöst werden. Aus dieser Erkenntnis folgt selbstverständlich, dass die gemeinsame elterliche Verantwortung gesetzlich verankert werden müsste. Und auf der Basis der gemeinsamen elterlichen Verantwortung (gemeinsame elterliche Sorge) sollte jede erdenkliche Unterstützung bereitgestellt werden für die konstruktive Bewältigung von Trennungen (Trennungsberatung, Mediation, Rollencoaching, Elternbildung etc.).

Grafik „Quadrierung“ / Zuständigkeiten, Verantwortlichkeiten und Aufgaben def

- Kind
- biologische Vaterrolle
- biologische Mutterrolle
- soziale Vaterrolle
- soziale Mutterrolle

Bekanntermassen ist das derzeitige Scheidungsrecht bzw. die derzeitige Scheidungspraxis noch stark geprägt von Denkkategorien des „Recht habens“. Da werden dann Fakten und Vermutungen, Historisches und Aktuelles etc. bunt gemischt und letztlich auf Fragen der „Schuld“ bzw. des „Anrecht / Recht habens“ hin zugespitzt. Solche Verläufe folgen dem Win-Lose-Prinzip; oft sind es dann die Väter, die auf die Zahlvaterfunktion hin reduziert werden und noch ein marginales Besuchsrecht zugesprochen erhalten.

Wer sich in dieser Form als „Unterlegener“ disqualifiziert fühlt, muss doppelte Anstrengungen erbringen, um seine Väterlichkeit ausfüllen und spüren zu können. Der „Rückzug der Väter“ nach Trennungen und Scheidungen ist nicht einfach mit Desinteresse oder Verantwortungslosigkeit zu begründen. Dieser Rückzug ist zu einem schönen Teil „systembedingt“; wer sich an den Rand gedrängt fühlt, hat es viel schwerer, eine positive Identifikation aufzubauen.

Deshalb und im Blick auf das Wohl und Interesse der Kinder muss alles unternommen werden, dass „Quadrierungsprozesse“ nach Möglichkeit dem „Win-win-Prinzip“ folgen. Das Wohl des Kindes muss im Mittelpunkt der Bemühungen stehen und die Zuständigkeiten, Verantwortlichkeiten und Aufgaben im Hinblick auf die weiter bestehende Elternschaft sind möglichst umfassend und detailliert zu klären. Und da diese Klärung als laufender Prozess zu verstehen ist, ist es auch unumgänglich, solche Regelungen in regelmässigen Abständen und in Absprache mit allen Beteiligten zu überprüfen. Da könnte eine neue und äusserst hilfreiche Form der Elternberatung etabliert werden.

6 Die Rolle der Väter zur Sprache bringen...

6.1 Grenzen der Väterlichkeit

Liebe

Es mag aufgefallen sein, dass erstaunlich selten von der Liebe die Rede war. Sowohl die Liebe der Eltern zueinander, die in den meisten Fällen die Basis bildet für das keimende neue Leben des Kindes, als auch die Liebe der Eltern zu ihren Kindern wurde kaum thematisiert. Reicht es nicht einfach aus, seine Kinder zu lieben ... ohne all die komplizierten Erörterungen zur Väterlichkeit? Gibt es eine spezifische Vaterliebe?

Liebe ist eine starke und tragende Grundkraft im Leben. Und zweifellos bringen viele Väter ihren Kindern gegenüber eine sehr grosse Liebe zum Ausdruck – nicht selten in indirekter Form, nämlich indem sie „aus Liebe“ beträchtliche Entbehnungen auf sich nehmen. Liebe findet höchst individuellen Ausdruck – und Väter würden wohl mit ganz unterschiedlichen Stichworten die Liebe zu ihren Kindern umschreiben. So wichtig und scheinbar selbstverständlich die Liebe der Eltern zu ihren Kindern ist, so komplex und verfänglich kann dieses Phänomen auch sein. Liebe ist schwer zu fassen – und leider kommt es nicht selten vor, dass unter dem Etikett der „Liebe“ Dinge geschehen, die letztlich von Überforderung, Eigennutz, Egoismus, persönlicher Eitelkeit etc. geprägt sind und die Integrität der „geliebten Person“ in massiver Weise verletzen können.

Der Begriff „Liebe“ ist zuwenig präzise, um für derart wichtige Fragen unserer Lebensgestaltung hilfreich sein zu können. Diese Aussage muss das Phänomen „Liebe“ als Grundkraft des Lebens überhaupt nicht in Frage stellen. Wir können die vorliegenden Ausführungen vielmehr als Versuch verstehen, die Liebe eines Vaters zu seinem Kind differenziert zu umschreiben. Annäherungen an ein hochkomplexes Gefühlsgeschehen.

Initiation

Wenn von Väterlichkeit und Männlichkeit die Rede ist, dann kommen wir eigentlich nicht darum herum, auch den Begriff der Initiation zu klären. Die meisten Kulturen kannten spezielle Rituale und Wege, die heranwachsenden Jungen in die Welt und Verantwortung der Männer einzuführen (zu initiieren). Die westlichen und industrialisierten Kulturen haben dieses Wissen und diese Traditionen praktisch gänzlich verloren. Ob die derzeit wahrnehmbaren massiven Verunsicherungen männlicher Jugendlicher in Bezug auf ihre gesellschaftliche Funktion und ihre Perspektiven mit der fehlenden Initiation zu begründen sind, bleibe dahingestellt. Derartige Untersuchungen und Überlegungen müssten in einer anderen Arbeit weitergeführt werden.

Deutlich ist jedoch, dass die initiatorischen Aufgaben nicht vom leiblichen Vater wahrgenommen werden können. Es ist bedeutsam, dass der Sohn sich dafür ein neues Vorbild, einen erfahrenen Mann oder Mentor, ausserhalb seiner verwandtschaftlichen Bindung sucht. Es ist durchaus möglich, dass eine solche Beziehung etwa im Kontext einer glückenden beruflichen Ausbildung entstehen kann. Wenn in dieser Beziehung auch ein tiefes Vertrauen möglich ist und nebst beruflichen auch Lebens- und Sinnfragen Platz haben, dann werden Mentor-Qualitäten wirksam. Auch Sport kann ein diesbezüglich sinnvolles Umfeld schaffen, sofern er eine einseitige Leistungsorientierung überwinden kann.

6.2 *Impulse für Väterrunden*

Konzept

Chancen und Bedeutung der Väterrunden sind in Kapitel 4.4 dargestellt worden. Eine wirklich offene und nutzbringende Auseinandersetzung in der Väterrunde bedarf einiger Voraussetzungen, umso mehr dann, wenn es sich um eine selbst geleitete Runde handelt, die ohne Moderation durch eine Fachperson auskommt. Das [Konzept Väterrunden](#) beschreibt in geraffter Form die minimale Basis, auf die sich die Teilnehmenden einer Väterrunde verständigen sollten.

Methodische Impulse:

Damit die selbstgeleitete Väterrunde als wirksam erlebt werden kann, empfiehlt sich die Beachtung einer sich stets wiederholenden Gesprächsstruktur. Wenn eine entsprechende Grafik in der Mitte der Väterrunde (auf dem Boden / auf dem Tisch) ausgelegt wird, dann kann jeder der Teilnehmenden sich vergewissern, in welcher Phase das Gespräch gerade steht und mitverantwortlich eingreifen, wenn das Gespräch allzu sehr abdriften oder allzu einseitig dominiert werden sollte:

[Grafik.Gesprächsablauf strukturieren](#)

[Grafik.Gesprächsinhalte bearbeiten](#)

6.3 *Impulse für Schule und Erwachsenenbildung*

Im Rahmen eines Projektes für den Themenkreis Familienwerdung wurden nachfolgende Arbeitsblätter entwickelt. Fragen zu einzelnen Aspekten der Thematik sind jeweils im Faktenblatt thesenartig dargestellt. Pointierte Aussagen fordern heraus zur Diskussion (z.B. in Kleingruppen) und zur Konfrontation mit eigenen diesbezüglichen Erfahrungen. Das dazugehörige grafisch aufgearbeitete Arbeitsblatt ist eher für die persönliche Reflexion gedacht und lädt mit seinen Fragestellungen ein, das jeweilige Thema im Licht der eigenen Lebensgestaltung zu betrachten.

Bedeutung der Vaterrolle

[C1Bedeutung_VaterIF](#) (Faktenblatt zur Bedeutung der Vaterrolle)

[C1Bedeutung_VaterAV](#) (Arbeitsblatt zur Bedeutung der Vaterrolle)

Das Arbeitsblatt lädt ein zur detaillierten Auseinandersetzung mit dem entwicklungspsychologisch bedeutsamen Thema der Triangulation. Theoretische Dimensionen werden unmittelbar ins eigene Lebensfeld übersetzt.

Rollenmanagement als Vater

[C2RollenmanagementIF](#) (Faktenblatt zum Thema Rollenmanagement)

[C2RollenmanagementAV](#) (Arbeitsblatt zum Thema Rollenmanagement)

Das Arbeitsblatt erweitert das Thema Rollenmanagement im Richtung einer Reflexion des eigenen Zeitmanagements bzw. lädt ein zur Auseinandersetzung mit den eigenen Lebensprioritäten.

7 Zum Abschluss bzw. zum Anfang...

Wir haben versucht, die besondere Rolle der Väter aus verschiedenen Perspektiven zu beleuchten. Diese Überlegungen erfolgten vor dem Hintergrund einer sich rasant und fundamental verändernden Gesellschaft. Die zunehmend virtualisierte, globalisierte, beschleunigte und höchstem Konkurrenzdruck ausgesetzte Arbeitswelt hat völlig neue Rahmenbedingungen geschaffen – und unter anderem den Kindern das konkret erlebbare Vätervorbild entzogen. Vater-Kind-Erlebnisse müssen sich heute oft auf den Sportevent am Wochenende oder den Besuch im Freizeitpark konzentrieren. Und eine Familie mit (zwei) Kindern zu haben, droht in ausgesprochen karrierebewussten Lebensläufen zu einem weiteren Statussymbol zu verkommen.

Väter geraten in einen kaum auflösbaren Vereinbarkeitsdruck zwischen Karriere und Kindern. Die Dominanz der arbeitsweltlichen Anforderungen ist offenbar riesengross und unhinterfragbar; es drängt sich gar die Frage auf, ob es angemessen wäre von einer „Diktatur der arbeitsweltlichen Bedingungen“ zu sprechen. Wo liegen die Grenzen des Erträglichen bzw. des Sinnvollen? Männer sind sich gewohnt, in einer Mischung von Gewissenhaftigkeit und Erfolgshoffnung unermessliche Leistungen zu erbringen und dabei ihre persönlichen Grenzen (zu?) weit hinauszuschieben. Vatersein ist mehr als ein Hobby, ist mehr als die Mitgliedschaft in einem Verein. Diese Rolle konfrontiert unweigerlich mit der Sinn-Frage und fordert zur Prioritätensetzung auf. Vatersein ist eine Lebensrolle, die neben den Anforderungen der Arbeitswelt einen ebenbürtigen Anspruch hat.

Wenn Väter sich künftig für ihr Vatersein einsetzen und entschlossen ihre „Zeit zum Vatersein“ einfordern – am Arbeitsplatz, gegenüber der Partnerin, im gesellschaftlichen Umfeld – dann tun sie dies zunächst mal sich selbst zuliebe. Sie tun dies aus der Überzeugung heraus, damit eine einmalige Chance hinsichtlich ihrer ganz persönlichen Lebensqualität wahrzunehmen. Die Väterkampagne des Landes Nordrhein-Westfalen in den Jahren 2002/03 ?? titelte mit dem folgerichtigen Slogan „Verpass' nicht die Chance deines Lebens“. Das einmalige Erlebnis, Kinder ins Leben hinein begleiten zu dürfen, stellt eine zwar intensive und dennoch eigentlich kurze Phase im Leben dar. Weshalb also nicht während dieser 10 – 20 Jahre die Prioritäten auf die Vaterrolle setzen und danach sich noch der beruflichen (Selbst-)Verwirklichung widmen?

Engagierte Väter sind engagierte Mitarbeiter. Väter, die sich mit umfassendem Verantwortungsbewusstsein während der Familienphase entschlossen für ihre Kinder eingesetzt haben, haben bereits „ein gewichtiges Projekt“ erfolgreich abgeschlossen. Sie sind in der Lage, mit innerer Gelassenheit und der inneren Zufriedenheit dessen, der nach bestem Wissen und Gewissen ein nachhaltiges Projekt begleitet hat, sich neuen Aufgaben zuzuwenden. Und sie werden diese neuen Aufgaben mit derselben Identifikation und Entschlossenheit, mit demselben Engagement und Verantwortungsbewusstsein, mit derselben Verlässlichkeit und Beharrlichkeit angehen. Vielleicht kommt die Zeit schon bald, da Unternehmen den oft übersteigerten „Jugendkult“ relativieren und die besondere Ressource „gestandener Väter“ neu entdecken werden.

Väter, die sich und ihre Bedürfnisse ernst nehmen ohne sich gleich als „Nabel der Welt“ zu sehen, die sich der Diskussion und den familiären Verhandlungsprozessen

sen stellen ohne stets „Recht behalten zu müssen“ beteiligen sich offen und kooperativ an der gemeinsamen Suche nach einem lebenswerten Leben für alle.

Den Gleichstellungsbemühungen ist es zu verdanken, dass Väter und Männer sich nun aus den einseitigen Rollenzuschreibungen als Erzeuger und Ernährer befreien dürfen. Frauen weisen heute einen ebenso guten Bildungsstand aus, sind politisch und juristisch gleichgestellt, sind kommunikativ und mobil, können sich in allen Berufsfeldern mit ebensogrossen Bewerbungschancen einbringen und weisen überdies einen statistisch wesentlich besseren Gesundheitslevel und eine höhere Lebenserwartung als Männer aus. Höchste Zeit also, als Mann und Vater für Ausgleich zu sorgen: die Verantwortung für das Existenzeinkommen der Familie kann geteilt werden, gesundheitlich belastende Berufe müssen nicht nur von Männern ausgeführt werden etc.. Wenn Väter sich stattdessen vermehrt und mit zeitlich relevanten Anteilen in der Haus- und Familienarbeit einbringen, dann sichern sie sich mittelbar auch einen Anteil an der inner- und ausserfamiliären Beziehungsarbeit – was spätestens im Falle einer Trennung/Scheidung sehr wirksam zum Tragen kommen kann. „Ausgleichende Gerechtigkeit“ im wahrsten Sinne des Wortes. Und schliesslich darf nochmals darauf hingewiesen werden, dass eine derartige Haltung nicht etwa als „selbstsüchtig“ oder „faul“ diskreditiert werden muss: Väter, die auf diese Art neue Rollenbilder entwerfen, nehmen eine bedeutende Vorbildrolle wahr und leisten einen wichtigen Beitrag für die Lebensbedingungen einer künftigen Generation von Vätern ... auf dem Weg zu einer menschlicheren Gesellschaft.

7.1 Materialien zur Väterthematik

Nimm dir Zeit zum Arbeiten – es ist der Preis des Erfolges.
Nimm dir Zeit zum Denken – es ist die Quelle der Kraft.
Nimm dir Zeit zum Spielen – es ist das Geheimnis ewiger Jugend.
Nimm dir Zeit zum Lesen – es ist der Brunnen der Weisheit.

Nimm dir Zeit zum Träumen – es bringt dich den Sternen näher.
Nimm dir Zeit dich umzuschauen – der Tag ist zu kurz um selbstsüchtig zu sein.
Nimm dir Zeit zum Lachen – es ist die Musik der Seele.
Nimm dir Zeit freundlich zu sein – es ist der Weg zum Glück.
Nimm dir Zeit zu lieben und geliebt zu werden – es ist der wahre Reichtum des Lebens.

Nimm dir Zeit zum Vatersein – es vereint viele Lebensfacetten und lehrt dich, Ausgleich zu schaffen.

(Multhaupt, Hermann: Möge der Wind immer in deinem Rücken sein – alte irische Segenswünsche, Aachen 1995 Letzte Zeile: freie Ergänzung des Autors)

Zitate

„Würdest Du mir sagen, wie ich von hier aus weitergehen soll?“ „Das hängt zum grössten Teil davon ab, wohin du möchtest“ sagte die Katze. „Ach, wohin ist mir eigentlich gleich ...“ sagte Alice. „Dann ist es auch egal, wie du weitergehst“, sagte die Katze. (Lewis Carroll, Alice im Wunderland)

„Wir als Männer möchten unsere volle Menschlichkeit wiederhaben Wir möchten uns selbst gern haben; wir möchten uns gut fühlen und unsere Sinnlichkeit, unsere Gefühle, unseren Intellekt und unseren Alltag zufrieden erleben.“ (Men's Center, Berkeley California 1970)

„Wenn Du ein Schiff bauen willst, so trommle nicht Männer zusammen, um Holz zu beschaffen, Werkzeuge vorzubereiten, Aufgaben zu vergeben und die Arbeit einzuteilen, sondern lehre die Männer die Sehnsucht nach dem weiten endlosen Meer.“ (Antoine de Saint Exupéry)

Um ein Kind ins Leben zu begleiten braucht es ein ganzes Dorf. (afrikanisches Sprichwort)

„Welch Glück sondergleichen, ein Mannsbild zu sein.“ (Johann Wolfgang von Goethe, Egmont)

„Was sind wir Männer doch für'n lustiger Verein.“ (Heinz Rühmann)

„Ein Mann zu sein, heisst – genau genommen – verantwortlich zu sein.“ (Antoine de Saint Exupéry)

„Glaube an deine Grenzen, und du wirst zweifellos recht behalten“ (Richard Bach, Autor von „Die Möwe Jonathan“)

„Leben Sie jetzt die Fragen. Vielleicht leben Sie dann allmählich, ohne es zu merken, eines fernen Tages in die Antwort hinein.“ (Rainer Maria Rilke, Briefe an einen jungen Dichter)

„Was aber stimmt und was ich schlimmer finde – was dich anbelangt – ist, dass du dich selbst für selbstverständlich hältst.“ (Richard Ford, „Der Frauenheld“)

„Behandle die Menschen so, als wären sie, was sie sein sollten, und du hilfst ihnen zu werden, was sie sein könnten.“ (Johann Wolfgang von Goethe)

„Die Zukunft kann man am besten voraussagen, indem man sie selbst gestaltet.“ (Alan Kay)

„Auch die längste Reise beginnt mit dem ersten Schritt“. (chinesisch)

„Ob etwas Gift oder Heilmittel ist, bestimmt allein die Dosis“. (Hippokrates)

„Man kann dem Leben nicht mehr Tage geben, aber den Tagen mehr Leben“. (Amerikanische Managerweisheit)

Männlichkeit I

je weniger Schlaf ich benötige,
je mehr Schmerzen ich ertragen kann,
je mehr Alkohol ich vertrage,
je weniger ich mich darum kümmere, was ich esse,
je weniger ich jemanden um Hilfe bitte und von jemandem abhängig bin,
je mehr ich meine Gefühle kontrolliere und unterdrücke,
je weniger ich auf meinen Körper achte, desto männlicher bin ich. (Herb Goldberg)

Männlichkeit II

Männer werden von Frauen geboren.
Männer müssen Männer werden.
Mütter können Söhne nicht zu Männern machen, weil sie Frauen sind.
Männer sind deshalb gezwungen, sich als Heranwachsende von den Frauen abzuwenden und dergestalt eine eigene Identität zu erwerben.
Männer müssen lernen, wer sie sind und was sie wollen, ohne sich auf die Wünsche und Hoffnungen der Frauen zu beziehen. Sonst können sie innerlich keine Männer werden.
Nur in sich souveräne Männer können dann ohne Angst und ohne Herrschaftsgelüste wieder auf Frauen zugehen und demokratisch mit ihnen leben.

Männlichkeit III

Wir Männer müssen uns für eine neue gesellschaftliche Arbeitsteilung einsetzen, in der wir Pflichten in der Hausarbeit, in der Kindererziehung und in der Fürsorge gegenüber unseren Frauen mitverantwortlich übernehmen.
Wir Männer müssen lernen, männerbündisches Verhalten aufzugeben, gegen schlagende, hetzende und frauenfeindliche Geschlechtsgenossen Stellung zu beziehen.
Wir Männer haben die historische Pflicht, uns für ein demokratisches Arrangement der Geschlechter in Politik, Wirtschaft und Kultur einzusetzen. Dabei müssen wir bereit sein, angestammte Positionen zu teilen.

(Walter Hollstein, Potent werden – das Handbuch für Männer, Huber Verlag Bern 2001, S.366)

WENN

Ich mein leben noch einmal leben dürfte, würde ich viel mehr Fehler machen.
Ich würde entspannen.
Ich würde viel verrückter sein als in diesem Leben.
Ich wüsste nur wenige Dinge, die ich wirklich sehr ernst nehmen würde.
Ich würde mehr Risiko eingehen.
Ich würde mehr reisen.
Ich würde mehr Berge besteigen, mehr Flüsse durchschwimmen
Und mehr Sonnenuntergänge betrachten.
Ich würde mehr Eis und weniger Salat essen.
Ich hätte mehr echte Probleme und weniger eingebildete.

Sehen Sie, ich bin einer dieser Menschen,
die immer vorausschauend und vernünftig leben,
Stunde um Stunde, Tag für Tag.

O ja, es gab schöne Momente,
und wenn ich noch einmal leben dürfte, hätte ich mehr davon.
Ich würde eigentlich nur noch welche haben.
Nur schöne, einen nach dem anderen.

Wenn ich mein Leben noch einmal leben dürfte,
würde ich bei den ersten Frühlingsstrahlen barfuss gehen
und vor dem Spätherbst nicht damit aufhören.
Ich würde vieles einfach schwänzen.
Ich würde mehr Achterbahn fahren.
Ich würde öfter in der Sonne liegen.

(aus: Harley Davidson, manager magazin 6/98
zitiert in Lothar Seiwert, Wenn Du es eilig hast gehe langsam, Campus 3/1999)

„Ich habe kein Vaterland – weil mein Vater kein Land hat.“ (Werner Schneyder)

„Ein Kind zu erziehen ist leicht. Schwer ist zuweilen nur, das Ergebnis zu lieben.“
(Werner Schneyder, Gelächter vor dem Aus)

„Ich wünsche, dass mein Sohn erfährt, dass grüne Gräser schneiden können, dass
hoch im Baum kein Mensch erklärt, wie wir den Absturz meiden können.
Ich wünsche, dass er Aepfel stiehlt, bevor wir sie als Nachtisch nehmen, ich will,
dass er auf Amseln zielt, um sich nach Treffern selbst zu schämen.
Ich wünsche, seine kleinen Tritte im Sand, im Schlamm, im Schnee zu sehen. Wie
lächerlich klingt meine Bitte, nicht durch das grosse Beet zu gehen.“ (Werner
Schneyder, Gelächter vor dem Aus)

„Um sich selbst in der Hand haben zu können, muss man sich sehr klein machen.“
(Werner Schneyder)

„<Bete und arbeite!> wurde einem befohlen. Und sein ganzes Leben überlegte der
Mann: <zugleich oder nacheinander?>“ (Werner Schneyder)

„Gehen heisst also, auf etwas sinnen, nach dem Sinn fragen, nach dem Ziel su-
chen. Wer sich auf den Weg macht, fragt nach dem Sinn des Lebens.“ (Anselm
Grün)

Prognosen sind schwierig, vor allem wenn sie die Zukunft betreffen! (Mark Twain)

Männer die behaupten, sie seien die Herren im Haus, lügen auch bei anderen Gelegenheiten. (Mark Twain)

Als ich 14 Jahre alt war, war mein Vater für mich so dumm, dass ich ihn kaum ertragen konnte. Aber als ich 21 wurde, war ich doch erstaunt, wieviel der alte Mann in sieben Jahren hinzu gelernt hatte. (Mark Twain, amerikan. Erzähler, 1835-1910)

Max Frisch, Fragebogen, Suhrkamp TB 2952, Frankfurt 1998

1. Sind Sie stolz darauf, Vater zu sein?
2. Mögen Sie Kinder allgemein?
3. Sind Sie sicher, dass Sie von Ihren erwachsenen Kindern keine Dankbarkeit erwarten? Und wenn nicht: Dankbarkeit wofür? (Stichworte genügen)
4. Wollten Sie jemals Vater werden?
5. Wenn Sie meinen, Ihre Kinder haben es besser, als sie es gehabt haben: beglückt sie das oder meinen Sie es als Vorwurf?
6. Wie stehen Sie zum Säugling?
7. Hatten Sie das väterliche Verantwortungsbewußtsein schon vor der Zeugung oder während der Zeugung oder wann hat es sich bei Ihnen eingestellt?
8. Was macht Sie an Kindern traurig?
9. Ähnlichkeiten mit der Mutter? Ähnlichkeiten mit Ihnen?
10. Inwiefern fühlen Sie sich durch ein ungeborenes Kind lebenslänglich verbunden mit der betreffenden Frau?
11. Wenn andere Leute (Gäste, Nachbarn, Lehrer usw.) durchblicken lassen, dass sie ihr Kind nicht außerordentlich finden: wem nehmen Sie's übel, dem Kind oder den Leuten? Oder der Mutter?
12. Fühlen Sie Blutsverwandtschaft?
13. Bis zu welchem Alter des Kindes?
14. Haben Sie Kinder je geschlagen? Und wenn nicht: weil Sie durch eine bessere Methode erreichten, was Sie wollten, oder aus Prinzip?
15. Wenn Sie eigene Kinder unter ihresgleichen sehen , z.B. bei einem sit-in, haben Sie den Eindruck, dass Sie den eigenen Kindern näherstehen als ihren Altersgenossen, und woraus schließen Sie das?
16. Was beglückt Sie als Vater vor Allem?
17. Glauben Sie sich als Erzieher? Z.B. wenn Sie einen neuen Wagen haben und die Kinder betrachten ihn als ihr Eigentum: verweigern Sie ihnen die Benutzung des Wagens aus erzieherischen Gründen?
18. Wann fühlen Sie sich als Vater wohler: allein mit dem Kind? wenn die Mutter dabei ist?
19. Wenn Sie mit einer anderen Frau ins Bett gehen, empfinden Sie sich dann als Vater?
20. Nimmt bei Ihnen die Väterlichkeit ab: wenn die Kinder selber ihr Geld verdienen? wenn das Kind sich verheiratet? wenn es sich herausstellt, dass das Kind mehr weiß als Sie oder geschickter ist als Sie, lebensstüchtiger usw.?
21. Was erschreckt Sie mehr: wenn Kinder daran leiden, dass Sie ihr Vater sind, oder wenn Ihnen die Kinder von anderen Leuten insgeheim besser gefallen?
22. Ist es Ihnen bewusst, dass Sie sich anders verhalten, wenn Ihre erwachsenen Kinder zugegen sind, und was verhehlen Sie vor Ihnen? Warum?
23. Gesetzt den Fall, dass Sie sich der Mutter nicht verbunden fühlen als Mann: überzeugt es Sie, dass Sie der Vater ihres Kindes sind?
24. Können Sie sich ohne Kinder vorstellen?
25. Ist es Ihnen gelungen, die eigenen Kinder kennen zu lernen, d.h. sie nicht als Söhne oder Töchter zu sehen?

Der Mann muss hinaus
ins feindliche Leben
muss wirken und streben
und pflanzen und schaffen
erlisten, erraffen
muss wetten und wagen,
das Glück zu erjagen

Und drinnen waltet
Die züchtige Hausfrau
Die Mutter der Kinder
Und herrschet weise
Im häuslichen Kreise

(Friedrich Schiller, Das Lied von der Glocke)

Sie könnten fliehen

Einer Lehrerin fiel ein kleiner Junge in ihrer Klasse auf, der nachdenklich und in sich gekehrt dasass. „Was hast Du für Kummer?“ fragte sie. „Um meine Eltern“, erwiderte er. „Mein Vater arbeitet den ganzen Tag, um mich zu kleiden und zu ernähren und in die beste Schule der Stadt zu schicken. Und er macht Überstunden, damit ich das College besuchen kann. Meine Mutter kocht und putzt, bügelt und kauft ein, so dass ich mich um nichts zu kümmern brauche.“ „Warum machst Du Dir dann Kummer?“ „Ich habe Angst, sie könnten versuchen davonzulaufen.“
(Anthony de Mello, Warum der Schäfer jedes Wetter liebt, Herder Spektrum 4523, Freiburg 1996, S.144)

Ein Geschenk für die Mutter

Als ein achtjähriges Mädchen das Taschengeld dafür verwandte, ihrer Mutter ein Geschenk zu kaufen, war diese sehr dankbar und glücklich, denn im Allgemeinen hat eine Mutter und Hausfrau viel Arbeit und wenig Anerkennung. Das Mädchen schien das verstanden zu haben, denn sie sagte: „Dafür, dass du so schwer arbeitest, Mutter, und keiner es richtig würdigt.“ Die Frau sagte: „Dein Vater arbeitet auch schwer.“ Sagte das Mädchen: „Ja, aber er macht nicht so viel Aufhebens davon.“

(Anthony de Mello, Warum der Schäfer jedes Wetter liebt, Herder Spektrum 4523, Freiburg 1996, S.137)

Parabel „Der Dombau“ (Quelle unbekannt)

Drei Bauarbeiter waren dabei, Steine zu behauen, als ein Fremder zu ihnen trat und den ersten Arbeiter fragte: „Was tun Sie da?“ „Sehen Sie das denn nicht?“ meinte der und sah nicht einmal auf. „Ich behaue Steine.“ „Und was tun Sie da?“ fragte der Fremde den zweiten. Seufzend antwortete der: „Ich muss Geld verdienen, um für meine Familie Brot zu beschaffen. Meine Familie ist gross.“ Der Fremde fragte auch einen dritten: „Was tun Sie da?“ Dieser blickte hinauf in die Höhe und antwortete leise und stolz: „Ich baue einen Dom!“

- Foto-Mappe
- Cartoons (Pfuschi / Stauber)

De Vatter isch mit sim Bueb am Soontivormittag gi schpaziere. Sie sönd öppe e Vierdelschtund zschpoot zom Mittagässe choo. Do häd d'Muetter aagfange südere ond chiibe, wa da för e nützis Tue sie, de Zmittag hocki ämm jo aa, wemme eso e Lengi mös warte, bimme chön ässe. Wo denn d'Muetter entli i d Chuchi usi ischt go d'Suppe schöpfe, sääd s'Büebli zom Vatter: „Du Vatter, wennt du die nöd ghüroote hettischt, hettid meer zwee s'schönnscht Läbe mitenand.“

De Vatter ischt mit sim Bueb uf Zöri in Zologische Garte ggange. Öberal häd de Bueb näbis wele wisse: „Du Vatter, woromm händ d'Elifante eso langi Rüssl?“ „I wääss nöd“, sääd de Vatter. „Du Vatter, woromm händ d'Giraffe eso langi Häls?“ „I wääss nöd“, sääd de Vatter. „Du Vatter, woromm händ d'Känguru vorne eso e grossi Tasche?“ „i wääss nöd“, sääd de Vatter. „Gäll Vatter, hesches nöd gäärn weni all däre Züüg frogé“, sääd de Bueb. Do mäant de Vatter: „Wowoll, frög no, süsch lärsch jo nütz.“

Ruedi Rohner, Appezäller Witz, Heiden 1990, S.75/76

Literarische Zeugnisse gelingender Väterlichkeit bzw. abenteuerlicher Männlichkeit

[Hays, Daniel: Der Vater, der Sohn und das Meer](#)

[Piccard, Bertrand / Jones, Brian: Mit dem Wind um die Welt, München 1999](#)

7.2 **Persönlich**

Meine persönlichen Vater-Erfahrungen?

Aufgewachsen bin ich als Ältester von vier Kindern in einer Handwerker-Familie. Die Lebenswelt meines Vaters bestand aus Erwerbsarbeit in der Fabrik, aus Unterhaltsarbeiten an Haus und Garten, aus Arbeiten in der eigenen Werkstatt (Möbel, Reparaturen etc. für den Eigengebrauch) und in geringem Mass aus Weiterbildung. Ich erlebte meinen Vater als sehr arbeitsamen „Familienmenschen“, geprägt von einem grossen Verantwortungsgefühl und Pflichtbewusstsein, dem er jedoch notgedrungen meistens durch ausserfamiliäre Arbeit nachkommen musste. Er war nur in sehr begrenztem Mass in Vereinen und öffentlichem Leben engagiert und pflegte kaum Kontakte und Freundschaften, die ganz dem eigenen Wohlbefinden gewidmet waren.

Meine besonderen Vater-Erinnerungen? Dass wir Kinder zusammen mit dem Vater ein riesiges Neocolor-Wandgemälde an die Zimmerwand malen durften, bevor diese im Zuge einer Renovation mit einer Täfer-Verkleidung versehen wurde; dass er mir als Primarschüler zutraute, im Garten den alten Zwetschgenbaum zu fällen; eine Sonntagswanderung ganz allein mit meinem Vater; eine mehrtägige Wanderung im Nationalpark allein mit meinem Vater.

Meine dunklen Vater-Erinnerungen bestehen aus einem jahrelangen Abgrenzungskampf. Es war ein manchmal verzweifelter Kampf gegen das „Zurechtgebogen-werden“ und eine dringend notwendige Abgrenzung gegenüber seinem rigiden Wertesystem. Sein Selbständigkeitsbegriff lautete: „mach bitte endlich das, was ich für richtig halte, ohne dass ich es Dir ständig sagen muss“. Dieses Abgrenzen gipfelte in einigen Ausbrüchen, in denen er mir auch mal die Türe wies und mich „verwünschte“. Ein Stachel, der tief ging. Heute erkenne ich, dass mein Vater oft überfordert war mit der Herkules-Aufgabe, den vermeintlichen Erwartungen der Gesellschaft gerecht zu werden, „wohlgeratene“ Kinder heranzuziehen, das Diktat der moralisch-religiösen Regeln zu beachten, die Erwartungen und Forderungen seiner Frau zu erfüllen und überdies den beruflichen Leistungsanforderungen nachzukommen, damit die Existenz seiner Familie gesichert sei. Gemessen an den nicht einfachen Rahmenbedingungen eine bewundernswerte Leistung. Wenn ich mich über etwas beklagen wollte, dann darüber, dass er sich nicht stärker durchgesetzt und für seine eigenen Belastungsgrenzen eingesetzt hat. Eine akzentuierte und selbstbewusste Haltung als Mann hätte eine zuweilen „überbordende“ und dominante Mütterlichkeit relativieren können.

Meine Vater-Wünsche? Ich wünschte mir, dass ein Vater als Mutmacher wirkt, dass er als ruhender Pol und als „Mensch mit Erfahrungsvorsprung“ gelassen dastehen kann, dass er den Kindern Raum zum Ausprobieren lässt.

In meinem 43.Lebensjahr unternahm ich zusammen mit meinem damals 74Jahre alten Vater eine gemeinsame Reise nach Marokko. Ein gemeinsames Wagnis, ein gegenseitiges Sich-Einlassen, eine mehrfache Grenz-Erfahrung ... aber auch ein versöhnendes gemeinsames Erlebnis. Ein spätes Geschenk an uns beide.

In meiner eigenen Vaterrolle darf ich jetzt erleben, dass Vatersein sehr viel Spass machen und Erfüllung vermitteln kann: junge Menschen auf ihrem Lebensweg begleiten, mit ihnen exklusive Erlebnisse teilen, in gegenseitigem Respekt über Lebensfragen diskutieren, neue Sichtweisen entdecken, ein Stück gemeinsame Geschichte schreiben, miteinander streiten, mich herausfordern lassen ... und Dinge tun, die ich mir selbst bisher nicht zugetraut hätte. Voneinander lernen – meinen Horizont erweitern, mich überflügeln lassen ohne neidisch zu werden.

Unsere Familien-Geschichte gründet auf der sehr einschneidenden, zunächst schmerzhaften und dann bereichernden Erfahrung mit unserer ersten Tochter Maria. Als Hausgeburt 1983 geboren verstarb sie im Alter von 2 ½ Jahren durch einen Unfall. Dass das Leben danach doch weiterging und mit der Geburt von Franziska und Lukas neue und äusserst lebenswerte Dimensionen erfuhr, betrachte ich als Geschenk.

Ich danke Maria, Franziska und Lukas für die gemeinsamen Erfahrungen und Entdeckungen, für die gemeinsam durchgestandenen „Mühen“ und die gemeinsam erlebten Freuden. Ich danke meiner Frau Renata für die mittlerweile 25-jährige Treue im „Projektteam“ unserer Familie, für die grosse Toleranz und Geduld im alltäglichen Auf und Ab, für ihre Aufmerksamkeit für den Augenblick, für die zuweilen erforderliche Bereitschaft zum Durchhalten und für die unzähligen gemeinsam geteilten Momente des Glücks.